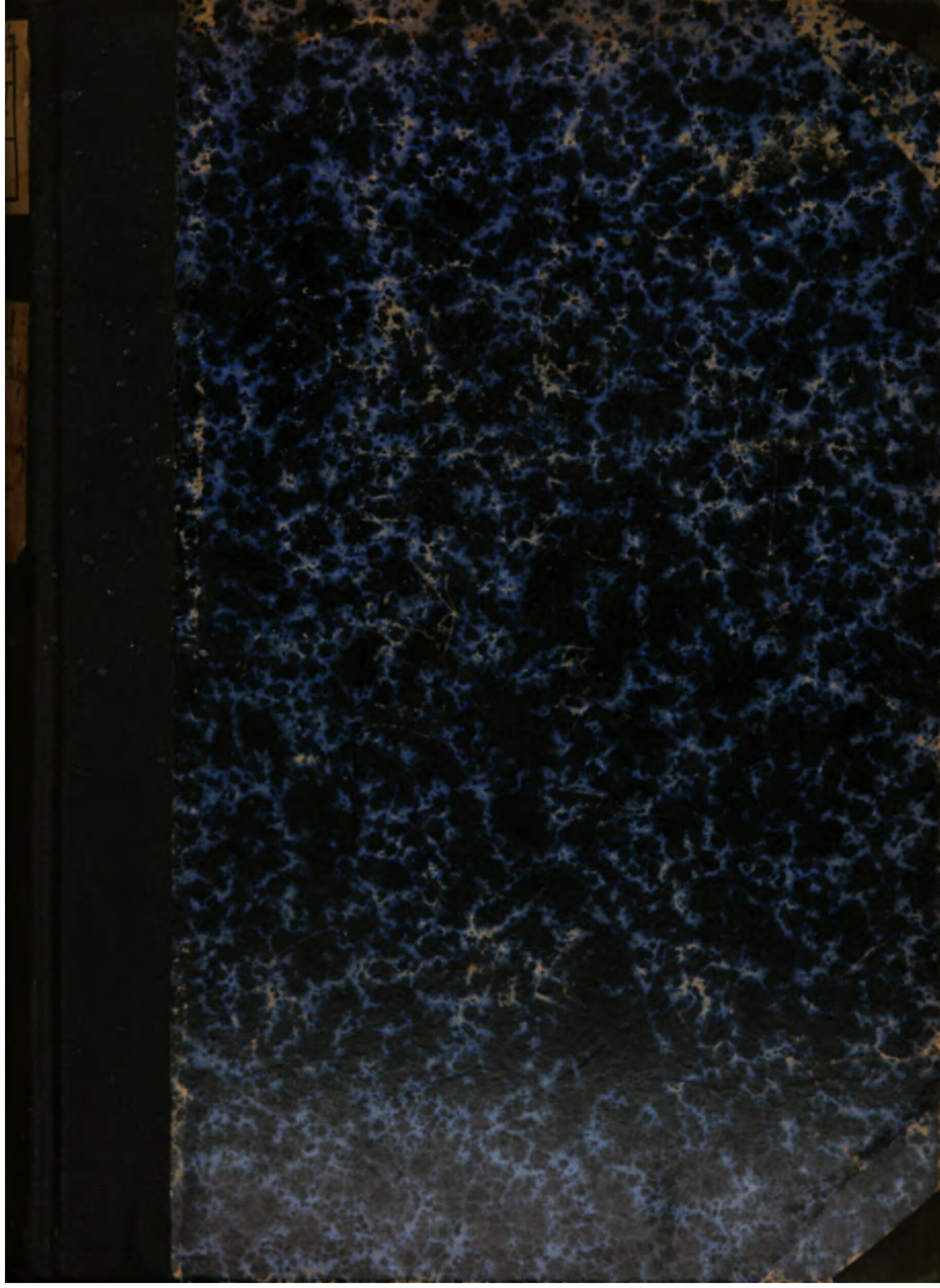




Joseph Wenzels

der Arzneiwissenschaft und Wundarzneiwissenschaft Doctors, der Anatomie und Physiologie öffentlichen Lehrers an der medicinischen Schule zu Mainz, der medicinischen Facultät daselbst Beisitzers, der kaiserl. königl. medicinisch chirurgischen Josephtsacademie zu Wien Ehrenmitgliedes, der kaiserl. Academie der Naturforscher in Moscau auswärtigen Mitgliedes, der königl. Academie der Wissenschaften zu Madrid, der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, der Departementalgesellschaft der Wissenschaften und Künste in Mainz ordentlichen Mitgliedes, der schweizerischen Gesellschaft correspondirender Ärzte und Wundärzte in Zürich Ehrenmitgliedes, der Gesellschaft der medicinischen Schule in Paris und der galvanischen Gesellschaft ebendasselbst correspondirenden Mitgliedes,

Beobachtungen

über den

Hirnanhang

fallsüchtiger Personen.

Nach seinem Tode herausgegeben
von

D. Carl Wenzel

höchfürstlich primatischem Hofrathe und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Mit fünf Kupfertafeln.

Nebst

einer kurzen Lebensgeschichte des Verfassers

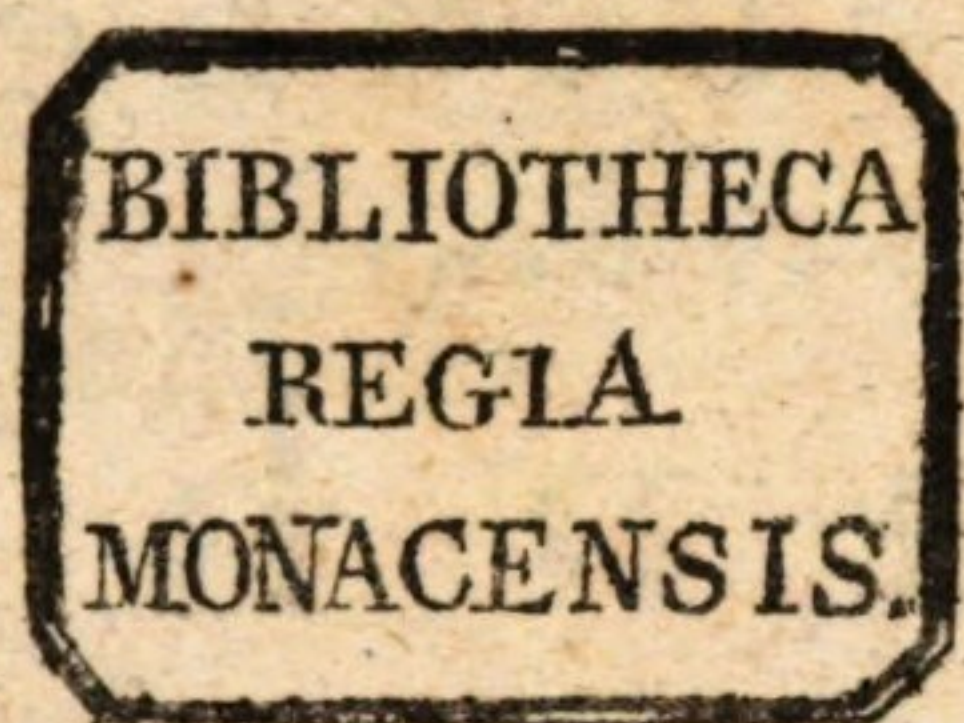
von

D. Samuel Christian Lucä,

ausübendem Arzte in Frankfurt am Main, der wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde correspondirendem Mitgliede.

M a i n z

bei Florian Kupferberg 1810.



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.

D e m

grofsen und verdienstvollen

Johann Peter Weidmann

der Weltweisheit und Arzneiwissenschaft Doctor, ordentlichem öffentlichem Lehrer an der medicinischen Schule zu Mainz, der medicinischen Facultät Beisitzer, der Entbindungsanstalt in Mainz Director, Mitgliede des ärztlichen Jury im Departement des Donnersbergs, der kaiserl. königl. medicinisch chirurgischen Josephsacademie in Wien Ehrenmitgliede, der Departementalgesellschaft der Wissenschaften und Künste in Mainz wirklichem Mitgliede, der Gesellschaft der medicinischen Schule in Paris beigesehltem einheimischen Mitgliede, der wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde Ehrenmitgliede, der medicinisch-chirurgisch-pharmaceutischen Gesellschaft zu Toulouse correspondirendem Mitgliede.

a u s

Dank und Verehrung.



Wenn die Sprache den Ausdruck des tiefsten Gefühles weit hinter der Wahrheit zurückläßt, so ersetzt das einfache Wort den gesuchten Prunk, den Ihre eigene Gröfse verschmäht, und die Reinheit der dankvollsten Huldigung ist Ihnen Ersatz für das Glänzende, womit sie sich ausspricht.

Als wir Ihre Schule betraten, kündigten Sie Sich uns als der liebevollste Lehrer an. Ihre tiefe Weisheit, die die Welt verehrt, suchten Sie uns auf jedem Wege mitzutheilen, auf dem ein Vater seinen Kindern ewig nützlich zu seyn bemüht ist.

So wurden Sie unser Vater.

In dem Laufe von mehr als zwanzig Jahren vergaßen Sie das Verhältniß, in dem Sie zu uns als Lehrer standen, haben aber nie aufgehört, jenes fortzusetzen, das die Natur selbst heiligte.

Ihnen zu sagen, wie dieses Gefühl, das Ihre Einzigkeit entzündete, dankbar in uns fortwirkte, wäre meine Pflicht, erlassen Sie mir die Worte, die in Zueignungen so oft mißbraucht werden, daß sie zum leeren Schalle herunter'sinken, die doch keinen andern Werth haben können, als den Ihre innerste Ueberzeugung unserer dankvollsten Erkenntlichkeit ihnen beilegt.

An dem Sarge des verewigten Verfassers haben

Sie Lehrer und Vater jene Theilnahme ausgedrückt, die dem Hinübergegangenen ein ehrenvolles Denkmal stiftet, als Menschenhände ihm errichten können.

Ich glaube seinen letzten Zuruf zu erfüllen, indem ich seinem tiefsten Dankgefühle gegen Sie hier einen schwachen aber herzlichen Ausdruck gebe.

Ich setzte Ihren Namen seinen Beobachtungen vor, die er auf dem reinsten Wege der Erfahrung machte; es ist der Weg, den Sie uns als den einzigen bezeichneten, das Dunkle zu erforschen, und der Wissenschaft unwiederlegliche Zuwüchse zu geben. Ich kenne keinen Namen, der die-

sen Beobachtungen würdiger vorgesetzt werden könnte.

Finden Sie ausser der Bekanntmachung dieser Beobachtungen , in dem , was ich ihnen beifügte, irgend etwas verdienstliches, so nehmen Sie gütigst das kleinere mit väterlichem Herzen auf. Muß doch bey grossen seltenen Menschen der Wille allein die Stelle des geleisteten ersetzen.

Carl Wenzel.

Vorrede des Herausgebers.

Mit der öffentlichen Bekanntmachung der Beobachtungen des verewigten Verfassers über den Hirnanhang fallsüchtiger Personen, vollendete ich das schmerzlichste Geschäft meines Lebens. Er, den die seltenste Harmonie, die je zwey Wesen vereinigte, an mich band; Er, in dem mein Leben wurzelte, der mir alles war, erfüllte in der Blüthe seines Lebens seine letzte Bestimmung.

Den fast jede Thätigkeit lähmenden Schmerz, den dieser Verlust des Einzigsten mir gab, hat die Zeit nicht gemildert, aber ich glaubte es heilige Pflicht aus dem Nachlasse des Verewigten diejenigen Beobachtungen vorzüglich, und sobald es mir selbst die Möglichkeit erlaubte, bekannt zu machen, die ausschliesslich das Eigenthum desselben sind, und erst diesen die Resultate, unserer gemeinschaftlichen Bemühungen der Wissenschaft nützlich zu seyn, folgen zu lassen.

Die unerforschliche Bestimmung unterbrach die Laufbahn des rastlos thätigen Verfassers, ehe er selbst diese Beobachtungen, die er im reinsten Sinne eines Forschers

der Natur machte, ordnen, und die Resultate daraus, die in seiner Seele lagen, niederschreiben konnte.

Darum überlieferte mir sein Nachlaß nur die von ihm eigenhändig geschriebenen Beobachtungen, die er in den sorgfältigsten Untersuchungen der Leichen fallsüchtiger Personen machte, nebst einer hiezu gehörigen in Farben von Herrn ERNST in Mainz ausgeführten Kupfertafel,¹ und Fragmente einer Einleitung zur Herausgabe dieser Beobachtungen, die zum Theil sein ärztliches Glaubensbekenntniß enthielten, und die ich darum der Bekanntmachung würdig achtete.

Aus seinem fast nie unterbrochenen Briefwechsel mit mir erhellt, daß er die Zahl seiner gemachten Beobachtungen noch immer vermehren wollte, um bey der Zusammenstellung derselben nur diejenigen Resultaten hingeben zu können, deren Werth sich in der Zahl und der Wichtigkeit seiner Beobachtungen gründete.

Außer diesem schien es sein Wunsch zu seyn, mehrere Beyspiele dieser aufgefundenen krankhaften Veränderung des Hirnanhanges in sprechenden Mustern abbilden zu lassen, um die Ansicht derselben zu vervielfältigen und deutlich zu machen.

Dem Geiste der Zeit in der Arzneywissenschaft wollte er durchaus durch keine scharfe Rüge der neuern Systeme entgegen arbeiten; er glaubte für die gute Sache viel gewon-

¹ Siehe die fünfte Tafel.

nen, wenn nur von Zeit zu Zeit der Werth und der wohlthätige Einfluß reiner richtiger Beobachtungen in der Arzneykunst aus unwiederleglichen Thatsachen dargethan würde.

Sein eigenthümliches Gefühl über die mancherlei Art, der Arzneykunst jene höhere Vollkommenheit zu geben, die sie bedarf, müßte, sobald es ausgesprochen würde, zuverlässig die Menge zu einem schiefen Urtheile über den innern Werth seiner eigenen Ideen die Arzneykunst zu bereichern, verleiten.

Das Urtheil eines ruhig denkenden Forschers über die innere Heilkunde kann dieser großen menschlichen Angelegenheit in Wahrheit nicht günstig seyn. Wenn man an der Betrachtung der vielen Wege stille steht, die die Kranken zum Heile führen sollen, so vieler Wege, die von ergrauten Ärzten wie von jüngeren mit so arroganter Zuversicht betreten werden, daß man es selbst nicht einmal der Mühe Werth hält, aus der genauen Prüfung der vielfältigen Opfer dieser gefährlichen Anmasung Belehrung für sich und andere zu ziehen, so hat man allerdings Ursache den Priestern des Äskulapischen Heiligthums mehr Weihe der Kraft zu wünschen.

Eine gemeinhin nur bedeutungslose Gewohnheit, Leichen zu öffnen, oder die eitle Sucht irgend eine Rechtfertigung für eine doch meistens willkührliche Behandlung eines Kranken zu suchen, nicht das ernste Streben einer

gründlichen Zurechtweisung läßt die grössere Zahl der Ärzte Leichenuntersuchungen veranstalten, die sie selbst aus Mangel gründlich anatomischer Kenntnisse nicht zu leiten verstehen. Welche Resultate kann dieses eigentlich zwecklose Zerschneiden des Körpers geben?

Die hinkenden Urtheile einer solchen nutzlosen Verstümmung der Leichen lehrt die tägliche Erfahrung, und die nächsten Belege sind zu Genüge aus der gerichtlichen Arzneykunde zu nehmen.

Die grossen Männer FRANK, WEIDMANN, SCARPA haben diese Gemeinheit verschmäht, sie waren ernstlich bemüht, auch durch die Fehler ihrer Ansichten ihre Schüler zu belehren.

Nur das gründliche erschöpfende Nachahmen so grosser Vorgänger, nicht das Nachäffen der Form ihrer Handlungen kann grosse befriedigende Resultate für die innere Heilkunde geben.

Unbekümmert um das Urtheil der Menge, darf immer ein Arzt diese Forderung an alle diejenigen wagen, denen es um gründliche Erweiterung der Krankheits und Zeichenlehre, und der Diagnostik zu thun ist, er darf es wagen zu behaupten, daß kein System der Arzneykunde, das sein Daseyn den Urtheilen a priori verdankt, den Arzt als handelnde Person so sicher und so weit führen wird, als ein einziger Schluss, der auf gründliche Erfahrung beruht.

Es dürften freylich dann nicht gerade alle die Ärzte seyn, die diesen Nahmen führen, die ihn entheiligen, weil nur niedere Gewinnsucht, weil nur der Grundsatz, man müsse etwas in der Welt seyn, das uns Lebensunterhalt giebt, sie dazu bestimmte.

Es müßte denn um die Arzneykunde besser stehen, und die besseren wären einem wahren oder affectirten Molierischen Urtheile nicht so Preis gegeben.

So viele, denen ein geheiligtes Vorurtheil ein ewig competentes Urtheil zutraut, würden denn weniger Stoff finden ihre müßigen Augenblicke auf Rechnung der Ärzte mit witzigen Einfällen auszufüllen, und die Achtung, die der Stand durch seine mehr als großmüthigen Aufopferungen, der Menschheit nützlich zu seyn, verdient, würde nicht mehr von einem augenblicklichen Wohlwollen der Großen abhängen.

Wählt doch in allen Gegenständen menschlicher Angelegenheiten, deren Leitung auf keine positiven Grundlagen beruht, der größte Mensch nur das, was seinem Urtheile nach das beste ist, und wer wird Handlungen dieser Art darum mit der Geißel der Satire, die doch nie bessert, verfolgen.

Der verewigte Verfasser, der in einem Lande lebte, in welchem die Würde des Standes beständig anerkannt war, der selbst die ausgezeichnete Achtung derjenigen Personen genos, die die öffentliche Angelegenheiten leiten,

war darum doch rastlos bemüht, diese Achtung wo möglich noch zu erhöhen.

Es wäre hier die Stelle, wo ich dem würdigsten Präfecten des Donnersberger Departements, dem allgemein geschätzten Herrn Baron Jeanbon St. André jene dankvolle Huldigung bewies, die mein Innerstes für Ihn fühlt, die er durch jeden Beweis der Achtung, die er dem Verewigten in seinem Leben gab, steigerte, wenn die öffentliche Anerkennung meines Gefühls der Dankbarkeit diesem würdigen Manne nicht hinreichte; Dank Ihm darum, hoher, inniger, warmer Dank.

So wie die Beobachtungen des Verfassers aus seinem genau geführten Tagebuch genommen werden konnten, mußten sie sowohl in Hinsicht des Gegenstandes, als der Art womit sie gemacht wurden, das Interesse derjenigen Ärzte aufregen, die den Weg, den der Verfasser wählte, um die dunkle Stellen unseres ärztlichen Wissens aufzuhellen, schätzen und mit Bewußtseyn seines innern Werthes selbst betreten.

Diese Beobachtungen hätten darum keiner Zuthat bedürft, um ihre fernere Bestättigung wünschenswerth zu machen.

Die Thatsache der Entdeckung des Verfassers über die eigenthümliche krankhafte Umänderung in dem Hirnanhang fallsüchtiger Personen kann nicht bestritten werden.

So wie die folgenden Beobachtungen lehren, fand der Verfasser, und alle, die er als Augenzeugen anführt, den Hirnanhang in den Leichen derjenigen krankhaft verändert, die ehemals fallsüchtig waren.

Die fortgesetzten Beobachtungen haben darum mehrere wesentliche Punkte zum Gegenstande; der eine besteht in der Bestätigung der Beobachtungen des Verfassers, findet sich nämlich diese krankhafte Umänderung des Hirnanhanges in allen Fällen idiopathischer Fallsuchten und in welchen und unter welchen Verhältnissen findet sie sich nicht? der zweyte ist: muß diese Veränderung als Ursache oder Wirkung der Fallsucht betrachtet werden? ist sie Ursache? welcher Zusammenhang hat zwischen dieser krankhaften Affection des Hirnanhanges und dem Übel statt? u. s. w.

Und so müßte auf diesem Wege durch die sorgfältigsten Untersuchungen, Beobachtungen und Erfahrungen, die Construction dieser Krankheitsform vermuthlich neu hervorgehen.

Die Bestätigung der Beobachtungen des Verfassers ist, bey dem gleichen Streben mit ihm nur reine Thatsachen zu beschreiben, leicht, nur fühlte ich bey der Ordnung der von dem Verewigten gemachten Untersuchungen, daß zur genauesten Fortsetzung dieser Beobachtungen über die krankhafte Umänderung des Hirnanhanges die sorgfältigsten Rücksichten auf den Theil des Knochens nothwendig sind, in welchem der Hirnanhang liegt.

So entstanden meine dem Werke beygefügtten Beobachtungen über den Körper des Grundbeins.

Ich glaubte einiges gefunden zu haben, was sich den meisterhaften Beschreibungen dieses Knochens von BLUMENBACH und SÖMMERING beyfügen lies, um wo möglich die bey weitem nicht alle angegebenen Verschiedenheiten dieses Knochens im ganz natürlichen Zustande möglichst genau diesen anzureihen.

Die Betrachtung vieler geöffneter Schedel lehrte mich, daß, um die Einflüsse dieses so mannigfaltig modificirten Theils des Grundbeins auf die von ihm umschlossene Theile des Hirns kennen zu lernen, wir die nur zu häufig vorkommenden Umändrungen der natürlichen Form des Knochens genau kennen müssen.

Jene, welche glauben daß ich in diesem Versuche zu umständlich war, mögen ihn immerhin überschlagen; oder sich überzeugt halten, daß er für sie nicht geschrieben ist.

Die fortgesetzten Betrachtungen des Körpers des Grundbeins führten mich auf manche wie mir schien wichtige pathologische Umändrungen dieses Knochens, die ich von andern durchaus nicht beschrieben finde. Ich bemerkte hier, daß wir die Gränzen des Überganges der letzten Modification der natürlichen Form in den pathologischen Zustand des Knochens darum nicht genau genug kennen, weil wir erstere kennen zu lernen versäumten, weil wir

uns nicht genug mit der Auffindung des Verhältnisses beschäftigten, in welchem die Umänderung der enthaltenden Theilen, zu den enthaltenen stehen, weil wir die mannigfaltig verschiedene Einflüsse dieser Umänderung auf so wesentliche Theile zu erforschen nicht wesentlich genug glaubten.

Die von dem Verfasser gemachte für die Nosologie und Therapie der Fallsucht gleich wichtige Beobachtung des krankhaften Zustandes des Hirnanhanges fallsüchtiger Personen, mußte durch die von uns gemeinschaftlich gemachte und in dem Prodomus des Werkes über das Hirn des Menschen und der Thiere kurz angeführte, und in dem grössern Werke, *De Penitiori Cerebri humani et animalium structura* weitläufiger ausgeführte genaue Beschreibung des Hirnanhanges und seines wechselverhältnisses mit der Zirbel ein erhöhteres Interesse bekommen; es schien mir darum wichtig die Ansicht dieses Theils in physiologischer und pathologischer Hinsicht von dem Knochen anfangen zu lassen.

Da aber die lebendigste Schilderung eines an und für sich schwer zu beschreibenden Knochens besonders in ihren kleinern Abstufungen für die meisten nur ein todtes nutzloses Bemühen seyn würde, so habe ich durch den seit einiger Zeit im Fache der Zergliederungskunst sich rühmlichst beschäftigenden und würdigen Künstler Herrn

ERNST in Mainz, diejenigen Veränderungen am Körper des Grundbeins abbilden lassen, die mir in physiologischer und pathologischer Hinsicht merkwürdig schienen, und so entstanden die vier ersten der Schrift beigegeführten Kupfer tafeln.

Da ferner die Beobachtungen des Verfassers uns mit einer eigenen krankhaften Beschaffenheit des Hirnanhanges bekannt machen, deren Auffindung die genaueste Kenntniss dieses Theils im natürlichen Zustande erfordert, so glaubte ich es wesentlich, den Beobachtungen die Beschreibung dieses Theils vorausgehen zu lassen, wie wir sie im Prodomus mitgetheilt haben.

So hoffe ich jenen, welche die Beobachtungen des Verfassers ferner verfolgen wollen, das bequemste Mittel an die Hand gegeben zu haben, sich bei jeder ihnen vorkommenden Gelegenheit am vollständigsten mit dem normalen Baue des Hirnanhanges bekannt zu machen, ohne welche Kenntniss, wie der Verfasser sehr richtig bemerkt, keiner das auffinden wird, was wirklich vorhanden und krankhaft ist.

Die vollkommenste Lehre des Krankenzustandes kann nur in der vollkommensten Kenntniss des gesunden begründet werden.

Darum werden wir in den Regeln des Heilens so lange dunkel bleiben, als wir die Gesetze der Ernährung genau kennen zu lernen versäumen.

Es war der Plan des Verfassers bei der Zusammenstellung seiner Bemerkungen vorzüglich auf diejenigen Beobachtungen Rücksicht zu nehmen, die von andern in dem Hirn fallsüchtiger Personen gemacht worden sind; dieses auszuführen, verhinderte ihn sein frühzeitiger Tod.

Nicht mein Streben allein in seinen Plan genau einzugreifen, und das auszuführen, was er selbst zuverlässig zur Vervollkommnung seiner Arbeit würde gethan haben; sondern auch die Absicht bei Aufzählung derjenigen Ursachen der Fallsucht, welche durch die Zergliederung der Leichen ausgemittelt wurden, vor dem nur zu häufig vorkommenden Fehler zu warnen, sich bei der ersten in die Sinne fallenden widernatürlichen Erscheinung zu beruhigen, und ohne alle weitere Nachforschung darin die Ursache der Fallsucht zu finden, leitete mich bei Aufsuchung der Beobachtungen, welche wir Andern verdanken.

Ich fand, was keinem entgehen wird, daß wir so zwar die Zahl der Beobachtungen ungemein vermehren, aber die Oberflächlichkeit, womit sie gemacht werden, entspricht vollkommen dem Werthe, den sie für die Wissenschaft und ihre Ausübung haben.

Aus der Zusammenstellung aller von mir angegebenen Beobachtungen, wie viele eigentlich lehrreiche Resultate lassen sich wohl entnehmen? es müßten denn diese seyn, daß wir von dem Einflusse des Hirns auf die thierische Oekonomie noch durchaus gar keine Kenntniß haben,

und auch auf diesem Wege zuverlässig nicht erhalten werden.

Wir finden in den angeführten Beobachtungen anderer Ärzte, daß man fast jeden Theil des Hirns bey Fallsüchtigen krankhaft afficirt, daß man sie aber auch alle in eben derselben Krankheit vollkommen gesund antraf; wir finden, daß man zweierlei sich ganz entgegengesetzte kränkliche Beschaffenheiten in verschiedenen Leichen fallsüchtiger Personen antraf, ich erinnere hiebei nur an krankhafte Härte und krankhafte Weichheit des Hirns; wir finden, daß man durchaus jede Veränderung im Hirne, von welcher Art und Natur sie auch seyn mag, als Ursache der Fallsucht erkennen und läugnen kann, weil man das Wesentliche mit dem Unwesentlichen wunderbar verwechselte, und den oft zufälligen unbedeutendsten Veränderungen einen so wichtigen Charakter andichtete, den sie nicht haben; wir finden, daß die Zergliederungskunst fast durchaus kein Licht weder auf die dunkle Lehre der Fallsucht, noch auf die der natürlichen Verrichtungen des Hirns verbreitet hat; oder sollten wir wirklich bezweifeln, daß dieß jemals geschehe?

Ich habe darum bei der Erzählung der Beobachtungen, welche Andere machten, an den mir dazu geeignet scheinenden Stellen diejenigen Bemerkungen über die angegebenen Ursachen beigefügt, die mir aus der Natur der Sache ungezwungen hervorzugehen schienen; Bemerkungen, die

eines Theils die Unzulänglichkeit fast aller angegebenen Thatsachen, andern Theils den Werth der Beobachtungen des Verfassers und die Vorzüglichkeit der Art beweisen, womit er dabei zu Werke gieng.

Es war meine Absicht nicht die vollständige Litteratur über diesen Gegenstand zu liefern, sie würde, ohne darum, wie mir dünkt, viel lehrreicher zu seyn, ein eigenes Werk ausmachen, und aus dieser doppelten Ursache wird mich wahrscheinlich der Vorwurf der Unvollständigkeit nicht treffen.

Ich habe, indem ich die Bemerkungen, die sich aus den Beobachtungen des Verfassers entnehmen liessen, ordnete, mit der Betrachtung des krankhaften Zustandes des Grundbeins, die ich dem Werke beifügte, angefangen, und auf alles das aufmerksam gemacht, was zur genauen Fortsetzung der Beobachtungen des Verfassers gehört, um ihnen jene bestätigende Ausdehnung zu geben, die er selbst vor der Herausgabe derselben beabsichtigte.

Diesen liess ich die Übersicht aller krankhaften Erscheinungen folgen, die sich im Hirne Fallsüchtiger Personen in zwanzig von den verewigten untersuchten Leichen darboten, und wenn ich in Hinsicht der Veränderung, die der Verfasser im Hirnanhange beobachtete, vielleicht ein zu allgemeines Resultat aussprach, so war es das Unbezwefelte und die Beständigkeit der Thatsache, die mich hierzu bestimmte.

Ich habe indessen auch da, wo meine fast innerste Überzeugung mir bestimmtere Ausdrücke zu erlauben schien, mich nie des absolut entscheidenden bedient, weil ich die Folgen eines Fehlers, den ich zu bekämpfen bemüht war, zu sehr fürchtete, da entscheidend zu sprechen, wo es weit besser ist, daß aus eigenen Untersuchungen und eigener Überzeugung diese Entscheidung hervorgehe. Wer zweifelnd jede neue Bereicherung unserer Wissenschaft aufgreift, dem kann ein vorgreifendes Urtheil nicht willkommen seyn, und es sind doch eigentlich nur diese, an die eine jede Wissenschaft und ganz vorzüglich die Arzneikunde große Forderungen zu machen hat.

Die Resultate, die sich aus den Beobachtungen des Verfassers ergeben, und die er selbst so ganz in seinem Sinne nicht mehr lieferte, bieten in mancher Hinsicht ein offenes Feld zu vielen großen und kleinen Speculationen für die physiologische Lehre des Hirns und die praktische Heilkunde dar.

Daß der Verfasser dieses Feld nicht selbst betreten, noch von Andern betreten wissen wollte, ist das Einzige und Zuverlässigste, was ich darüber von ihm weiß.

Es mag wohl seyn, daß diese Aeufserung durchaus den Beifall derjenigen nicht hat, die ihren Witz an ernstesten Dingen üben, deren Ergründung nur einem tiefen Forschungsgeiste und dem langsamen Vorwärtsschreiten einer gediegenen Weisheit vorbehalten sind.

Aber der Tadel, den vorlaute Sectirer so leicht und gerne über den ruhigen Forscher der Natur ergießen, kann gelassen und selbst ohne große Resignation ertragen werden, weil er früher oder später unwiderleglich auf jene zurückfällt, die ihn auspenden.

Vielleicht gehört schon mit Recht der Vorwurf dahin, daß man jetzt so auffallend und fast ängstlich bemüht ist, eine Menge unerwiesener Sätze in eine für die größere Zahl der Ärzte unverständliche Sprache einzuhüllen, die vordersamst ein Kunstwörterbuch nothwendig machte, um von allen verstanden zu werden.

Man kann vielleicht das, was Weikard über die verschiedenen Modificationen des Brownischen Systemes sagt, sehr füglich auf die neuern Systeme der Zeit ausdehnen, daß, woferne man so fortfahren sollte, nach zwanzig Jahren aus Übermaafs medicinischer Gelehrsamkeit niemand mehr seines Lebens sicher seyn wird.

Mögte darum die erste Überraschung, die diese für die Krankheitslehre der Fallsucht neue Ansicht des Übels giebt, nicht zu gewagten Versuchen einer schnellen Erklärung aller Erscheinungen führen, die wir in der Fallsucht sehen; damit begnügen sich denkende Ärzte nicht, und die ewig nur handelnden werden sich nicht von ihrer Thätigkeit zurückführen lassen.

Mit dem Geiste des Verfassers durch jedes Band der Natur verschwistert, glaube ich seine Beobachtungen, und

was aus ihnen zur fernern Berichtigung der Lehre der Fallsucht entnommen werden kann, durch meine Zusätze nicht beeinträchtigt zu haben, war es doch für mich die heiligste Aufforderung, das, was von ihm in mir lag, fortwirken zu lassen, um dem Ganzen die Vollendung zu geben; welche bey der ersten Bekanntmachung einer wichtigen Thatsache möglich war.

Die Lebensgeschichte des Verfassers ist das Resultat einer dankbaren freundschaftlichen Erinnerung des Herrn Doctor Lucae an seinen Lehrer und warmen Freund, welche ich sehr gerne dieser Schrift beifügte.

Im Jenner 1810.

Carl Wenzel.

I n h a l t.

Vorrede des Herausgebers.

Joseph Wenzels Leben.

Vorrede des Verfassers.

Körper des Grundbeins. Seite 13.

Die Untersuchung dieses Theils des Knochens scheint wesentlich zur
Fortsetzung der Beobachtungen des Verfassers.

Angabe aller von dem Herausgeber beobachteten Verschiedenheiten,
an den verschiedenen Theilen dieses Knochens.

Die Sattellehne. Verschiedene Richtungen derselben. S. 14.

Die Sattelhöhle. Verschiedene Geräumigkeit und Form derselben. S. 23.

Der Wulst. Verschiedenheiten desselben in Hinsicht der Stärke, Schwä-
che und Richtung. S. 28.

Die Grundbeinhöhle. S. 31.

Der Hirnanhang. S. 33.

Zwanzig Beobachtungen der von dem Verfasser gemachten Untersu-
chungen des Hirns in den Leichen fallsüchtiger Personen. S. 39.

Beobachtungen anderer Ärzte über die krankhaften Veränderungen
am Schedel und im Hirne fallsüchtiger Personen. Von dem Her-
ausgeber. S. 81.

Krankheiten des Schedels überhaupt. S. 83.

Krankheiten der einzelnen Theile des Schedels. S. 84.

Krankheiten der äufsern Hirnhaut. S. 86.

Verknöcherungen. Steinichte Concremente. Verwachsungen der äufsern Hirnhaut mit den übrigen Häuten und dem Hirne. Schwammichte Auswüchse der äufsern Hirnhaut. Blutleiter.

Krankheiten des Hirns und seiner verschiedenen Theile. S. 89.

Härte und Weichheit des Hirns. Faulichter Geruch des Hirns. Hirnbalken. Gestreifte Hügel. Querbändchen. Vierhügel. Hirnhöhle. Hydadiden in der Hirnsubstanz. Fettähnliche Massen in derselben.

Eitergeschwülste im Hirne S. 92.

Innerer Wasserkopf. S. 92.

Fleischartige Geschwülste. S. 93.

Scirrhöse Geschwülste. S. 93.

Spekartige Geschwülste. S. 94.

Knöcherne Concrementen im Hirne. S. 94.

Fremde Körper im Hirne. S. 95.

Die Zirbel. S. 95.

Weichheit derselben. Umänderungen in eine spekichte Masse. Verschiedene Festigkeit derselben. Gröfse.

Der Trichter. S. 98.

Der Hirnanhang. S. 98.

Gröfse und Kleinheit desselben. Scirrhöse Härte desselben. Gallertartige, eiterartige Masse in demselben.

Das verlängerte Mark und das Rückenmark. S. 100.

Resultate aus den vorgetragenen Beobachtungen des Verfassers. S. 101

Sie ergeben sich aus der Zusammenstellung der Betrachtungen der mannichfaltigen Verschiedenheiten des Grundbeins, und der Beobachtungen des Verfassers über die krankhaften Veränderungen des Hirns und seiner verschiedenen Theile.

Krankhafter Zustand des Körpers des Grundbeins, und seiner verschiedenen Theile.

Die Sattellehne. S. 102.

Eigene Dünne dieses Theils. Fehler der Richtung der Lehne. Verschiedene Grade der widernatürlichen Verkürzung derselben.

Die Sattelhöhle. S. 104.

Krankhafte Verengung derselben. Widernatürliche Schiefe dieser Höhle. Schiefheit der ganzen Höhle.

Der Wulst. S. 105.

Fehler der Richtung desselben. Fehler der Form.

Auswüchse an den verschiedenen Theilen des Körpers des Grundbeins. S. 105.

Knochengeschwür. S. 106.

Knochenbrand. Seite 106.

Cretinismus. S. 107.

Hirnhäute. S. 107.

Hirnwindungen. S. 108.

Größe des Hirns; Farbe der Hirnsubstanzen. S. 108.

Hirnhöhlen. S. 109.

Gestreifte, Sehe, und Vierhügel. S. 109.

Die Zirbel. S. 110.

Der Trichter. S. 110.

Der Hirnanhang. S. 111.

Einige allgemeine Betrachtungen als Resultate aus dem Vorgetragenen. S. 113.

Erklärung der Kupfertafeln.

J O S E P H W E N Z E L S L E B E N .

Von

Doctor S. C. L U C A E .

Dignum laude virum musa vetat mori.

HORAT. Lib. IV. Od. VIII.

U_{NTER} den Männern, deren persönlicher Unterricht und Beispiel zu meiner sittlichen und wissenschaftlichen Vervollkommnung beitrug, und deren Namen ich deswegen stets mit dem größten Dankgeföhle nenne, verdient der Urheber gegenwärtiger anatomisch-pathologischer Beobachtungen eine der ersten Stellen.

Die vielfachen Beweise seiner Freundschaft, die er mir gab, und die mancherlei Kenntnisse, die ich aus seiner Fülle von Wissenschaft schöpfte, erregten bald nach seinem Tod in mir den Wunsch, ein öffentliches Denkmal der Dankbarkeit meinem unvergeßlichen Freunde zu errichten.

Ich glaube dieses Ziel meiner Wünsche durch nichts besser erreichen zu können, als wenn ich den Lebenslauf jenes für unsere Wissenschaft zu früh verstorbenen Mannes in einer kurzen Schilderung getreu darstelle.

Ich werde deswegen hier die merkwürdigsten Data seines Lebens kurz und bündig zusammenstellen, woraus man einsehen wird, wie groß der Verlust jenes Mannes für die Wissenschaft und für seine hinterlassene Freunde ist.

Joseph WENZEL wurde am siebenten März 1768 zu Mainz geboren, seinen Vater, Dr. Joseph Franz WENZEL, churfürstlichen Hofgerichtsrath, Professor der Medicin und Stadtphysicus zu Mainz, verlor er schon im Jahr 1776.

Unser WENZEL genoß von seiner frühesten Jugend an den häufigen Unterricht mehrerer Privatlehrer, bei welchen er sich namentlich die Kenntniss der griechischen, lateinischen und französischen Sprache, so wie auch die der Muttersprache eigen machte.

Im Jahr 1783 begann er an der Universität zu Mainz das Studium der Philosophie, mit welchem er zugleich die Erlernung der englischen Sprache verband, und worin er in den Jahren 1785 und

IV

1786 durch öffentliche Vertheidigung von Streitsätzen über Logik und Physik die Würde eines Baccalaureus primi und secundi gradus erhielt, ohne welche nach den Statuten der Mainzer Universität keiner in der Theologie, Jurisprudenz oder Medicin zur Doktorwürde gelangen konnte.

Von Jugend auf zum geistlichen Stande bestimmt, wollte er nun, nachdem er das philosophische Studium absolvirt hatte, jenes der Theologie anfangen, als zu eben dieser Zeit sein um dreizehn Monate jüngerer Bruder Carl WENZEL, der von Jugend auf gleichen Unterricht mit ihm genossen hatte, das medicinische Studium anfangen sollte, und deswegen im Herbst des Jahrs 1786 Anstalt machte, bei der medicinischen Facultät in Mainz die öffentlichen Vorträge über Anatomie, Chemie und Mineralogie zu besuchen.

Dies veranlafte bei Joseph WENZEL einen Zufall, der mit einemmale seinem Streben nach Kenntnissen eine andere Richtung gab.

Er hospitierte aus Neugierde die erste anatomische Demonstration dieses Winters; ungeachtet des Abscheues, den er gegen die Zergliederung von Leichen zeigte, gewann er doch in dieser Stunde einigen Sinn für die anatomische Wissenschaft, und fand sich am folgenden Tage wieder ein.

Nicht ohne Verwunderung bemerkte man nach diesem an ihm ein tiefes Stillschweigen, eine gewisse Verschlossenheit gegen Jeden, welche man in der Folge immer an ihm bemerkte, wenn ein wichtiger Gedanke seine Seele beschäftigte, und welche auch hier eine solche Vorbedeutung hatte; denn nach einer kurzen Zeit benachrichtigte er die Seinigen von einer Aenderung seines Plans und von einer unwiderstehlichen Neigung zum medicinischen Studium.

Diese Aeusserung erhielt endlich den Beifall seiner Mutter, und er sah sich nun im Stande, vereinigt mit seinem Bruder, das Studium der Medicin beginnen zu können.

Groß war der Beifall, der auf dieser neuen Laufbahn ihm zu Theil ward, groß das Lob, das sein rastloser Fleiß und sein lebenswürdiger Charakter ihm zuwege brachte. In den Hörsälen der würdigen Lehrer der Medicin an der Universität zu Mainz, eines FIBIG, METTERNICH,

MOLITOR, SÆMMERRING, STRACK, WEDEKIND und WEIDMANN, sammelte er sich durch unermüdeten Eifer in kurzer Zeit eine Summe von Kenntnissen, die ihm nicht nur das unbegranzte Zutrauen seiner Lehrer zuwandte, sondern auch bei seinen academischen Zeitgenossen, unter denen sich einige nachher sehr verdienstvolle Gelehrte befanden, ihm die höchste Achtung erwarb.

Sein Lieblingsstudium war Anatomie und Chirurgie, und er fand in dieser Hinsicht an WEIDMANN, dem er drei Jahre lang bei allen chirurgischen und geburtshilflichen Geschäften assistirte, nicht nur einen trefflichen Lehrer, sondern auch einen innigen Freund, ja einen zweiten Vater; gleichwie auch SÆMMERRING ihn deswegen einer engern Freundschaft würdigte.

Beide Männer bemühten sich aus ihrer Fülle von Gelehrsamkeit die Kenntnisse des hoffnungsvollen jungen Mannes zu vermehren, und gewährten demselben vielfache Gelegenheit zu eigenen Zergliederungen.

Unter den pathologisch-anatomischen Beobachtungen, die er damals zu machen Gelegenheit hatte, verdient vorzüglich die einer Knochengeschwulst des Uterus und die der krankhaft veränderten Sehnerven eines Einäugigen Erwähnung; an ersterer machte der bekannte Künstler KÆCK seinen ersten Versuch im Zeichnen anatomischer Gegenstände: beide Fälle wurden gemeinschaftlich von Joseph und Carl WENZEL genau untersucht, und in besondern Abhandlungen beschrieben, welche der medicinischen Facultät in Mainz eingereicht wurden.

Einen andern Beweis von Joseph WENZELS unermüdetem Fleisse während seiner academischen Laufbahn gibt die Ausarbeitung einer deutschen Uibersetzung von ACKERMANN's trefflicher Dissertation de discrimine sexuum praeter genitalia, welche er schon im zweiten Jahre seiner Studien vollendete 1].

Unter solchen gleich nützlichen und rühmlichen Beschäftigungen rückte der Zeitpunkt heran, wo unser junger Mann, bevor er selbst als Gelehrter in der Welt auftreten konnte, erst öffentliche Beweise

1] J. F. ACKERMANN, über die körperliche Verschiedenheit des Mannes vom Weibe ausser den Geschlechtstheilen. Uibersetzt nebst einer Vorrede und einigen Bemerkungen von Joseph WENZEL. Coblenz, 1788. 8.

seiner Fähigkeit und seiner rühmlich vollendeten Studien ablegen sollte; die Zeit der gewöhnlichen academischen Prüfungen, der vierte, sechste und siebente Tag des Novembers 1790 wurde dazu bestimmt, und von ihm so ausgezeichnet rühmlich überstanden, daß ihm durch sein Tentamen und Examen rigorosum vollends die höchste Achtung und Freundschaft seiner verdienstvollen Lehrer zu Theil wurde, wie dieses unter andern auch das von der medicinischen Facultät darüber abgefaßte Protocoll bezeugt.

Nach dieser Zeit beschäftigte ihn vorzüglich eigenes Untersuchen, Beobachten und Handeln im Fache der Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe. Oefteres Durchsuchen der Beinhäuser auf Kirchhöfen in und um Mainz hatte beiden Brüdern eine zahlreiche Sammlung Osteologischer Präparaten verschafft, die vorzüglich für die Lehre von dem Einflusse der Gichtkrankheit auf das Knochensystem viele lehrreiche Stücke enthielt: dieses veranlaßte ihn jetzt zu eigenen Untersuchungen über jene Veränderungen, welche die Knochen durch Gicht erleiden, und da ihm gerade damals die langwierige Ausarbeitung einer anatomischen Abhandlung über den gesunden und kranken Zustand der Extremitäten, die er als Fortsetzung von CAMPERS *Demonstrationibus anatomico pathologicis* auf SCÆMMERRINGS Anrathen unternommen hatte, wegen den dazu erforderlichen Untersuchungen und auszuarbeitenden Abbildungen zu viele Zeit raubte, so vertauschte er dieses zu einer Inauguralschrift bestimmte Thema mit den Resultaten jener Untersuchungen gichtischer Knochen. So entstand seine *Dissertatio inauguralis de Ossium arthriticorum indole Moguntiae 1791 8.*, welche er aus Dankbarkeit seinem Lehrer und innigen Freunde WEIDMANN dedicirte 2].

Der zweite August des Jahrs 1791 war der Tag seiner Promotion, wo er von SCÆMMERRING die Doctorwürde erhielt: er handelte bei dieser Gelegenheit als öffentliche Demonstration die Pathologie des Blasensteines

2] Da diese Dissertation manches Neue enthielt, und als academische Probeschrift keine große Verbreitung zu hoffen hatte, so würdigte sie FRANK einer neuen Auflage in seinem *Delectus opusculorum medicorum antehac in diversis Germaniae academiis editorum. Volum. XII. Ticini 1792. 8. Nro 9.*

ab, welcher eine Vorlesung von seinem Bruder, der zugleich mit ihm promovirt wurde, über die verschiedenen Methoden des Steinschnittes folgte.

Die Ehre dieses festlichen Tages wurde dadurch noch vergrößert, daß die medicinische Facultät sogleich nach geschehener Promotion beide Brüder als Assessoren unter ihre Mitglieder aufnahm.

Schon längst hatten beide Brüder den Wunsch in sich genährt, nach Beendigung ihrer medicinischen Laufbahn den Zeitraum einiger Jahre einer gelehrten Reise widmen zu dürfen, um die medicinischen Anstalten und die größten Aerzte von Deutschland, Italien, Frankreich und England kennen zu lernen, und dieser Wunsch gieng jetzt in Erfüllung: die größten Hoffnungen, welche beide Brüder während ihrer academischen Studien von sich gegeben hatten, vermochten ihre würdige Mutter jenen Plan zu begünstigen, und es dauerte nur eine sehr kurze Zeit, bis man wirklich zur Ausführung desselben schritt.

Bei ihrem Abschied von Mainz erhielten sie noch die heissesten Freundschaftsversicherungen und Glückwünsche ihrer Lehrer und Freunde, unter welchen letztern Christoph Ludwig Hofmann, eine vorzügliche Erwähnung verdient, der beide Brüder stets mit ausgezeichnete Achtung behandelte.

Eine ganz besondere Erwähnung aber verdient hier der um das Wohl seines Landes unsterblich verdiente Churfürst FRIEDRICH CARL JOSEPH, dieser treffliche Fürst, der sein eigenes Glück stets in dem Glücke seiner Unterthanen suchte, und deswegen wissenschaftliche Aufklärung so ganz auf jede Art in seinen Landen begründete und beförderte, der durch die Wiedergeburt der uralten Mainzer Universität in der Geschichte der Wissenschaften sich unvergeßlich machte, dieser erhabene Fürst gab beiden jungen Männern, eingedenk der Verdienste ihres Vaters und ihrer eigenen, bei ihrem Abschiede die ausgezeichnetsten Beweise seiner Gnade, und entlies sie mit der Versicherung, sie, wenn sie einst in ihr Vaterland zurückkehren würden, durch eine ihrer Verdienste würdige Anstellung zu belohnen: ein Abschied, der das Andenken an den edeln Fürsten in den Herzen beider Brüder auf immer unauslöschlich machte, und in der Folge unsern Joseph

VIII

WENZEL bewog, das Bildniß des großen Churfürsten sich eigens verfertigen zu lassen, um in der Betrachtung desselben versunken die reinste Huldigung der seltenen Grösse jenes Mannes aussprechen zu können.

Der Plan ihrer Reise gieng dahin, die großen Hospitäler von Deutschland, Italien, Frankreich und England zu besuchen, und die medicinischen Gelehrten dieser Länder kennen zu lernen; als aber damals die in Frankreich entstandene Staatsumwälzung für Deutschlands und Frankreichs Ruhe große Gefahr drohte, so verursachte dieses eine Aenderung jenes Reiseplans, wie sich aus dem folgenden ergeben wird.

Am elften August 1791 verliessen beide Brüder ihre Vaterstadt, und begaben sich nach Würzburg, wo sie bis zum Monat Mai des folgenden Jahres verweilten.

Joseph WENZEL beschäftigte sich hier vorzüglich mit seinen Lieblingsstudien, Anatomie und Chirurgie, wozu ihm die treffliche Einrichtung des dasigen Juliushospitals und die edle Freundschaft des großen Chirurgen C. C. SIEBOLD, so wie auch die uneigennützigte Gefälligkeit eines BRÜNNINGHAUSEN, HESSELBACHER und G. C. SIEBOLD reichlich Gelegenheit verschaffte.

In dem damals regierenden Fürst Bischof von Würzburg FRANZ LUDWIG, der mit seinem Bruder dem großen Churfürsten von Mainz, gleich großen und wahren Sinn für Gelehrsamkeit und Gelehrte hatte, fanden beide junge Männer einen ihrer erhabensten Gönner, der sie mit der größten Achtung behandelte, wodurch ihr dankbares Andenken an den Namen ERTHAL immer mehr befestigt wurde.

In Bamberg, wo sie wegen des dasigen trefflichen Krankenhauses drei Wochen lang verweilten, machten sie die Bekanntschaft des würdigen MARCUS, der um die Einrichtung der Krankenhäuser so verdient sich machte. Auf ihrer fernern Reise lernten sie in Erlangen einen ISENFLAMM, WENDT und SCHREBER kennen, und in Ingolstadt einen LEVELING und SCHRANK. In Salzburg erwartete sie die Freundschaft ihres würdigen Landsmannes HARTENKEIL.

Kleine Nebenreisen in die salzburgischen Gebirge setzten sie in den Stand, den hier häufig vorkommenden Cretinismus beobachten zu können, wobei ihnen die zuvorkommende Gefälligkeit des dermaligen königlich baierischen Präsidenten Grafen von REIGERSBERG Excellenz und die des Hofkammer- und Bergwerkdirektors Freiherrn von MOLL zu grossem Nutzen gereichte.

Im Junius des Jahrs 1792 erreichten sie endlich die deutsche Kaiserstadt, wo eine neue Periode ihrer Thätigkeit für Wissenschaft begann. Vorzüglich beschäftigten sich beide Brüder hier mit anatomischen Untersuchungen des Hirns, welche sie in Würzburg ein Jahr früher schon angefangen hatten, und wozu ihnen die trefflichen Krankenhäuser Wiens die schätzbarste Gelegenheit darboten. Nie vergassen beide Brüder die glückliche Lage, in der sie sich durch die unverbesserliche Einrichtung der medicinischen Anstalten in Wien, vorzüglich der mit keiner andern Anstalt zu vergleichenden Josephsacademie, befanden, und welche durch die schätzbare Freundschaft mehrerer zur Verherrlichung jener Anstalten beitragenden grossen Männer, eines BEINL, BÆKING, HUNCZOWSKY, J. A. SCHMIDT, W. SCHMITT, VERING, BÆR, PROCHASCA und STÆRK noch erhöht wurde: ausserdem genossen sie in Wien noch des freundschaftlichen Umgangs dreier schon damals sehr verdienstvollen Gelehrten, F. J. GALL, G. Ch. SIEBOLD und J. DÖELLINGER, welche beide letztere sie schon in Würzburg kennen gelernt hatten.

Auf Veranlassung des berühmten J. von MÜLLER, der sich damals als churmainzischer Geschäftsträger am kaiserlichen Hofe auf kurze Zeit aufhielt, sammelten beide Brüder während ihres Aufenthalts in Wien viele Data über die Einrichtung chirurgischer Anstalten in Städten und auf dem Lande, als worauf der weise Churfürst von Mainz jetzo sein Augenmerk richtete. Nebstdem verschafften sich beide Brüder hier auch die Kenntniss der italienischen Sprache.

Als ein Beweis des Eifers beider Brüder für die Wissenschaft, verdient hier noch ihre Zergliederung der Leichen dreier an der Wasserscheue verstorbenen Menschen Erwähnung, an deren dritter beide durch Verletzung ihrer Hände in nicht geringe Lebensgefahr geriethen.

Mit der traurigsten Gemüthsstimmung verliessen sie kurz vor dem Ende des Jahrs 1792 Wien, und traten ihre Reise nach Italien an.

Auf diesem Wege war Venedig die erste Stadt, zu welcher der Name eines berühmten Mannes sie hinzog; PAJOLA's vertraute Freundschaft, die sie auf HUNCZOWSKY's Empfehlung erlangt hatten, gab ihrem Aufenthalte in Venedig Interesse, und sie benutzten die Zeit dieses Aufenthaltes, um Augenzeugen von der Geschicklichkeit des in der Geschichte des Steinschnittes so berühmten Chirurgen PAJOLA zu seyn.

In Padua machten sie die Bekanntschaft des grossen Physiologen CALDANI, der bei jeder Gelegenheit ihren Eifer, in Erforschung der Struktur des Gehirns, lebhaft aufzumuntern sich bestrebte. Nie entgieng beiden Brüdern das dankbare Andenken an jenen grossen Mann, so wie auch an dessen würdigen Sohn, und an den trefflichen COMPARETTI.

Alle kleinere Krankenhäuser auf diesem Wege, namentlich in Vicenza, Verona, Mantua und Cremona wurden von ihnen zum Vortheil ihrer Bemerkungen über chirurgische Anstalten besucht. Pavia endlich war der Ort, der ihrem Eifer für Wissenschaft die reichste Ausbeute darbot. Die wahrhaft kaiserliche Einrichtung der dasigen Universität und der vertraute Umgang mit mehreren grossen Männern, machte diesen Zeitpunkt zu einem der glücklichsten ihres Lebens. Sie benutzten hier den trefflichen Unterricht zweier Männer, deren Namen ich mit der tiefsten Ehrerbietung nenne, eines J. P. FRANCK und eines A. SCARPA. FRANCK's Fülle von Gelehrsamkeit und Erfahrung gewährte ihnen in der medicinischen Klinik den sichersten Wegweiser auf dem so oft finstern Wege zum Ziele, und SCARPA's tiefe Einsichten in die Natur des thierischen Körpers, stellten ihnen im Fache der Anatomie und Chirurgie das trefflichste Muster zur Nachahmung dar. Im Studium der feinern Physiologie und Physik benutzten sie den unvergleichlichen Unterricht eines REZIA, SPALLANZANI und VOLTA.

Hier fanden sie für ihre Lieblingsbeschäftigung, die Zergliederung des Gehirns, die reichste Ausbeute, welches sie vorzüglich SCARPA's Freundschaft verdankten. Was diese Lage während ihres Aufenthalts in Pavia noch glücklicher machte, war die Freundschaft mehrerer jungen Gelehrten, die schon damals die trefflichsten Hoffnungen von sich gaben,

eines AUTENRIETH, Joseph und Franz FRANCK, HARTMANN, Ph. MICHAELIS, DÖLLINGER und SIEBOLD.

Schon längst hatte der Ruf des grossen Hospitals in Mailand in beiden Brüdern den Wunsch erregt, diese Anstalt und die dabei angestellten grossen Aerzte kennen zu lernen.

Mailands geringe Entfernung von Pavia gewährte ihnen die Erfüllung dieses Wunsches, so dafs beide Brüder wechselsweise öfters von Pavia aus nach Mailand sich begaben, um die an diesem letztern Orte häufig vorkommenden chirurgischen Operationen, namentlich Steinschnitte, verrichten zu sehen.

Auf diese Weise hielt sich unser Joseph WENZEL einmal zwei Monate lang in Mailand auf, um die anatomischen Untersuchungen des Gehirnes fortzusetzen, Bemerkungen über die Organisation chirurgischer Anstalten zu sammeln, chirurgische Fälle zu beobachten, und sich in selbst eigenem Verrichten chirurgischer Operationen zu üben, indess sein Bruder in Pavia zurückblieb.

Trefflichen Beistand bei allen diesen Beschäftigungen leistete ihnen hier der grosse Mann PALLETTA, dessen lebenswürdiger Charakter die Herzen beider Brüder schnell fesselte, und der ihnen seine vollkommenste Freundschaft schenkte. Auch in MONTEGGIA und MOSCATI fanden sie wahre Freunde.

Die traurigen politischen Verhältnisse, welche damals zwischen Deutschland und Frankreich statt fanden, und darunter vorzüglich die traurigen Ereignisse in Mainz, nöthigten jetzo beide Brüder, nicht nur den Plan, Frankreich und England zu besuchen, ganz aufzugeben, sondern auch ihre Rückkehr nach Deutschland zu beschleunigen.

Mit tiefem Schmerze trennten sich beide Brüder im Junius 1793 von einem Orte, an dem sie sich durch die Freundschaft und dem Umgang grosser Männer so glücklich gefühlt hatten, um ihre Rückreise durch die Schweiz anzutreten.

Ihr Weg führte sie gerade nach Zürich, wo sie von den würdigen Männern, RAHN, RÖMER und USTERI die liebevollste Behandlung erfuhren. In Schaffhausen besuchten sie den alten Vater ihres Gönners J. von MÜLLER.

Bei dem Eintritt in die Gränzen ihres deutschen Vaterlandes vermehrten sich ihre schmerzlichen Gefühle durch die Erinnerung an ihren glücklichen Aufenthalt in Oestreich und Italien und den Gedanken an das traurige Schicksal ihrer Vaterstadt.

Unter mancherlei schwermüthigen Betrachtungen erreichten sie endlich den Musensitz Tübingen, wo sie in dem Umgang mit den dasigen würdigen Professoren von PLOUCQUET und STORR neue Aufheiterung fanden.

Stuttgard, berühmt in der Geschichte der Wissenschaften durch CARLS hohe Schule, aus der so mancher treffliche Gelehrte ausgieng, erfreute beide Brüder durch den Umgang eines von KIELMAYER, JÄGER, KLEIN und HOPFENGÄRTNER. Beide Brüder erinnerten sich in der Folge nie ohne Rührung an die zahlreichen Beweise von Gastfreundschaft, die sie auf ihrer Reise durch Schwaben allenthalben fanden, wobei in Stuttgard vorzüglich die liebenswürdigen Familien eines AUTENRIETH, HARTMANN und KLEIN Erwähnung verdienen.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Stuttgard reiften sie über Heilbronn und Heidelberg nach Frankfurt, wo sie am achtzehnten Julius 1793 anlangten.

Ihre Vaterstadt Mainz trafen sie in einem ganz andern Zustande, als derjenige war, indem sie dieselbe verlassen hatten. Da zu dieser Zeit in Mainz grade eine heftige Ruhrepidemie als Folge der Drangsalen der kurz zuvor überstandenen harten Belagerung herrschte, so fanden beide Brüder sogleich nach ihrer Ankunft in Mainz auf eine Zeitlang hinlängliche Beschäftigung. Als nach dem Aufhören jener Epidemie der grofse Churfürst nebst dem Adel nach Mainz zurückgekehrt war, so besorgte nun Joseph WENZEL, auf Verordnung des Churfürsten, die Geschäfte des abwesenden Hofarztes, ihres lieben Freundes, Hofrath HOLDHOFF.

Während dieser Zeit ordneten beide Brüder die Bemerkungen über Einrichtung chirurgischer Anstalten, welche sie während ihren Reisen zu sammeln Gelegenheit gehabt hatten, und so entstanden ihre Vorschläge zur Verbesserung der chirurgischen Anstalten auf dem Lande, Frankfurt 1794. 8.

Der Erfolg dieser Schrift war ganz ähnlich dem der gekrönten Preisschriften über diesen Gegenstand, man hörte die gegebenen Vorschläge, und befolgte sie nicht.

Beide Brüder, welche nunmehr gemeinschaftlich miteinander in Mainz ein der Wissenschaft und der Praxis geweihtes Leben führten setzten nun auch gemeinschaftlich ihre Zergliederungen des Gehirns fort; eben so beschäftigte sie jetzt auch die Bearbeitung einer schon früher angefangenen deutschen Uebersetzung von WEIDMANN'S großem Werke über die Nekrose, wozu sie die Resultate einer in Pavia gemachten Reihe von Versuchen mit künstlich erregten Nekrosen benützten; da aber zu eben dieser Zeit von einem andern Gelehrten eine deutsche Uebersetzung jenes Werkes im Drucke erschien, so ließen sie ihre eigene Uebersetzung ungedruckt.

Im Jahre 1795 verlegte der jüngere Bruder seinen Wohnsitz von Mainz nach Frankfurt, welches zu einem in der Folge nie unterbrochenen fast täglichen Briefwechsel und zu öftern Zusammenkünften zwischen beiden Brüdern Anlaß gab.

Beide hatten ehemals auf ihren Reisen über die in den verschiedenen Hospitälern beobachteten chirurgischen Krankheiten genaue Tagebücher geführt, und jetzo beim durchsehen derselben achteten sie einige darin enthaltene Beobachtungen chirurgischer Fälle einer Bekanntmachung würdig: so entstanden drei Abhandlungen, welche sie in den Jahren 1796, 1797 und 1798 bekannt machten, nämlich:

Ueber den Hospitalbrand, in HUFELAND'S Journal für die praktische Heilkunde, eine Abhandlung, die vorzüglich BRÜNINGHAUSEN'S Beifall erhielt.

Beobachtungen von Brüchen, in LODER'S Journal für Chirurgie, Geburtshilfe und gerichtliche Arzneikunde; und

Beobachtungen über die krebsigen Geschwüre, in ARNEMANN'S Magazin für Chirurgie.

Während der Fortsetzung ihrer Zergliederungen des Gehirns, benutzten beide Brüder die Resultate eines Theils ihrer Versuche mit künstlich erregten Nekrosen bei Thieren zu einer deutschen Uebersetzung der von WEIDMANN ausgearbeiteten kleinen Schrift: De abusu

ferri candentis ad separandas partes ossium mortuas, Annotatio ulterior. Moguntiae 1797. 4. Diese Uibersetzung erschien endlich unter dem Titel:

J. P. WEIDMANN über den Mißbrauch des glühenden Eisens um brandige Knochenstücke abzusondern. Aus dem Lateinischen mit Zusätzen und acht Kupfertafeln von Joseph und Carl WENZEL. Frankfurt am Main 1801. groß 4.

Die Bemerkungen über Cretinen und Cretinismus, die sie auf ihren Reisen in den salzburgischen Gebirgen gesammelt hatten, verglichen mit den Bemerkungen zweier ihrer gelehrten Freunde, des Herrn Professor AUTENRIETH in Tübingen, und des für unsere Wissenschaft viel zu früh verstorbenen Hoffnungsvollen Doctor WANZEL in Frankfurt, veranlaßten ihre Schrift:

J. und C. WENZEL über den Cretinismus. Wien 1802. 8.

Die Typhusepidemie, welche im Jahre 1801 im südlichen Spanien geherrscht hatte, und welche nachher die Aufmerksamkeit mehrerer großen Aerzte beschäftigte, bewog auch unsere beiden Gelehrten zu Untersuchungen über jene Krankheit, deren Resultate sie in zwei lateinischen Abhandlungen:

Uiber die zu Cadix herrschenden Krankheiten der königlichen Societät der Wissenschaften zu Madrid im Jahre 1802 zusandten.

Im folgenden Jahre überschickten sie der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin eine Abhandlung:

Uiber eine merkwürdige Misstaltung der Geschlechtstheile, die man mit dem Namen Zwitter belegt, begleitet mit fünf Zeichnungen in Folio von Köcks Meisterhand.

Schon im Jahre 1802, am dreisigsten November, hatte Joseph WENZEL sich mit mehreren Aerzten in Mainz, den Herrn Doctoren BURKARD, KIRCHER, MOLITOR, RUF und WITTMANN, zu der sogenannten medicinischen Privatgesellschaft in Mainz vereinigt, deren vorgestecktes Ziel es war, über das Wesen und die Heilung einer bis jetzt im Durchschnitte als unheilbar bekannten Krankheit, der Epilepsie, Beobachtungen zu sammeln und Licht zu verbreiten. Da es zu Erreichung dieses Zweckes nöthig war, auch über die Art, das Wesen und die Gesetze der Contractilität des gesunden Körpers Untersuchungen

anzustellen ; so benutzte jene Gesellschaft die Gelegenheit , welche mehrere damals zu Mainz geschehene Hinrichtungen von Verbrechern darboten , um an den Körpern enthaupteter Personen electriche und galvanische Versuche anzustellen , welcher sie hernach ähnliche Versuche an frisch getödteten Thieren folgen liefs. Als Resultate dieser Versuche erschienen in der Folge :

Galvanische und electriche Versuche, an Menschen und Thierkörpern, angestellt von der medicinischen Privatgesellschaft zu Mainz. Frankfurt am Main 1804. 4. welche Schrift man somit gleichsam als den ersten Theil der Acten jener Gesellschaft ansehen kann.

Eine neue Periode der Thätigkeit unsers WENZEL begann im Jahre 1804 als an der medicinischen Schule in Mainz die Professur der Anatomie und Physiologie erledigt wurde, und die französische Regierung durch ein Arreté vom sechsten Messidor des zwölften Jahres, 25. Junius 1804 ihm diese Professur übertrug.

Hier gewann sein Eifer für die Wissenschaft neuen Zuwachs, und da zu dieser Zeit auch beide Brüder die Resultate ihrer dreizehnjährigen Untersuchungen des Gehirns in ein Ganzes zusammenstellten, woraus nachher ein großes für die Anatomie des Gehirns unschätzbares Werk entstand, so machte von dieser Zeit an in Mainz die Cultur der Anatomie und Physiologie neue Fortschritte, wovon unter andern die durch unsern WENZEL errichtete neue Präparatensammlung des dasigen anatomischen Theaters einen überzeugenden Beweis gibt.

Verschiedene Hindernisse, welche sich dem schnellen Erscheinen des großen anatomischen Werkes über das Hirn des Menschen und der Thiere entgegenstellten, vermochten beide Brüder, das Wesentliche des Inhaltes jenes Werkes einstweilen im Auszuge bekannt zu machen, und so entstand:

J. und C. WENZEL's Prodomus eines Werkes über das Hirn des Menschen und der Thiere. Tübingen 1806. 4.

Fast gleichzeitig mit diesem Werkchen erschienen auch:

J. und C. WENZEL's Bemerkungen über die Hirnwassersucht. Tübingen 1806. 4.

In eben dem Jahre überschickten beide Brüder der kaiserlichen Academie der Wissenschaften in Petersburg eine Abhandlung:

Uiber eine besondere Gattung von Knochenauswüchsen mit zwei trefflichen Abbildungen von Kœck in Folio.

Die letzte Schrift, welche beide Brüder gemeinschaftlich herausgaben, enthält ihre

Bemerkungen über die Struktur der ausgewachsenen Schwung und Schweiffedern. Tübingen 1807. 4.

Neben allen diesen Beschäftigungen, die unserm Joseph WENZEL so viele Zeit raubten, lag er dennoch seinen Berufsgeschäften als Arzt und Lehrer mit unverdrossenem Eifer ob, und sorgte gleich rastlos für die Heilung seiner Kranken wie für die Ausbildung seiner Schüler. Sein öffentlicher Unterricht erstreckte sich im Sommer über Physiologie und im Winter über Anatomie, wozu ihm sein gelehrter und geschickter Prosector, der jetzige verdienstvolle Professor der Anatomie und Physiologie zu Mainz, Herr Dr. LEYDIG, in Verfertigung anatomischer Präparate von Menschen und Thieren treffliche Hülfe leistete.

Er trug die Anatomie, die des Menschen in Verbindung mit der der Thiere, nach einem eigenen Plane vor, der die allgemeine wie die specielle Anatomie dem Physiologen und Chirurgen gleich interessant machte.

Bei der Physiologie des Menschen nahm er ebenfalls die Physiologie der Thiere zu Hülfe, und er bediente sich beim Vortrage einer solchen Physiologie der Präparate des anatomischen Theaters und seiner eignen Sammlung als Belege. Da er seine Physiologie ganz nach dem Fund anatomischer Untersuchungen der thierischen Theile in verschiedenen Altern und Geschlechtern bearbeitete, so entstand auf diese Weise dem anatomischen Theater in Mainz eine Sammlung von Präparaten, die über die Entstehung, Entwicklung und Altersveränderungen verschiedener Theile des thierischen Körpers sehr lehrreiche Stufenreihen enthielt.

Mit diesem Eifer in Bearbeitung einzelner Theile der Wissenschaft verband er zugleich das Bestreben, seinen Schülern auf jede Weise nützlich zu seyn, und er wandte in dieser Hinsicht viele Zeit dazu an,

den Zergliederungen auf dem anatomischen Theater beizuwohnen, um seinen Schülern auch ausser den Lehrstunden anatomischen Unterricht ertheilen zu können.

Aber eben diese unermüdete Thätigkeit zum Besten der Wissenschaft, eben dieser rastlose Eifer zum Besten seiner Schüler war es auch, was sein nützliches Leben verkürzte.

Schon längst durch die Strapazen einer mühevollen ärztlichen Praxis, die sich nicht allein auf die Stadt Mainz selbst, sondern auch auf die umliegende Gegend und mitunter auf mehrere entfernte Städte erstreckte, durch einen ganz ausnehmenden Fleiß bei seinen gelehrten Beschäftigungen, und durch mancherlei traurige Ereignisse, die ihn als Arzt, als Gelehrten, als Lehrer, als Bürger, als Mensch trafen, wohin vorzüglich der frühzeitige Tod einer innig geliebten Schwester und zweier seiner vertrautesten Freunde, eines RUF und KIRCHER, gehört, an seiner Gesundheit beeinträchtigt, bedurfte er nur einer geringen Gelegenheitsursache, um in die gefährlichste Krankheit zu verfallen; und eine solche Gelegenheitsursache fand sich denn auch im Frühling 1808.

Er hatte in der letzten Hälfte des vorhergehenden Winters täglich viele Zeit auf dem anatomischen Theater zugebracht; hier war es, wo die fäuligten Ausdünstungen vieler Leichname von Typhuskranken täglich auf ihn wirkten, und endlich nach einer vorhergegangenen heftigen Erkältung in ihm selbst den Grund zu einem Typhus legten.

An einem der ersten Tage des Aprils 1808 war er auf diese Weise das letztemal auf dem anatomischen Theater, wo ein tiefes Gefühl von Krankheit ihn nach Haufs zu gehen nöthigte: mehrere noch an diesem Tage ihn besuchende Personen benachrichtigte er von dem Bestehen einer tödtlichen Krankheit.

Schon am folgenden Tage zeigten sich an ihm die Symptome einer damals in Mainz sporadisch herrschenden unächten Peripneumonie in Verbindung mit Typhuszufällen. Durch die vereinigten Bemühungen mehrerer sehr einsichtsvollen Aerzte wurden zwar die Brustzufälle beseitigt, aber in eben dem Maasse nahm der Typhus selbst an Stärke zu, und am vierzehnten Aprill 1808, gegen Abend, endigte Joseph WENZEL sein wohlthätiges Leben in einem Alter von vierzig Jahren und neun und

dreissig Tagen, tief betrauert von seiner noch lebenden Mutter und seinem Bruder, von Freunden, Collegen und Schülern, von Familien aus allen Ständen.

Die am folgenden Tage vorgenommene Section zeigte in seinem Körper keine auffallende Veränderungen.

Was seine Freunde und Verwandte in ihm verloren, läßt sich nicht aussprechen; seine Collegen verloren in ihm den uneigennützigsten Gefährten, seine Schüler den treuesten aufrichtigsten Freund; viele dürftige Familien in Mainz betrauern an ihm den Verlust eines ihrer vorzüglichsten Wohlthäter.

Die Verdienste, die er um seine Wissenschaft hatte, waren nicht unbelohnt geblieben; sie hatten ihm die Achtung und Freundschaft vieler verdienstvollen Gelehrten zuwege gebracht, und er hatte in dieser Hinsicht ausser den schon angeführten ehrenvollen Auszeichnungen auch noch manche andere öffentliche Ehrenbezeugungen erfahren.

So hatte ihn am zwanzigsten Mai 1802 die k. k. josephinische Academie zu Wien unter ihre correspondirenden Mitglieder aufgenommen, welche Ehrenbezeugung sie nachher dadurch erhöhte, daß sie ihm am zwanzigsten Julius 1806 das Diplom eines Ehrenmitgliedes überschikte; die schweizerische Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte in Zürich hatte ihn am ersten Januar 1803 unter ihre Ehrenmitglieder aufgenommen; eben so die königliche spanische Gesellschaft der Wissenschaften zu Madrid am fünfzehnten October 1803 unter ihre ordentlichen Mitglieder; am siebenzehnten Julius 1804 hatte ihn die Société galvanique de Paris mit dem Diplom eines correspondirenden Mitgliedes beehrt, und am eilften Junius 1805 die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin mit dem eines wirklichen Mitgliedes; am achtzehnden September 1805 wurde er in die Société des naturalistes à Moscow als auswärtiges Mitglied aufgenommen; und am siebenten Februar 1806 in die Société départementale des sciences et des arts de Mayence als ordentliches Mitglied; und am zwölften April 1807 in die Société de l'école de médecine de Paris als Correspondent.

Nebst den schon oben erwähnten und noch mehreren andern Gelehrten, deren Hochachtung er in reichem Maasse besaß, verdient überdies

der würdige Präfekt des Departements vom Donnersberge, Herr Baron JEANBON SAINT-ANDRÉ, eine besondere Erwähnung, der unserm WENZEL bei jeder Gelegenheit die ausgezeichnetsten Beweise seiner Achtung gab, und demselben auch die Erhaltung seiner eignen Gesundheit übertrug. WENZEL verehrte in diesem um das Wohl des Donnersberger Departements verdienten Manne so ganz das Andenken seines verstorbenen Churfürsten, und er schlug in dieser Hinsicht, wie er selbst mehrmals sich gegen mich äusserte, aus tiefer Verehrung gegen seinen geschätzten Präfekten mehrere rühmliche Anerbietungen des Auslandes dankbar aus.

Die erhabene Stufe von menschlichem Wissen, zu der unser WENZEL sich emporschwang, verdient um so mehr unsere Bewunderung, da er in dem Drange der mannigfaltigsten Geschäften mehr durch wahrhaft eisernen Fleiß, als durch vorstechende natürliche Anlagen dahin gelangte, was alle, die ihn kannten in Verwunderung setzte, und wovon sein gelehrter Nachlaß noch mancherlei Beweise enthält.

Gegenwärtige Beobachtungen über den Hirnanhang epileptischer Personen sind aus diesem Nachlasse gesammelt, worinn sich unter andern auch noch eine Sammlung von Beobachtungen über das Geschmacksorgan befindet, die er zur Beantwortung einer französischen Preisfrage von Lyon bestimmt hatte, so wenig er auch sonst für Preisconcurrenzen Sinn hatte.

Mehrere Abhandlungen, die der Verewigte gemeinschaftlich mit seinem Bruder ausarbeitete, und die deswegen die Namen beider Brüder führen, liegen gegenwärtig zum Drucke bereit, doch dürfte deren öffentliches Erscheinen wegen des langsam vor sich gehenden Stiches der dazu gehörenden Kupfertafeln noch um eine geraume Zeit verspätet werden.

Eigentliche Erholungsstunden hatte unser WENZEL sehr wenige, denn selbst diejenige Zeit, welche dem Umgange mit Freunden bestimmt war, widmete er Unterhaltungen über wissenschaftliche Gegenstände.

Gleichheit des Alters und der Denkungsart hatte ihn auf diese Weise zu zweien der würdigsten Aerzte in Mainz, KIRCHER und RUF, hingezogen, mit denen er über mancherlei Gegenstände der Naturgeschichte

und Medicin gemeinschaftlich Untersuchungen anstellte. Im vertrauten Umgange mit einem seiner Jugendfreunde, ARENZ, einem Geistlichen, der dem Studium der Physik vorzüglich ergeben ist, widmete er auch dieser Wissenschaft nicht geringe Zeit, wie dieses eine in seinem gelehrten Nachlasse befindliche Beschreibung einer Reihe von Versuchen über das Dirigiren des Luftballons beweist.

Unter seinen auswärtigen Freunden, mit denen er sich schriftlich über wissenschaftliche Gegenstände unterhielt, verdient ausser seinem Bruder vorzüglich Herr Professor AUTENRIETH in Tübingen genannt zu werden, für den er stets die wärmste Freundschaft fühlte.

In allen seinen Geschäften beobachtete er die pünktlichste Ordnung, und obgleich er fast immer beschäftigt war, so hatte er doch für bestimmte Geschäfte bestimmte Stunden festgesetzt.

Die Gewohnheit, auf Reisen ein genaues Tagebuch über alle wichtigen Vorfälle zu führen, setzte er auch als praktischer Arzt fort, und alles von ihm aufgezeichnete hat einen um so höhern Werth, da er, gegen sein Gedächtniß mistrauisch, jeden ihm vorkommenden Fall aufder Stelle in sein Tagebuch mit der grösten Genauigkeit aufzuzeichnen pflegte.

Von dem praktisch ärztlichen Leben war er kein sonderlicher Freund, und er suchte in dieser Hinsicht von Tag zu Tag seine Praxis immer mehr zu vermindern, um desto mehrere Zeit seinen Studien widmen zu können; Personen, mit denen er in freundschaftlichen Verhältnissen stand, machten bei ihm von dieser Regel eine Ausnahme.

Collegialische Streitigkeiten hatte er nie; wegen seiner strengen Moralität, die er als Arzt gegen jeden seiner Amtsbrüder bewies, war er von allen seinen Collegen geachtet und geschätzt.

Er hatte nur einen literarischen Streit; der Kampfplatz, die Waffen, das Benehmen seines Gegners, verglichen mit seinem eigenen Benehmen, alles dieses konnte nur dazu beitragen, den Charakter unsers WENZELS in einem noch vortheilhafteren Lichte darzustellen.

Bei einem gewissen finstern Aeufsern war er ein sehr angenehmer Gesellschafter, obgleich man von ihm behaupten darf, daß er weder in seiner ersten Ausbildung, noch auch in der Folge viel für das Glänzende in einem gesellschaftlichen Zirkel that.

Das Beste zu thun, war bestimmt immer seine festeste Absicht, und wenn er in seinem Geschäftskreise, der sich vorzüglich in den letzten Jahren seines Lebens so sehr ausdehnte, sich eines Fehlers schuldig machte, so war es zuverlässig kein anderer, als der, daß er so ganz ohne Rücksicht auf Verhältnisse das, was er für gut und das Beste hielt, mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit durchzusetzen sich bemühte.

Sein allgemein anerkannter bester Wille war es, was ihn so oft, wie es bei einer solchen unerschütterlichen Festigkeit in Ausübung der Berufsgeschäften gewöhnlich zu geschehen pflegt, vor unangenehmen Folgen derselben schützte.

Das Wohl der medicinischen Schule lag ihm so sehr am Herzen, daß er kein Mittel unversucht lies, dasselbe, und die Dauer der medicinischen Schule zu befördern, welches ihm die Achtung seines würdigen Präfekten in reichem Maasse zusicherte.

Unter seinen Lieblingsneigungen verdient vorzüglich seine leidenschaftliche Liebe zur Musik eine Erwähnung. Er spielte die Flöte mit solcher Geschiklichkeit, daß er in kleinen gesellschaftlichen Zirkeln sich und andern eine angenehme Unterhaltung gewährte. In reifern Jahren gab er dieses Instrument auf, und erwählte sich statt dessen das Clavier. Er besaß wirklich für das feinere der Musik einen so hohen Sinn, daß er einst ein Te Deum ganz nach dem Sinne des Textes einem Tonkünstler entwarf, und von diesem den höchsten Beifall erhielt.

Er hatte einen eigenen Zirkel musikalischer Freunde um sich gebildet. Man kann sagen, daß Musik seine einzige Zerstreuung war, und MOZARTS Meisterwerke hörte er stets mit jener hohen Begeisterung, in welche die Werke dieses großen Meisters jeden Kenner versetzen. Er kam oft auf einen Abend nach Frankfurt, um MOZARTS Don Juan zu hören, den sein Univesitätsfreund SCHMITT ihm zum Vergnügen bisweilen gab.

Oeffentliche Spaziergänge und Belustigungsörter besuchte er äußerst selten, nur wo er vollkommen gut ausgeführte Musik hören konnte, versäumte er die Gelegenheit nicht; Mittelmäßigkeit schloß ihn auch von diesem Genusse aus.

Joseph WENZEL war sehr religiös, und obgleich er alle Vorurtheile seiner ersten religiösen Bildung schon frühzeitig abgelegt hatte, so war ihm doch eine gewisse religiöse Schwärmerei zurückgeblieben, die sich mit seinem Innersten verwebt hatte, und die sein ehrwürdiges Eigenthümliche nur vermehrte.

Seiner Gesundheit wegen hatte er noch in seinem dreissigsten Jahre das Reiten erlernt. Einst rettete ihm die Widerspänstigkeit seines Pferdes, die er nicht zu bezwingen im Stande war, das Leben; das Pferd widerstrebte, den gewöhnlichen Weg zu gehen, der dicht an einem bedeutenden Pulvermagazin vorbeiführte, und als er defswegen einen andern Weg einschlagen mußte, flog in dem Augenblick, wo er auf diesem zweiten Wege von jenem Pulvermagazin am weitesten entfernt war, das ganze Magazin in die Luft, wodurch viele in der Nähe befindliche Personen beschädigt und getödtet wurden. Seitdem ritt er nie wieder.

Er hatte einen sehr schlanken Körperbau von vollkommener Symmetrie; sein erdfarbnes Ansehen contrastirte stark mit seinen blauen Augen und blonden Haaren. Schon in seinen jüngern Jahren hatte er ein alterndes Aussehen, und sein Gesicht drückte stets einen tiefen finstern Ernst aus, der sich auch in allen seinen Handlungen tief aussprach.

Wo er erschien, erschien er mit hohem Anstande, und er beobachtete in allen seinen Handlungen eine gewisse Würde, die dadurch, daß sie sein Stand erforderte, ihm gleichsam natürlich geworden war.

Für die Reinlichkeit seines Körpers war er äusserst besorgt, und er liebte in dieser Hinsicht das kalte Bad im Rhein so sehr, daß er noch in den Wintermonaten dasselbe gebrauchte, und, wo ihm dieses unmöglich gemacht wurde, das kalte Waschen des ganzen Körpers an die Stelle des Badens im Fluß, treten lies.

Seine Kleidung war ohne gesucht zierlich, selbst kostbar; ohne Nachäffen jeder Mode war er stets modern gekleidet.

Sein Hausrath war äusserst geschmackvoll, und er war hierin nicht leicht zu befriedigen.

In dem letzten Jahre seines Lebens hatte er sich ein eigenes Haus gekauft, dessen sehr geschmackvolle innere Einrichtung ihm eine angenehme Beschäftigung gewährte.

Er war unverheurathet, und er verlor dadurch stufenweise immer mehr jene mildere Empfänglichkeit für die Vergnügen des häuslichen Lebens.

Seine Lebensweise war einfach; er liebte durchaus keine volle Tafel, und gieng darum nie zu grossen Tischen; hatte er Freunde in seinem Hause, so zeichnete sich seine Wirthschaft mehr durch eine reizende Anordnung des Ganzen als durch Fülle aus.

Mit der Gewohnheit sehr schnell zu essen verband er ein gewisses Wohlbehagen am Genusse derber Speisen.

Bis zum Lauf der dreissiger Jahre genoss er einer vollkommenen Gesundheit; von dieser Zeit an litt er oft an ephemeren rheumatischen Fiebern, die öfters hervorstechend mit galligten Zufällen begleitet waren.

Sein Gang war rasch, mit sanft vorwärts gesenktem Haupte. Alle seine Geschäfte verrichtete er mit einer eigenthümlichen Schnelligkeit, welches ihm einst einen heftigen Blutauswurf aus den Lungen zuzog, der in kurzer Zeit einigemal wiederkehrte, und ihn für seine übrige Lebenszeit sehr besorgt machte.

Von diesem Zufall behielt er eine eigene Empfindlichkeit der Lungen, und einen fast beständigen kleinen Husten, der indess mehr in bloße Gewohnheit als wirkliches krankhaftes Leiden der Lungen übergieng, denn der Blutauswurf kehrte nie wieder, und der kleine Husten wurde nach und nach durch anhaltendes Bemühen bedeutend vermindert.

Den Zeitpunkt seines Lebenszieles scheint er, einigen Aeusserungen nach zu urtheilen, schon lange vorher dunkel gefühlt zu haben.

Ich schliesse diese kurze Schilderung des Lebens eines Mannes, der als Gelehrter sich um seine Wissenschaft so verdient machte, dessen dankbares Andenken nie in mir verlöschen wird. Ich selbst verlor in ihm nicht allein einen trefflichen Lehrer, sondern auch einen unschätzbaren Freund, dem ich einen grossen Theil meiner eigenen Ausbildung verdanke. Meine Dankbarkeit gegen den Verewigten glaubte ich durch nichts besser öffentlich darthun zu können, als durch eine kurze Schilderung seines Lebens und seines Charakters, wozu ich die Data theils

aus der Erinnerung an meinen eigenen Umgang mit ihm, theils aus den schriftlichen Nachrichten seines Bruders schöpfte.

BEOBACHTUNGEN

ü b e r d e n H i r n a n h a n g

f a l l s ü c h t i g e r P e r s o n e n .

HERBACHTUNGER

in der Hof- und Kammern-Verwaltung

Lehrbuch der Buchführung

VORREDE DES VERFASSERS.

DIE ernste Betrachtung der Leiden so vieler unglücklichen Fallsüchtigen, deren grössere Zahl wegen der Ungewissheit des Ausbruchs des Uibels, und in der Folge nach öfter wiederkehrenden Anfällen durch die mehr oder weniger bemerkbaren Leiden der Seele, Schwäche des Gedächtnisses, und der übrigen höhern Geisteskräfte, Stumpfheit der äussern Empfindungen, Tiefsinn und wirklichen Wahnsinn, Lähmungen der Gliedmassen u. s. w. unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft werden, ausserdem dass die Schrecknisse des Anfalls, auch auf andere, und am traurigsten auf die nächsten Umgebungen des Kranken zurückwirken, die Unzulänglichkeit einer nur gar zu oft selbst schädlichen Kunsthülfe; das Anschauen des Bildes eines so vervielfachten Elends, das sich kaum lebhaft genug durch die Beschreibung darstellen lässt, weckte meine ganze Wissbegierde, ein rastloses Streben und jede Kraft zur Thätigkeit so sehr in mir auf, dass ich in dem Gefühle, wie langsam die Fortschritte eines einzigen sind, wenn er nur auf dem Wege der Erfahrung vorwärts schreiten will, mehrere meiner Freunde zu einer Gesellschaft zu vereinigen bemüht war, deren Zweck seyn sollte, die Prüfung dieses Uibels mit den ernstesten Rücksichten auf alles, was wir dem Fleisse anderer Beobachter verdanken, aufs neue zu ihrem einzigen Geschäfte zu machen, um der Menschheit und der Wissenschaft Resultate zu geben, die aus den Bemühungen anderer nicht entnommen werden konnten.

Ich hörte vieles von grossen Beschwerden, die sich der Ausführung meines Vorhabens entgegen setzen, noch mehr von einer Menge verunglückter Versuche anderer; ich hörte von vergebener Arbeit, von der Unmöglichkeit der Erreichung des vorgesetzten Zweckes reden, ich hörte spötteln! aber die grosse, feste Uiberzeugung, dass dem Forschungsgeiste im grossen unerschöpflichen Reiche der Natur und Erfahrung kein Ziel, dem Fleisse keine Gränze gezogen seien, liess mich keine dieser Bemerkungen achten, und den dreissigsten November 1802 eröffnete ich die Gesellschaft, die aus den Herrn Doctor MOLITOR, Professor der Chemie und Arzneimittellehre an der hiesigen medizinischen Schule, Doctor BURKARD, erstem Physicus, Doctor WITTMANN, drittem Physicus unserer Stadt, Doctor RUF und Doctor KIRCHER bestand. ¹ Die Gesellschaft hoffte von der vereinten Thätigkeit mehrerer nach einem einzigen Plan geleiteten Kräfte, die Auflösung eines Problems, welche bisher den Bemühungen einzelner versagt war.

Es war Plan der Gesellschaft, bei den zu ihren Heilversuchen gewählten Kranken, keine solche Fallsüchtige aufzunehmen, bei welchen Würmer, oder eine andere äussere materielle Ursache, deren Entfernung unserer Kunst möglich ist, der Krankheit zum Grunde lag; sie beschäftigte sich nur mit reinen idiopathischen verjährten Uibeln dieser Art, gegen welche die gewöhnlichen rationellen Heilmethoden alle vergeblich versucht waren.

Die Mittel, deren Wirksamkeit geprüft wurde, waren das reine köllnische Wasser, die mit hofmännischem Geist bereitete Baldrian-tinktur, die Auflösung des Ammoniac's in destillirtem Wasser, der gesättigte wässrige Aufguss des Baldrians, die Zinkblumen und die Elektrizität.

Mit diesen an siebzehn Kranken angestellten Versuchen, beschäftigte sich die Gesellschaft vierzehn Monate.

¹ Schon frühe hatte die Gesellschaft den Tod eines ihrer Mitglieder, des verdienstvollen Doctor KIRCHERS, der die Stelle eines beständigen Secretairs bei ihr vertrat, später den Verlust des um die Arzneiwissenschaft wirklich in mehr als einer Hinsicht verdienstvollsten Doctor RUFs zu bedauern.

Jeder in Mainz wohnende Kranke wurde von dem Arzte, dessen Sorge er übertragen war, zu bestimmten Zeiten, und wenn es die Umstände erforderten öfters besucht; jedes Ereigniß wurde der bei seiner Aufnahme entworfenen Krankheitsgeschichte genau beigesetzt. In den Versammlungen der Gesellschaft wurde von allem Bericht abgestattet, über alles Rath gepflogen. Die Armen erhielten für Rechnung der Gesellschaft Arzneyen; kurz wir thaten alles, was das kleine Ganze und die Kräfte eines jeden vermochten.

Der Erfolg dieser Versuche war, daß bei einigen während dem Gebrauche der angezeigten Mittel die Anfälle in Hinsicht ihrer Heftigkeit gemildert, oder die Zahl derselben in einem gegebenen Zeitraum gemindert wurde, aber das glänzendste Resultat unserer angestregten Bemühung, die gänzliche Heilung eines einzigen, wurde uns nicht zu Theile.

Die Gesellschaft schreckte dieses ungünstige Ereigniß ihrer so äusserst mühesamen Anstrengungen nicht, es wurde beschlossen, ehe sie zu neuen Heilversuchen, mit dem Stütischen Mittel, dem Kirschlobeerwasser und dem Galvanismus schreiten würde, mit möglichstem Fleisse zu erforschen, ob kein örtlicher Fehler, oder sichtbare Zerstörung irgend eines Theils des Hirns in diesem Uebel vorhanden wäre, welche nach Umständen, jede Behandlungsart, jeden Heilversuch unnütz machen, oder sogar durch die gewöhnlichen Mittel noch verschlimmert oder vergrößert werden könnte.

Ich übernahm dieses Geschäft mit so größerm Vergnügen, als ich seit länger als fünfzehn Jahren mit meinem Bruder bemüht war, die Kenntniß des Hirns für die ausübende Arzneiwissenschaft wichtiger zu machen.

Um in einer kürzern Zeit eine größere Zahl von Beobachtungen machen zu können, ersuchte ich die meisten hiesigen und viele auswärtigen Aerzte und Wundärzte, indem ich ihnen den Zweck der Untersuchung mittheilte, mir in jedem ihnen vorkommenden Todesfalle eines Fallsüchtigen zur möglichen Untersuchung der Leiche behülflich zu seyn, und außerdem die Krankheitsgeschichte mitzutheilen.

Erst im Junius 1804 bot sich die erste Gelegenheit dar, die Leiche eines Fallsüchtigen, und ganz vorzüglich das Hirn zu untersuchen.

Das besondere Interesse dieses Falles, indem es ein Mann war, den die Gesellschaft lange behandelte, von dessen Umständen sie genau unterrichtet gewesen, war Belohnung für manche unangenehme Empfindung, und für die lange Probe, die unsere Geduld bestehen mußte.

Außer den Lungen, die offenbar litten, war weder in der Brust, noch in der Bauchhöhle irgend ein Theil sichtbar angegriffen; auch in dem Hirn war dieses der Fall, nur der Hirnanhang war krank, und zwar auf eine so eigene Art, daß nicht nur meine, sondern die Aufmerksamkeit aller, welche die Veränderung sahen, und mit ihr der Gedanke rege wurde, ob diese krankhafte Beschaffenheit des Hirnanhanges, nicht vielleicht bei allen Fallsüchtigen statt habe, und mithin eine diesem Uibel eigene Umänderung dieses Theiles sey.

Man ist nicht geneigter, solche Vermuthungen zu nähren, als wenn bei der ersten Gelegenheit etwas auffallendes ungewöhntes unsere Sinne überrascht.

Mit ungleich größerem Verlangen wurde jetzt der zweite Fall erwartet, der sich im August des nämlichen Jahrs ereignete, und die nämliche krankhafte Veränderung am Hirnanhange, nur in einem geringern Grade, zeigte. Bis zu Ende des Monats 1808 hatte ich Gelegenheit, zwanzig Beobachtungen zu sammeln, die mir und allen, denen ich sie mittheilte, immer um so merkwürdiger wurden, da allezeit der nämliche Theil sichtbar litte, und krankhaft verändert war.

Ich glaubte mich nun berechtigt, sie öffentlich bekannt zu machen.

Was sich der Reihe nach in so vielen Fällen allezeit nur an einem und dem nämlichen Theile, im wesentlichen allezeit auf dieselbe Art zeigt, kann nicht unter das Zufällige gerechnet werden; da aber ein Einzelner mehrere Jahre bedarf, um einer Beobachtung dieser Art jene Ausdehnung und Gewicht zu geben, um sie für die Menschheit und Wissenschaft nützlich zu machen, so ist die öffentliche Bekanntmachung der einzige Weg, um in kurzer Zeit über ihren Werth zu entscheiden.

Ich würde alle Aerzte und Wundärzte, die großen Krankenanstalten, und eigends für Fallsüchtige bestimmten Instituten vorstehen, und solche, welche die ärztlichen Angelegenheiten eines Landes leiten,

dringend auffordern, sich thätigst für die nähere Prüfung einer Krankheit zu verwenden, um der Wissenschaft Licht über ein Uibel zu geben, das bis jetzt in tiefem Dunkel lag, wenn ich nicht jenen Drang lebhaft in jedem Arzte vermuthete.

Entweder gedeiht die Frucht, wovon ich den Keim hier vorzeige, und dann dankt ihnen die Menschheit, oder indem dieser Keim durch nähere Prüfung zerstört wird, sprosst vielleicht ein anderer hervor, welcher der Wissenschaft willkommen ist. Auf keinen Fall ist die verwendete Mühe vergebens.

Um diese Untersuchungen für Andere zu erleichtern, ist es nöthig, daß ich bemerke, wie ich in den meinigen verfuhr.

Der Theil der leidet, fordert in Rücksicht seiner verborgenen Lage, seiner starken Befestigung, der schwachen Konsistenz seiner einzelnen Theile, und des leichten Zusammenhangs derselben eine sehr behutsame sorgfältige Behandlung, ohne diese findet man nur zum Theil, oder auch gar nicht, was wirklich vorhanden und krankhaft ist.

Schon beim Herausnehmen des Hirns bin ich auf zwei Sachen vorzüglich aufmerksam; auf die gehörige Durchschneidung der beiden grossen Hirnarterien, und die Durchschneidung des Trichters.

Erstere mache ich mittelst eines Messers, dem ich die Richtung auswärts gebe, um den naheliegenden vordern Lappen des Hirnanhanges nicht zu verletzen.

Den Trichter durchschneide ich mittelst einer scharfen Scheere, die ich dem Messer vorziehe, weil er durch erstere weniger gespannt wird, und daher auch weniger leicht an einem seiner beiden Enden losreißt.

Wenn das Hirn herausgenommen ist, schneide ich dicht an der vordern und hintern Wand des Sattels und zu beiden Seiten, die äussere Hirnhaut durch, und trenne sie von der obern Fläche des vordern Lappens, die ich überhaupt so viel möglich rein darlege, weil es, sobald der Hirnanhang einmal heraus genommen ist, ohne grosse Schwierigkeit nicht mehr geschehen kann.

Zu beiden Seiten löse ich die Hirnarterien, und alles, was zu dem zelligen Blutleiter gehört, ab.

Dann nehme ich mittelst eines kleinen Meisels, die ganze Sattel-
lehne, zuerst die Ecken, dann den mittlern Theil mit möglichster Be-
hutsamkeit in kleinen Stückchen, und mit allezeit rückwärts gekehrter
Schneide des Meisels weg.

Wenn der ganze Hirnanhang frei daliegt, und nur noch an seiner
untern Fläche mit dem Boden des Sattels zusammenhängt, trenne ich
ihn los und nehme ihn dann heraus.

Nach vorhergegangener äufsern Untersuchung, nehme ich den Hirn-
anhang so zwischen dem Daumen und Zeigefinger der einen Hand, dafs
seine obere Fläche hinter dem Daumen, die untere vor dem Zeigefinger,
die vordere gerade aufwärts, die hintere, oder der kleine Lappen des-
selben abwärts liegt, und schneide ihn hierauf längst der Mitte seiner
vordern Fläche von der rechten zur linken oder von dem einen bis zu
dem andern Ende senkrecht abwärts ganz durch.

Auf diese Art wird der vordere und hintere Lappen desselben ihrer
natürlichen Lage nach horizontal in zwei Hälften, eine obere und un-
tere, getheilt.

Ich bediene mich eines flachen dünnen Messers dazu, und Sorge vor-
züglich, dafs es scharf ist, damit der Zusammenhang beider Theile beim
Durchschneiden nicht leidet.

Da die auf diese Art angestellte Untersuchung des Hirnanhanges viel
Zeit wegnimmt, so pflege ich das Hirn zuerst zu untersuchen.

Ob mich gleich die Erfahrung lehrte, dafs bei weitem in den aller-
meisten Hirnen fallsüchtiger Personen ² die ungeformte und geformte
Hirnmasse weder an ihrer Oberfläche, noch in ihrem Innern etwas
krankhaftes oder widernatürliches zeigt, so habe ich doch allezeit, wie
es auch die einzelne Beobachtungen lehren werden, das Ganze, und
jeden auch den kleinsten einzelnen Theil so genau und sorgfältig un-
tersucht, als es mir möglich war.

² Häufige Gelegenheit, das Hirn fallsüchtiger Personen zu untersuchen, gaben uns
die grossen und vortrefflichen Anstalten in Würzburg, Wien, Pavia und Mayland; da-
mals aber beschäftigten uns mehr die allgemeinen Betrachtungen des Hirns, und wir
dehnten sie nicht auf die Untersuchung desjenigen Theiles aus, der dem Verfasser jetzt so
vorzüglich wichtig geworden ist.

Was ich aber bei dieser Gelegenheit nicht übergehen kann, und was ich Jedem, der den Hirnanhang fallsüchtiger Personen untersuchen, und die daran vorkommende Erscheinungen richtig erkennen, und gehörig beurtheilen will, ganz besonders empfehle, ist, daß er sich nicht nur vorläufig in der oben angegebenen Untersuchungsart dieses Theils übe, sondern auch die gewöhnliche natürliche Beschaffenheit desselben durchaus so kennen lernen, daß er sie stets vor Augen hat, und jede, auch die kleinste Abweichung von derselben auf der Stelle zu bemerken im Stande ist.

Diese Kenntniss ist so wichtig und nöthig, daß ich überzeugt bin, wer sie nicht recht besitzt, wird das Krankhafte nicht erkennen, und daher sehr geneigt seyn, meinen Beobachtungen zu widersprechen, wenigstens wird er keine Bestätigung für sie finden.

Meistens wohnten mehrere Personen der Untersuchung des Hirns fallsüchtiger Personen bei, und fanden sich in dem Augenblike keine, so zeigte ich nach geendigter Untersuchung das merkwürdige, was ich fand, einem oder dem andern meiner Kollegen. Ich that das nicht, um die Glaubwürdigkeit einer Thatsache zu erhöhen, nur einzig, um das zu beschreiben, was andere mit mir sahen, und es genau so zu beschreiben, wie es für alle sichtbar gewesen ist.

Allezeit suchte ich gleich nach einer solchen Untersuchung, das Hirn und den Hirnanhang eines gesunden Menschen zu erforschen, um jede Vergleichung der Theile auf der Stelle möglich zu machen; erwünscht war es mir, dieses im Beiseyn der vorigen Augenzeugen zu bewerkstelligen. Ob ich aber gleich hier mit eben so viel Genauigkeit und Sorgfalt zu Werke gieng, so fand ich doch niemals eine auch nur von ferne ähnliche Erscheinung in dem Hirnanhange, wie bei den Fallsüchtigen.

Wo ich konnte und durfte, untersuchte ich nicht bloß das Hirn und den Hirnanhang, sondern auch alle übrige Eingeweide; in einigen Fällen, und in denen, in welchen die Leichen mehrere Stunden weit von mir entfernt waren, mußte ich mich mit der Untersuchung des Wesentlichen begnügen. Die Schwierigkeiten, die sich mir öfters entgegen stellten, konnte ich aller angewandter Mittel ungeachtet oft nicht beseitigen.

Was ich von der Krankheitsgeschichte der Personen, deren Untersuchung ich nach dem Tode anstellte, erfahren konnte, habe ich jedesmal beigefügt.

Ich fühle das Mangelhafte einer Jeden. Zur genauesten Ausführung dieser Krankheitsgeschichte war es erforderlich, daß man den Kranken selbst, und lange in und außer den Anfällen genau beobachtete, und in diesem Falle war ich bei den wenigsten.

Meinen Beobachtungen werde ich nur wenige Bemerkungen beifügen. ³ Jene, welche nach mir diesen Gegenstand verfolgen, um die Wahrheit dessen, was ich vortrug, zu prüfen, werden wieder neue Erscheinungen beobachten, und die Zahl meiner Bemerkungen mit den ihrigen erweitern; so kommen wir auf einem sichern Wege weiter, und die Arzneiwissenschaft wird zwar langsam, aber wahrhaft bereichert.

Es würde mir wehe thun, wenn man die reine Tendenz meiner Arbeit verkennte.

Wenn ich auf der einen Seite die ungezügelte Thätigkeit grob empirischer Aerzte zu beschränken suche, so bekenne ich auf der andern eben so offen, daß die ganze Weisheit der Systeme des Tages mich nicht befriedigt.

Das letzte Jahrzehend ist so reich an üppigen Auswüchsen menschlicher Phantasien in der Arzneikunde, daß man eigentlich mehr die bunte Unruhe, die in den Schriften der nenern Aerzte herrscht, als den Geist bewundern muß, der aus ihnen spricht.

Das gewagte und mühesam gezwungene Durchwinden irgend einer Meinung durch ein aufgestelltes System könnte jedem denkenden Leser das lükenvolle derselben verrathen, wenn nicht der schnelle Wechsel des ärztlichen Glaubensbekenntnisses selbst großer Männer, der in einem sehr kurzen Zeitraum so oft statt hatte, die volle Unzulänglichkeit aller dieser Systeme laut ausspräche.

Ich möchte behaupten, daß den anfangenden Heilkünstler, der so oft sich schmeichelt, das Unmögliche zu leisten, nur die gediegne Weisheit gründlicher Erfahrung von kühnen, oft verwegenen, ich will nicht

³ Dieses zu vollenden, machte der Tod des Verfassers unmöglich.

sagen gefährlichen Versuchen, in das bescheidene Gebiet desjenigen zurückweisen wird, was wir durch unsere Kunst vermögen, und nicht vermögen. Darum mögte ich denjenigen Arzt den größten nennen, der die Gränzen unsers wirklichen Wissens, am aufrichtigsten bestimmt, und den Lehrer den größten, der es seinen Schülern zu sagen weiß, wo, und wie diese Gränzen am sichersten zu erweitern sind.

Ich bin am wenigsten geneigt, irgend eine dunkle Stelle nnsers Wissens für unaufklärbar zu halten, aber ich bin dreist genug zu behaupten, daß dieses nur durch eine in allen Punkten richtige Erfahrung geschehen kann.

Wer die Natur in allen ihren Abweichungen kennen lernen will, muß seine eigene Sinne brauchen, so viel er dadurch Wahrheiten entdeckt, so viel kann er sich reiner Grundsätze rühmen; dieß ist der Weg, das Unbekannte zu erforschen. Das Bekannte prüfen ist das einzige Mittel, uns die Müheseligkeiten zu erleichtern, die mit der Auffindung neuer Wahrheiten unablässig verbunden sind.

Die Erfahrungen großer Männer können uns nur dann zum Weiterschreiten behülflich werden, wenn wir sie durch Selbstprüfung zu unsern eigenen machen, ohne dieses müssen wir auf den Ruhm verzichten, den ihr tiefes Forschen ihnen gab.

Ich habe darum meine Beobachtungen treu, so wie mir die Natur sie zeigte, erzählt.

Ich werde, ohne auf alle diese Thatsachen eine Theorie der Krankheit zu gründen, einige Fragen hinlegen, die mehr Zweifel in unser Wissen, mehr Anklage einer durchaus auf keine Gewissheit gegründete Thätigkeit der Aerzte, als Rechtfertigung einer Kunstkülfe sind, für die wir keine Nachweisung haben.

Nur über das, was vollendet und durchaus im Einklange in unserer Seele liegt, können wir ein ganzes Licht verbreiten, nur durch Uiberzeugung kann man überzeugen, so wie man nur durch Gefühl Mitgefühl erwecken kann.

Wenn ich auf jeden Dank verzichte, den eine völlig hingeebene Theorie mir für einige Augenblicke würde errungen haben, so glaube ich darin meine Rechtfertigung in der Bekanntmachung dieser That-

sachen, wenn sie auch nicht zum vollendeten Ganzen führen, zu finden, daß sie in den nützlichen Bemühungen Anderer gleich mitwirken können.

Körper des Grundbeins.

Indem ich die Beobachtungen meines verewigten Bruders über den Hirnanhang fallsüchtiger Personen, die als Resultate unserer gemeinschaftlichen frühern Untersuchungen über den normalen Bau dieses Theils betrachtet werden können, ¹ ordnete, war meine vorzügliche Aufmerksamkeit auf den Theil der innern Schedelfläche gerichtet, in welchem der Hirnanhang liegt, um so mehr, da schon eine ganz oberflächliche Betrachtung vieler geöffneten Schedel mich lehrte, daß vorzüglich dieser Theil des Schedels, selbst ohne kränkliche Umänderung so mannigfaltige Verschiedenheiten zeigt, deren genaue Beschreibung dem Zergliederer und Arzte gleich wichtig seyn muß, weil wir nur auf diesem Wege in den Stand gesetzt werden, die krankhaften Umänderungen und ihre Einflüsse auf die mit ihnen in Verbindung stehenden Theilen genau kennen zu lernen.

Ich beschränke mich bloß auf die Beschreibung des Körpers des Flügelstücks des Grundbeins, um zu denjenigen Veränderungen an diesem Theile des Knochens überzugehen, die ich in meiner Sammlung aufbewahre, und die mir der Mittheilung darum vorzüglich werth zu seyn scheinen, weil ich sie von andern nicht beobachtet finde, obgleich alle diese Abweichungen vom ganz normalen Baue wesentlichen Einfluß auf die Lage des Hirnanhanges haben, dessen krankhafter Zustand der Gegenstand der unten mitgetheilten Beobachtungen ist.

Wenn man in der Aufzählung der Ursachen der Fallsucht, die man in den Schriften der Aerzte findet, und deren vorzüglichste ich mittheilen werde, auffallende Abweichungen von der natürlichen Schedelform, an welchem Theile des Schedels sie sich finden, aufnahm, so

¹ Joseph und Karl WENZEL Prodnromus eines Werkes über das Hirn des Menschen und der Thiere. Tübingen 1806. 4. S. 27.

scheint es mir um so wesentlicher, jede Veränderung an dem Körper des Flügelstücks des Grundbeins sorgfältig anzugeben, um in der Folge mit aller Genauigkeit die hier vorgetragenen Beobachtungen zu verfolgen, zu erweitern, ihren Werth oder Unwerth zu würdigen.

Ich kann den meisterhaften Beschreibungen anderer grossen Zergliederer über den natürlichen Bau dieses Knochens nur das zusetzen, was ich von den mannichfaltigen Verschiedenheiten desselben selbst gesehen, und in Hinsicht des Hirnanhanges wichtig glaube. ²

Da wo beim reifen Kinde der Zapfentheil des Grundbeins sich endet, fängt der Theil an, den man das Flügelstück des Grundbeins nennt.

Diese frühere Trennung schmilzt noch vor der vollendeten Ausbildung anderer Knochen in ein einziges Stück zusammen, den man darum mit Recht nur als Einen Theil des Grundbeins betrachtet.

Zur Erleichterung der genauen Beschreibung dieses so wichtigen Schedelknochens, nimmt man indessen die früher wirklich vorhandene Trennung als den Punkt an, von dem man diesem Theile des Knochens den Namen des Körpers, den diesem zu beiden Seiten liegenden Theilen den Namen der Flügel des Grundbeins giebt.

Am Körper oder dem Mittelstücke bemerkt man die Sattellehne, die Sattelhöhle, vorwärts den Wulst, und die unter dem Sattel liegende Grundbeinhöhle.

Die Sattellehne.

Die Sattellehne wird als die Fortsetzung des Zapfentheils des Grundbeins betrachtet, die aufwärts steigend über die Sattelhöhle hinausragt, mit einem rundlichen Rande endigt, und seitwärts in zwei Spitzen ausläuft, die man die hintere Spitzen nennt.

Die Sattellehne zeigt wesentliche Verschiedenheiten, die in Hinsicht der Sattelhöhle wichtig sind.

Zuweilen nämlich endigt sich der Zapfentheil des Grundbeins unmittelbar an den hintern Spitzen, wodurch die Sattellehne nicht nur in

² Eine nähere Beschreibung dieses Knochens bei Thieren, behalte ich mir vor bei einer andern Gelegenheit eigends zu liefern.

den meisten Fällen kürzer, sondern auch mehr in die Sattelhöhle hineinragend, und im Ganzen dicker wird.

Oder man bemerkt, daß von der Endigung des Zapfentheils gleichsam ein eigenes Blatt in die Höhe steigt, das sich oben entweder mit jenem rundlichen Rande endigt, oder umlegt, und so rückwärts beugt, daß es sich mit einer schiefen Fläche nach aussen begrenzt.

Wird die Sattellehne durch ein eigenes Blatt gebildet, so bemerkt man folgende Verschiedenheiten.

Dieses aufwärts steigende Blatt hebt sich entweder senkrecht in die Höhe, oder neigt sich in schiefer Richtung grade vorwärts, oder es ist in seiner ganzen Länge fast zirkelförmig vorwärts gebogen, oder es steigt auf der einen Seite senkrecht in die Höhe, indessen es auf der andern schief in die Sattelhöhle einwärts gerichtet ist, oder die Sattellehne ist so kurz, daß sie ganz zu fehlen scheint.

Der erste Fall ist in wohlgebauten Schedeln der häufigste. Es steigt nämlich dieses Blatt vom Zapfenthail des Grundbeins senkrecht in die Höhe, und endigt sich oberwärts entweder in den schon beschriebenen rundlichen Rand, oder in die schon erwähnte schiefe Fläche.

Ich halte dieses in Hinsicht der Geräumigkeit der Sattelhöhle für den vollkommensten und normalsten Baue 3, und finde ihn auch so von andern beschrieben und abgebildet 4.

3 Erste Tafel erste Figur C. Dritte Tafel erste Figur C.

4 VESALIUS de corporis humani fabrica libri septem. Venetiis 1568. Fol. pag. 36.

VESALIUS Anatomia deutsch, Nürnberg 1551. fol., in der vierten Tafel der Abbildungen über den Kopf. Figur XXI und XXIII.

ALBINI Explicatio Tabularum Anatomicarum, B. Eustachii. Leidæ Batavorum 1744. Fol. Tab. XXXX. Fig. XI. a pag. 206. Paries osseus pone sellam erectus Fig. XIV. n.

GUALTHERI H. RYFF. Anatomica omnium humani corporis partium descriptio. Parisiis 1545. Kl. Fol. pag. 33.

Eine rohe Abbildung der Sattellehne mit dem Clivus. Der Wulst ist unnatürlich zu einem breiten umgebogenen Haken verbildet.

VIDI VIDII Opera Omnia. Francofurti ad Moenum 1626. Fol. De anatome corporis humani libri VII. pag. 33. Tab. VI. Fig. II.

VOLCHERI COITER Externarum et internarum principalium humani corporis partium, Tabulæ Noribergæ 1573, fol. pag. 66 Fig. 2 ist eine saubere schöne Abbildung der Sattellehne als Apophyse.

Dieses senkrecht aufsteigende Blatt ist zuweilen auf seiner innern Fläche, in seiner ganzen Höhe und Breite von oben nach unten, und von einer Seite zur andern ausgehöhlt, so daß die hintere Spitzen beiderseits etwas nach vorn convergiren, und der Sattel das Ansehen einer von Seiten des Knochens halbgeschlossenen Höhle bekommt. 5

F. PLATER de Corporis humani structura et usu Basilæ 1583. Kl. fol. libr. III. pag. 7. Tab. VII. Fig. I. und III.

CASSERI Tabulæ anatomicæ LXXIX. edidit DANIEL BUCRETIUS Francofurti 1632. 4. pag. 21. Tab. V. libr. secundi Fig. I.

A. C. CELSI de re medica liber VIII. ejus priora quatuor Capita commentariis illustrata a. P. Paavv. Lugd. Batav. 1616, 4. pag. 24, Fig. I.

C. BACCHINI Vivæ imagines partium Corporis humani. Francofurti 1620, 4. libr. III. Tabul. IV. Fig. X.

J. RIOLANI Enchiridium anatomicum. Francofurti 1677. 8. Tabul. XV. Fig. V.

J. VESLINGII Syntagma Anatomicum cum commentariis, exhibente Gerardo BLASIO. Amstelodami 1666. 4. pag. 209 Fig. 5.

Philippi VERHEYEN Corporis humani Anatomiae, liber primus. Bruxellis 1710. 4. pag. 304. Tab. XXX.

G. BIDLOO Anatomia humani corporis centum et quinque Tabulis demonstrata. Amstelodami 1685. gr. Fol. Tab. 89. Fig. 2.

SYLLABUS seu index omnium partium corporis humani figuris illustratus. Pelropoli 1744. kl. Fol. Tab. I, Fig. X. Tab. II. Fig. 1. Ich verdanke dieses seltne Buch der besondern Freundschaft des Herrn Doctor LUCÆ.

G. W. MÜLLER XXIV. Kupfertafeln, welche die Knochen des ganzen menschlichen Körpers vorstellen. Frankfurt a. M. 1749. gr. 4. Tab. VIII. und Tab. XIII. Fig. 2. liefert saubere Nachbildungen der Casserischen Tafeln.

B. S. ALBIN Tabulæ Ossium humanorum Lugd. Batav. 1753. Fol. max. Tab. III. Fig. II. Tab. V. Fig. VII.

J. C. A. MAYER anatomische Kupfertafeln nebst dazu gehörigen Erklärungen; erstes Heft, Berlin und Leipzig 1783 4. Tab. III. Fig. 4. Seite 16. Die Grube des türkischen Sattels No. 7., hinter ihr liegt die senkrechte Fläche, welche sich in die beiden hintern geneigten Fortsätze seitwärts und oberwärts endigt. Tab. IV. Fig. 4. No. 9.

J. A. KULMUS anatomische Tabellen für Lehrlinge der Anatomie, umgearbeitet, und mit XXVII. neuen Kupfertafeln versehen von K. G. KÜHN, Leipzig 1789 kl. Fol. Tab. II. Fig. 4 und 5 sind Copien aus dem eben angeführten MAYERISCHEN Werke.

SOEMMERRINGS Abbildungen der menschlichen Organe des Geruchs. Frankfurt 1809 Fol. Tab. I. Tab. II. Fig. I. III. V. Tab. III. Fig. I. II. III.

5 Diese Ausbiegung der Lehne drückt sich sowohl auf der ersten Tafel zweiten Figur K., als auch in dem Profildurchschnitte der Albinischen Tafeln, vierte Tafel, erste und zweite Figur, aus.

Oder man findet an der Basis dieses senkrecht aufwärts steigenden Blattes einwärts eine rundliche Höhle gebildet, so daß die Sattellehne an dieser Stelle ganz durchsichtig und zuweilen nach hinten durchlöchert ist.

Zuweilen findet man die ganze Sattellehne so durchaus dünne bei übrigens wohlgebauten, und selbst starken Schedelknochen, daß man geneigt wird zu glauben, es habe entweder eine schlechtere Ernährung dieses einzelnen Theils, oder vorzügliche Aufsaugung der Theile derselben statt gehabt, oder die Ernährung seye durch irgend eine schädliche Einwirkung unterbrochen worden, indessen die Aufsaugung fort-dauerte.

Diese Erscheinung an der Sattellehne scheint mir kränklich und Folge des Druks eines widernatürlich vergrößerten Hirnanhanges zu seyn, wie man dieses Schwinden auch an andern Knochen durch den anhaltenden Druk irgend einer widernatürlich erzeugten Geschwulst sieht.

Zuweilen findet man, daß die Sattellehne mit einer breiten Base anfängt, und nach oben schmaler werdend sich zugespitzt endet. ⁶

Auch bei neugebohrnen Kindern bis zum zehnten Lebensjahre finde ich in den meisten Fällen die Sattellehne senkrecht aufwärts steigen, so, daß bei ihnen die Sattelhöhle deswegen sehr geräumig ist.

Auch bei Kindern vom frühesten Alter findet man an der Basis der Lehne jene rundliche Ausbiegung, die zur Vergrößerung des Raumes der Höhle beiträgt.

Seltener ist der andere oben von mir angegebene Fall, wo nämlich die Sattellehne in schiefer Richtung sich gerade vorwärts neigt.

Die Sattellehne ist in diesem Falle gewöhnlich kürzer, und der Zapfentheil des Grundbeins endigt sich meistens an den hintern Spitzen, oder wenn ein eigenes vom Zapfentheil aufsteigendes Blatt die Lehne bildet, so steigt dieses in schiefer Richtung einwärts so in die Höhe, daß der obere Rand der Lehne dem Wulste, die hintern Spitzen den

⁶ Dritte Tafel, erste Figur C.

vordern näher liegen, und so die Sattelhöhle auf ihrem Boden die größte Breite von vorn nach hinten hat. 7

Diese Richtung der Sattellehne hat BLUMENBACH vorzüglich genau beschrieben, und ihr den Namen Abdachung gegeben. 8

Alle die oben an der Sattellehne bemerkten Verschiedenheiten in Hinsicht ihrer innern Ausbiegung können auch hier statt haben; doch scheint die rundliche Ausbiegung der Sattellehne von oben nach unten, und von einer Seite zur andern in diesem Falle noch stärker zu seyn, so, daß man selbst auf der hintern Fläche der Lehne dieselbe wahrnimmt. 9

Der dritte Fall, wo die ganze Sattellehne fast zirkelförmig vorwärts nach dem Wulste gebogen ist, scheint der seltenste zu seyn. Der Sattel bekommt dadurch schon von außen das Ansehen einer sehr beträchtlichen Verengung, und ist oben am Eingange wirklich so sehr enge, daß die hintern Spitzen an die vordern zu liegen kommen.

Dieses ist um so mehr der Fall, wenn die Sattellehne zugleich von einer Seite zur andern stark ausgebogen ist, wodurch selbst bei der senkrechten Lage der Lehne, wie ich oben bemerkte, die hintern Spitzen den vordern schon beträchtlich näher liegen.

7 ALBINI Explicatio Tabularum Anatomicarum Eustachii a. a. O. Fig. XII. L. S. 207. Paries a postica parte sellæ equinæ subrectus.

SYLLABUS a. a. O. Tab. IV. Fig. I. ist die Rückwand des Sattels etwas mehr nach vorn geneigt.

STOSCH Diss. Inauguralis sistens resonitum experientia comprobatum Argentorati 1722. 4. cum Tab. aenea. bildet die sehr stark vorwärts gerichtete Sattellehne mit der obern rundlichen Endigung schön ab.

CHESELDENS Anatomie des menschlichen Körpers aus dem Englischen von A. F. WOLFF nebst einer Vorrede von J. F. BLUMENBACH mit 40 Kupfertafeln. Göttingen 1790. gr. 8 Tafel 3. S. 49. Hier findet man sowohl in der Ansicht des Flügelstücks des Grundbeins von oben, als in dem Profildurchschnitte die Sattellehne stark vorwärts gerichtet.

In dem ausser der Verbindung mit den übrigen Schedelknochen dargestellten Flügelstück ist die Sattellehne weniger vorwärts gerichtet, abgebildet.

8 Geschichte und Beschreibung der Knochen des menschlichen Körpers. Göttingen 1786. 8. pag. 155.

9 Vierte Tafel, zweite Figur C. und D.

Im Profildurchschnitte ist diese eigenthümliche Biegung der Sattel-
lehne, wodurch die Sattelhöhle am Boden zwar geräumig genug, im
mittlern aber und vorzüglich im obern Theile mehr als um ein Drittheil
beengt ist, am deutlichsten zu erkennen. 10

Der obere Theil der Sattelhöhle ist hier meistens auf Kosten des
Wulstes erweitert, welcher entweder beträchtlich kleiner und weiter
nach der Siebplatte des Riechbeins geschoben ist, oder ohne merkliche
Hervorragung zu bilden in die Sattelhöhle senkrecht herunter steigt.

Ragt bei dieser beträchtlichen vorwärts Krümmung der Lehne, der
Wulst wie gewöhnlich oder noch stärker in die Sattelhöhle hinein, so
hat in Hinsicht der Lage des Trichters und Hirnanhangs eine krankhafte
Umformung des obern und mittlern Theils der Sattelhöhle statt, von
der ich weiter unten Erwähnung thun werde.

Den vierten Fall, wo die Sattellehne auf der einen Seite mehr senk-
recht, auf der andern in die Sattelhöhle schief einwärts gerichtet ist,
findet man häufiger, besonders an dem obern Theil der Lehne.

In diesem Fall ist die hintere Spitze der einen Seite der vordern
gleichseitigen näher als die gegen über stehenden.

Bei dieser halbseitig schiefen Richtung der Lehne wird die Sattel-
höhle von ungleicher Weite, und mehr oder weniger beträchtlich enger
auf der einen als auf der andern Seite. 11

Zuweilen sind die hintern Spitzen mit den vordern durch ein band-
artiges oder rundlich spitzes Knochenleistchen mit einander verbunden.

Man sieht diese ungewöhnliche Verbindung zuweilen doch seltner
auf beiden Seiten zugleich, häufiger und vorzüglich bei dieser halb-
seitig schiefen Richtung der Sattellehne, kommt sie nur auf der Seite
vor, auf welcher die Sattellehne einwärts gerichtet ist. 12

Die Sattelhöhle bekommt dadurch von oben ein eigens schiefes An-
sehen.

10 Albin. a. a. O. bildet diese eigenthümliche Vorwärtsbiegung der Lehne im geringern
Grade Tafel III. Fig. III. und Tafel IV. Fig. VIII. ab. Auffallend stark aber findet sie
sich in Tafel IV. Figur I. und II.

11 Vierte Tafel, erste Figur B.

12 Vierte Tafel, erste Figur O. Cheselden a. a. O. Tafel 3.

Zuweilen findet man auf der einen Seite dieses Bindungsleistchen vollkommen, auf der andern nur die Anfänge desselben.

Der letzte von mir oben angegebene Fall einer sehr kurzen Sattel-
lehne kann nur in geringerem Grade als eine bloß osteologische Ver-
schiedenheit betrachtet werden; ¹³ indessen der höhere und höchste
Grad der Verkürzung der Lehne in Hinsicht der mit ihr in Verbindung
stehenden Theile offenbar als eine pathologische Erscheinung betrachtet
werden muß.

Diese Verkürzung der Lehne kann bloß verhältnißmäßig in Rücksicht
der höhern Lage des Wulstes seyn, ¹⁴ oder sie ist es absolut.

In beiden Fällen hat diese Veränderung des Knochenbaues mehr
oder weniger wesentliche Einflüsse auf den Hirnanhang, die sich aus
der Betrachtung der natürlichen Lage dieses Theils zu jeder Verände-
rung des Knochens, der ihn umgiebt, leicht ergeben, und deren Unter-
suchung in jedem vorkommenden Falle eine ernste Angelegenheit der
Aerzte seyn sollte.

Die Sattelhöhle ist in diesem Falle wesentlich verändert, im Ganzen
nach hinten mehr als gewöhnlich offen, und darum die Lage des Hirn-
anhanges weniger gesichert und fest bestimmt, indem der obere brücken-
artige Uiberzug der äussern Hirnhaut über den Hirnanhang dadurch
andere Befestigungspunkte bekommt, und die zu beiden Seiten liegende
große Stämme der Hirnarterien auch rücksichtlich ihrer Lage eine Ver-
änderung leiden.

Ich theile in dieser Hinsicht den Fall, welchen ich in meiner Samm-
lung aufbewahre, und den ich der freundschaftlichen Mittheilung des
Herrn Doctor LUCÆ verdanke, hier mit. ¹⁵

Der Wulst liegt in diesem Schedel nicht nur in Hinsicht der so sehr
verkürzten Sattel lehne, sondern absolut hoch. ¹⁶

¹³ Beobachtungen der k. k. medicinisch chirurgischen Josephsacademie zu Wien. Er-
ster Band. Wien 1801. 4. Beschreibung einer Hirnschaalenverletzung durch Knochenbruch
der ganzen rechten Schläfegegend von Doctor G. SCHWARZ, mit drei Kupfertafeln pag. 28.
dritte Tafel.

¹⁴ SOEEMMERRING a. a. O. zweite Tafel fünfte Figur.

¹⁵ Zweite Tafel, erste und zweite Figur.

¹⁶ Zweite Tafel, zweite Figur B. C.

Die Sattelhöhle bildet einen breiten und geräumigen Boden 17, und die Seitenränder der Höhle gehen weniger abschüssig in die großen Flügel des Grundbeins über 18.

Die Lehne ist an ihren Seitentheilen auffallend verkürzt 19, und fehlt in der Mitte ganz 20, so, daß man beiderseits an den von der Mitte aus sich rundlich erhebenden Theilen der Lehne keine Spur der hintern Spitzen wahrnimmt.

Dieser Schedel scheint mir um so merkwürdiger, als durch den auffallend kurzen Zapfentheil des Grundbeins 21 die Verkürzung der Lehne noch bemerkbarer wird.

Die zur Vermehrung der Geräumigkeit der Sattelhöhle im normalen Baue beständig vorhandenen größere oder geringere Ausbiegungen der Lehne von oben nach unten, und von einer Seite zur andern, bestehen hier in einer kleinen Grube, in dem nach der Sattelhöhle gerichteten Theile der durchaus verkürzten Lehne 22.

Diese auffallend veränderte Form der Lehne wird erst ganz deutlich, wenn man sie mit dem vollkommenen Baue dieses Theils vergleicht 23, so wie es überhaupt nützlich und nothwendig ist, den Normalbau nicht nur durchaus zu kennen, sondern in vollkommenen Mustern vor sich zu haben, um jede kleinere Abweichung genau einzusehen, die an einem so wesentlichen Theile, wesentliche Einflüsse haben muß.

Schon die Lage und Richtung des Zapfentheils, seine Länge und Kürze, hat auf den Körper des Grundbeins und seine verschiedenen Theile wichtigen Einfluß, die, wie mir dünkt, noch alle nicht genug gekannt sind, und darum wiederholte Untersuchungen verdienen.

In Hinsicht der obern Endigung der Lehne finde ich noch einige Verschiedenheiten, die ich hier nachtragen will.

17 Zweite Tafel, erste Figur D.

18 Zweite Tafel, erste Figur E. E.

19 Zweite Tafel, erste Figur F, zweite Figur E.

20 Zweite Tafel, erste Figur G.

21 Zweite Tafel, erste Figur K, zweite Figur G.

22 Zweite Tafel, zweite Figur F.

23 Zweite Tafel, erste und zweite Figur, verglichen mit der ersten und zweiten Figur der ersten Tafel.

Die Lehne selbst endigt sich zuweilen in einen mehr oder weniger rundlichen Rand, der in seiner ganzen Breite grössere und kleinere Wülstchen bildet, und beiderseits in die hintere Spitzen rundlich ausläuft, oder man bemerkt an dem Endrande der Lehne grössere und kleinere in die Höhe stehende scharfe Zacken, die bald auf der einen Seite stärker, auf der andern kleiner sind, oder ganz fehlen, und die sich zu beiden Seiten der Lehne in die meistens dann spitzscharfen hintere Spitzen endigen, deren man in diesem Falle auf einer, zuweilen auf beiden Seiten zwei findet; oder in seltenern Fällen ist das obere Ende ohne rundliche oder zackige Hervorragungen gerade wie abgeschnitten. 24

Endigt sich die Sattellehne statt jenes rundlichen Randes mit Umbiegung des Knochenblattes, das die Lehne bildet, so finden wir, daß dieses in einem scharfen Winkel umgebogene Blatt bald länger bald kürzer, bald dicker, bald dünner, oft in einer ansehnlichen Entfernung von der Lehne selbst, mit einem fein gezähnten Rande sich endigt. 25

Zuweilen legt sich dieses rückwärts umgeschlagene Blatt wieder an die Lehne, so, daß man auch die feinste Sonde zwischen dasselbe und die Lehne nicht schieben kann.

Zuweilen ist diese umgebogene Fläche rückwärts so rundlich erhaben, daß sie einen Wulst bildet, dessen unterer Rand an der hintern Fläche der Lehne anliegt, und zuweilen so durchbrochen ist, daß sie das Ansehen eines von Beinfraß zerstörten Knochens hat.

Zuweilen findet man dieses rückwärts gebogene Blatt von einer Seite zur andern breiter als die Lehne selbst; die hintere Spitzen sind dann ansehnlich breiter als gewöhnlich, und endigen sich gemeiniglich vielfach gezakt neben der Lehne.

Doch findet man auch in den wohlgebildetsten Schedeln weder die oben angegebene Endigung der Lehne in einem ausgezeichnet rundlichen

24 Vierte Tafel, zweite Figur E. so bildet sie auch BIDLOO a. a. O. ab.

25 Albin. Tab. Oss. humanorum Tab. III. Fig. II. Tab. V. Fig. VII. ist dieses umgebogene Blatt sehr schön abgebildet.

Rand, noch dieses rückwärts umgebogene Blatt, sondern die Lehne endigt sich an ihrem obern Rande in einer graden breiten Fläche.

An der Grundfläche der Sattellehne rückwärts, da wo ehemals die Trennung des Zapfentheils von dem Flügelstück des Grundbeins war, bemerkt man gewöhnlich eine mehr oder weniger rauhe Stelle. ²⁶

Die Sattelhöhle.

Indem sich die innere Tafel des Zapfentheils des Grundbeins, oder im Fall ein eigenes Blatt die Sattellehne bildet, die innere Tafel dieses Blattes vorwärts umbeugt, abwärts steigt, und nachdem sie eine rundliche Vertiefung gebildet hat, sich vor und aufwärts bis zu dem Wulste erhebt, entsteht der Theil, den man die Sattelhöhle nennt.

Zuweilen wird diese Tafel der Sattelhöhle durch die, die hintere Wand der Grundbeinhöhle bildende aufwärts steigende Lamelle des Zapfentheils noch verstärkt; dieses ist immer der Fall, wenn die Höhle des Grundbeins geräumig ist, und unter dem Sattel hinläuft. Der Boden der Sattelhöhle bildet dann die obere Decke der Grundbeinhöhle, und ist in diesem Falle beträchtlich dicker, weil er aus doppelten Knochenlamellen gebildet ist.

Im Falle die Grundbeinhöhle fehlt, oder nicht ganz unter der Sattelhöhle hinläuft, füllt diesen Raum ein Knochengewebe aus, und der Boden der Sattelhöhle besteht dann nur aus einem sehr dünnen Knochenblättchen.

Die Sattelhöhle selbst ist in wohlgebildeten Schedeln rundlich vertieft, so, daß die oben an der Sattellehne beschriebene Ausbiegung sich nach unten halbzirkelförmig fortsetzt, und sie im Vor- und Aufwärtssteigen des Bodens durchaus gebogen und ausgehöhlt erscheint. ²⁷

²⁶ Erste Tafel, erste Figur F, zweite Tafel, zweite Figur F.

²⁷ Siehe erste Tafel, erste Figur G. In der Albinischen Abbildung der Sattelhöhle, dritte Tafel, zweite Figur ist die Sattelhöhle ungewöhnlich geräumig vorgestellt, obgleich die Tiefe der Höhle, wegen dem erhaben gezeichneten Schatten nicht genau dargestellt zu seyn scheint.

Die Sattelhöhle geht zu beiden Seiten abgerundet, mehr oder weniger abschüssig in die obern Flächen der großen Flügel des Grundbeins über. Man bemerkt an den Seiten einen mondförmigen Ausschnitt, zuweilen nur eine schwächere Spur der Hirnarterie, die, nachdem sie sich umbiegt, mit einem ähnlichen Ausschnitte an dem hintern Ende des obern Flügels endet.

An der Sattelhöhle bemerke ich folgende Verschiedenheiten.

Die Sattelhöhle ist zuweilen von vorn nach hinten auffallend enge, indem der Wulst statt der gewöhnlichen fast wagrechten Lage senkrecht in die Sattelhöhle abwärts steigt, und der Lehne parallel übersteht.

Die Sattelhöhle ist in diesem Fall meistens ungewöhnlich tief. 28

Zuweilen ist dagegen die Sattelhöhle in allen ihren Dimensionen so sehr breit, und dabei so flach, daß die abgerundeten und gewöhnlich abschüssig laufenden Seitenwände derselben fast mit der Fläche der Höhle in einer Linie liegen. 29

Bei der flachen Ausdehnung der Höhle nach vorn, liegt der kaum merklich hervorragende Wulst schiefer in die Höhle hinein, als dieses bei wohlgebauten Schedeln der Fall ist. Oder wenn der Wulst bei dieser so durchaus geräumigen Höhle auch wagrecht liegt, so findet man ihn an seiner Grundfläche rundlich ausgetieft, um den Flächeninhalt der Sattelhöhle auch auf diese Weise zu vermehren.

Zuweilen findet man bei einer übrigens wohlgebauten Sattelhöhle die Geräumigkeit derselben bloß auf Kosten des Bodens, der ungewöhnlich in die Grundbeinhöhle ausgetieft ist, ansehnlich vergrößert. Ich

28 Ich besitze in meiner Sammlung zwei Schedel mit besonders hoher senkrecht aufsteigender Stirne, und, wie dieses in diesem Falle gewöhnlich ist, sehr flachen Augenhöhlen, in welchen dieser Bau der Sattelhöhle auffallend stark ist; wahrscheinlich ist dieses bei allen Schedeln dieser Art der Fall.

29 Dritte Tafel erste Figur E. ist der geringere Grad einer sehr flachen von vorn nach hinten geräumigen Sattelhöhle, welche auf beiden Seiten F. F. fast ohne Abdachungsflächen in die großen Flügel des Grundbeins übergeht, vorgestellt. Nach meinen vielfältigen Untersuchungen der Schedel findet sich diese in allen Dimensionen sehr breite Sattelhöhle, nicht nur bei absolut großen Schedeln, man trifft sie zuweilen da an, wo man sie nach dem äußern Baue des Schedels nicht vermuthen sollte.

habe durch die besondere Güte des jüngern Herrn Doctor BEHRENDs einen merkwürdigen Schedel dieser Art vor mir, dessen Abbildung er mir freundschaftlichst gestattete. 30

Von oben angesehen, fällt schon die Tiefe dieser an und für sich geräumigen Sattelhöhle ungemein auf, um so mehr, da sie das eigene Ansehen hat, als seye sie durch den Druk eines ganz ungewöhnlich vergrößerten Hirnanhanges während einer widernatürlichen Weichheit des Knochens veranlaßt worden.

Die äußerste Dünne des ganzen Schedels vorzüglich einzelner Stellen desselben, der Augenhöhlengewölbe, der Schläfebeine, und selbst des Bodens der Sattelhöhle, die auffallend tiefe Auswirkung der Hirnwindungen, die ganz eigends schneidend scharfen Ränder der kleinen und großen Flügel des Grundbeins, der vordern Spitzen, der obern hintern Ränder beider Pyramiden der Schläfebeine, die fast vertikale Richtung des Zapfentheils, und das daher nothwendige Aufsteigen der beiden Gelenkflächen für den ersten Halswirbel, die völlige Ungleichheit dieser beiden Flächen unter sich, die abnorme Vergrößerung der beiden ovalen und zerrissenen Löcher, das Unsymmetrische der beiden innern Schedelhälften, rechtfertigen diese Vermuthung.

Im Profildurchschnitte zeichnet sich diese, wie mir dünkt, merkwürdige Eigenthümlichkeit ganz vorzüglich aus.

Die Sattellehne 31, welche von dem höckrichten Ende des Zapfentheils mit ihrem hintern Theile schief vorwärts gerichtet, und von einer Seite zur andern sehr stark ausgebogen ist, endigt sich rundlich, nach den vordern Spitzen gerichtet, scharf zugespitzt.

Die innere Fläche der Lehne, geht von oben nach unten stark ausgebogen in die Sattelhöhle 32 so über, daß diese in der tiefsten Stelle ihrer Ausbiegung auf Kosten der Geräumigkeit der Grundbeinhöhle dem untern Rande des Zapfentheils ganz ungewöhnlich nahe liegt 33.

30 Vierte Tafel, zweite Figur.

31 Vierte Tafel, zweite Figur C.

32 Vierte Tafel, zweite Figur G.

33 Vierte Tafel, zweite Figur H. I.

Zugleich bemerkt man die auffallend starke Ausbiegung der Sattelhöhle von einer Seite zur andern, indem die rundlichen Seitenwände der Höhle so beträchtlich hoch liegen 34, daß die Ansicht der ganzen Sattelhöhle von oben die grofse Abweichung von dem normalen Baue deutlich zeigt, indem diese Höhle geräumig genug ist, eine grofse welsche Nufs zu bergen.

Das vordere Ende der Sattelhöhle, der Wulst, liegt tiefer als die obere Endigung der Lehne; er fängt mit einem scharfen querlaufenden Rande an, und geht ohne Spur einer rundlichen Erhabenheit, und ohne deutliche vordere Gränzen 35 in das äusserst dünne durchsichtige wagerechte Blatt des Flügelstücks über 36.

Dieses wagerechte Blatt läuft so schief nach vorn abwärts, daß es mit der Siebplatte eine beträchtliche bogenförmig ausgeschweifte Vertiefung macht, die nicht nur von vorn nach hinten, sondern auch von einer Seite zur andern an dem obern Theile des Siebbeins bemerklich ist, und erst gegen den Kamm sich wieder merklich aufwärts erhebt 37.

Der Theil der Grundbeinhöhle, welche unmittelbar unter der mittleren und tiefsten Stelle der Sattelhöhle anfängt, ist merkbar verengt, und hat erst nach vorn seine grösste Ausdehnung 38.

Indem der Zapfentheil des Grundbeins eine fast wagerechte Lage hat, so läuft der Boden der Grundbeinhöhle mit dem untern Rand des Zapfentheils nicht nur beinahe in gerader Linie fort, sondern senkt sich nach vornen noch etwas nieder 39, wodurch sich dieser Schedel dem Baue des Cretinenschedels sehr nähert.

Die rechte vordere Spitze ist mit der hintern durch ein rundlich spitzes Knochenleistchen vereinigt, wovon sich auf der linken Seite nur die Anfänge zeigen.

34 Vierte Tafel, zweite Figur K.

35 Vierte Tafel, zweite Figur L. M.

36 Vierte Tafel, zweite Figur N.

37 Vierte Tafel, zweite Figur O. P.

38 Vierte Tafel, zweite Figur V.

39 Man vergleiche die zweite Figur V. der vierten Tafel mit der zweiten Figur E. F. der ersten Tafel.

Zuweilen ist die Sattelhöhle durchaus schief, und auf einer Seite geräumiger als auf der andern, so zwar, daß auf derselben Seite zugleich die Basis des Wulstes tiefer in die Höhle hineinragt, und die Sattellehne schief einwärts gerichtet ist. 40

Zuweilen trifft man diese Beschränkung des Raumes nur allein von Seiten des Wulstes oder der Sattellehne auf einer Seite an.

Zuweilen ist der mittlere Theil der Sattelhöhle sehr schmal, selbst wenn die Sattellehne und der Wulst vom natürlichen Baue nicht abweichen; der mittlere Theil der Höhle erscheint in diesem Falle gleichsam zusammengezogen und erhaben. Man bemerkt, daß, um die hier fehlende Geräumigkeit des Sattels herzustellen, die Ausbiegung der Lehne nach hinten, so wie die schon bemerkte Vertiefung in die Basis des Wulstes beträchtlicher ist.

Zuweilen wird die Sattelhöhle von der einen oder der andern Seite durch ein eigenes unter dem Wulste hervorragendes Knochengeschwülstchen beengt.

Zuweilen findet man, daß der rundliche Rand, womit sich die Sattelhöhle abschüssig in die großen Flügel des Grundbeins verliert, beiderseits von den äussersten Punkten des Wulstes, in scharfen Linien zusammenlaufend dreieckigt an der Lehne endigt.

Hierdurch wird der hintere Rand der Sattelhöhle beengt, indessen der vordere die gewöhnliche Breite behält.

Zuweilen ist die Sattelhöhle weniger zirkelförmig ausgebogen, und bildet dann mehr ein flaches Viereck mit scharfen absteigenden Rändern.

Bei Kindern bis zum zwölften Jahre ist die Sattelhöhle im Durchschnitt sehr geräumig, und man findet schon mehr oder weniger jene rundliche Ausbiegung der ganzen Höhle, die von der innern Wand der Lehne anfängt, und sich durch die Höhle bis zu dem Wulste fortsetzt.

Der Wulst.

Die Sattelhöhle wird von vorn durch eine eigenthümliche Hervorragung des Knochens begränzt, die man den Wulst nennt.

In wohlgebauten Schedeln zeichnet sich dieser Theil, auf welchem die Vereinigungsstelle der Sehnerven liegt, durch eine sanfte Erhabenheit aus, die in der Mitte sowohl von vorn nach hinten, als von einer Seite zur andern durch schwache Vertiefungen getheilt ist, wodurch der Wulst, falls diese Theilungslinien stark sind, das Ansehen flacher Vierhügel bekommt.

Der Wulst endigt sich nach vorn in das wagerechte Blatt des Flügelstücks mit einer gewöhnlich ausgezeichneten Linie, die sich beiderseits an den Sehnervenlöchern verliert. 41

An der Stelle, wo der Wulst sich erhebt, findet man meistens eine kleine Vertiefung.

Die höchste Hervorragung des Wulstes liegt in wohlgebauten Schedeln etwas höher als der obere Rand der Sattellehne; doch ist bei dem vollkommenen Ebenmaasse aller Theile diese Hervorragung nicht sehr beträchtlich. 42.

Dieses scheint mir das Verhältniß des Wulstes in denjenigen Schedeln zu seyn, die man als vollkommen gebaut betrachtet. Doch finde ich mannigfaltige Verschiedenheiten, deren vorzüglichste ich angeben will.

Zuweilen nämlich liegt der in vier oder nur in zwei Höckerchen getheilte Wulst durchaus so ganz in die Sattelhöhle gesenkt, daß er mit der Lehne des Sattels paralell läuft, und man bemerkt nur eine scharf vorspringende Querlinie, die sich an dem obern innern Winkel der Sehnervenlöcher verliert.

Oder man findet, daß der Wulst schon in der Höhle des Sattels durch eine scharfe Linie ausgezeichnet anfängt, nur einen einzigen, durch keine Zwischenlinie getheilten Höcker bildet, und sich oben mit

41 Erste Tafel, erste Figur I. K., zweite Figur M. N.

42 Erste Tafel, erste Figur I., zweite Figur M. N.

einer eben so ausgezeichnet scharfen Querlinie in das wagerechte Blatt verliert. Da wo nur ein Höker den Wulst bildet, findet man ihn meistens viel schmäler, und sich abschüssiger seitwärts nach den Sehnervenlöchern verlieren.

Zuweilen findet man statt jenem rundlichen Höker, worinn der Wulst getheilt ist, nur zwei flache in die Sattelhöhle hineinragende Spitzen, so, daß dieser Theil den Namen eines Wulstes nicht verdient, da er vorwärts viel tiefer als die Linie liegt, womit sich in wohlgebauten Schedeln der Wulst nach vorn an dem wagerechten Blatte begränzt.

Zuweilen, doch seltner findet man den Wulst wie ein gewölbtes Knochenblatt in der Sattelhöhle anfangen, so, daß die Vertiefung an derjenigen Stelle der Sattelhöhle, wo der Wulst sich erhebt, beträchtlich unter dem Wulste selbst fortläuft.

Zuweilen ist der Wulst nach oben gleichsam in eine einzige breite Knochenblase ohne alle Theilungsspuren stark erhaben.

Zuweilen ist, selbst bei auffallend grossen Schedeln der Wulst so auffallend klein, daß er wie ein spitzes Höckerchen in die Sattelhöhle hineinragt.

Zuweilen findet man den Wulst bei einer ansehnlichen Grösse mannigfaltig in Hügelchen getheilt, so, daß auf der einen Seite sich Hervorragungen finden, auf der entgegengesetzten Seite Vertiefungen; oder es finden sich nur auf der einen Seite starke Höckerchen, auf der andern ist der Wulst platt gedrückt.

Zuweilen zeigt sich auch auf der einen oder der andern Seite unter dem Wulste ein eigenes kleines Knochengeschwülstchen, deren man ähnliche als Theile des Wulstes selbst sieht.

Zuweilen findet man durchaus gar keinen Wulst; und an dessen Stelle am hintern Rande nur eine Fläche, welche ohne Erhöhung zu bilden, sich vorwärts senkt, und mit einer schwach ausgezeichneten Linie endigt 43.

Die Sattelhöhle ist dadurch von vorn ganz offen.

43 Vierte Tafel, zweite Figur L. M. N. Vorzüglich aber dritte Tafel erste Figur G. H. Zweite Figur H. I.

In dem vor mir liegenden Falle ist die Sattelhöhle ungewöhnlich breit, und geht auf beiden Seiten fast ohne Abdachungsfläche horizontal mit der Höhle in die großen Flügel des Grundbeins über 44.

Der hintere Rand des Wulstes zeichnet sich durch eine etwas schärfer hervorstehende Linie aus, und endigt sich ohne irgend eine Erhöhung zu bilden, in die tiefer liegende vordere schwache Linie 45.

Das wagerechte Blatt des Flügelstücks geht von da aus mehr abwärts, an den hintern Rand des Siebblattes, das hier widernatürlich zwischen die Augenhöhlfortsätze so eingesenkt ist, daß von der vordern Endigung des Wulstes bis zum Kamme des Siebbeines eine beträchtliche Ausbiegung bemerkbar ist, die sich sowohl von hinten vorwärts, als von einem Augenhöhlfortsatze zum andern erstreckt 46.

Im Profildurchschnitte ist diese eigenthümliche Form des Wulstes, und der mit ihm in Verbindung stehenden Theile dem wagerechten Blatte, und dem obern Theile des Siebbeins noch sichtbarer; man findet die Sattellehne höher als die Stelle, die der Wulst einnehmen sollte, man sieht wie die hintere Gränze des Wulstes höher liegt als die vordere, die von vorn ganz offene Sattelhöhle; so wie auch das Niedersenken des wagerechten Blattes und des oberen Theiles des Siebbeins und die dadurch gebildete beträchtliche Ausbiegung dieser Stelle von einer Seite zur andern 47.

Doch findet man zuweilen einen förmlich ausgezeichneten Wulst, der doch beträchtlich tiefer liegt, als die oberste Endigung der Lehne.

An jungen Schedeln, an welchen der Zapfentheil des Grundbeins noch nicht mit jenem Theile zusammen geschmolzen ist, der die Lehne bildet, finde ich die Linien, die als Gränzen des Wulstes zu betrachten sind, weit schärfer, ausgewirkter und hervorstechender, als man sie in wohlgebauten und ältern Schedeln sieht; auch ist der Wulst selbst ein mehr oder weniger scharf hervorragendes Knochenblatt, als eine rundliche Erhabenheit.

44 Dritte Tafel, erste Figur E. F. F.

45 Dritte Tafel. erste Figur G. H. zweite Figur H. I.

46 Dritte Tafel, erste Figur I. K. M. LL.

47 Dritte Tafel, zweite Figur E. G. H. I. K. L. M. N.

Die Grundbeinhöhle.

Der Körper des Grundbeins umschließt eine in Hinsicht ihres Baues mannigfaltig verschiedene Höhle, die man die Grundbeinhöhle nennt.

Gemeiniglich findet man sie in wohlgebauten Schedeln sehr geräumig 48, und durch ein dünnes senkrecht aufstehendes Knochenblatt so getheilt, daß beide Höhlen durch die Scheidewand in keiner Verbindung miteinander stehen.

Vorwärts öffnet sich diese Höhle mit einer rundlichen Mündung in den obern Nasenkanal.

Die innere Oberfläche der Höhle selbst findet man mannigfaltig erhaben und vertieft 49, und die rechte der linken in den meisten Fällen nicht nur in Hinsicht der Geräumigkeit, sondern selbst des innern Baues, unähnlich.

So findet man die eine Höhle mittelst mehrerer querlaufenden Knochenblättchen, die ohngefähr bis in die Hälfte der Höhle hinlaufen, in mehrere Fächer getheilt 50, während die andere nur eine einfache Höhle bildet.

Zuweilen steigt die Höhle der einen Seite bis in die obern Flügel des Grundbeins, indessen die andere tiefer in den Zapfentheil verlängert ist.

Zuweilen findet man auf der einen Seite die Höhle wie durch eine in sie hereintretende Knochenblase merklich verengt, auf der andern sehr ausgetieft, und nur durch kleine Knochenblättchen in mehrere Fächer getheilt.

Zuweilen, doch seltener findet man den Anfang der Grundbeinhöhle erst unter dem Wulste 51, von wo aus sie sich dann ungewöhnlich weit vorwärts erstreckt, oder die ganze und geräumige Grundbeinhöhle dehnt sich in einem Schedel weit in die obern Flügel aus, indessen sie weniger tief in den Zapfentheil herunter steigt.

48 Erste Tafel zweite Figur E. zweite Tafel zweite Figur E.

49 Erste und zweite Tafel, zweite Figuren.

50 Zweite Tafel, zweite Figur E.

51 Dritte Tafel, zweite Figur C.

In andern Schedeln findet man diese Höhle nach vorn sehr kurz begränzt, dafür tiefer nach dem grossen Hinterhauptsloch verlängert.

Zuweilen findet man die Grundbeinhöhle durch mehrere aufrechtstehende schief laufende Scheidewände in mehrere Behälter fächerartig getheilt.

Zuweilen fehlt das senkrechte Blatt, welches die beiderseitigen Höhlen von einander absondert, und die ganze Grundbeinhöhle ist mittelst eines querlaufenden Blattes in eine obere und untere getheilt.

Zuweilen bemerkt man in der Grundbeinhöhle weder das senkrechte Blatt, noch querlaufende, die Höhle abtheilende Scheidewände; die Höhle selbst ist ansehnlich gross, und ohne Spur irgend einer Theilung.

Zuweilen, doch seltner findet man an dem Boden der Sattelhöhle eine Oeffnung, welche mit der Grundbeinhöhle in Verbindung steht.

Im Ganzen findet man die Grundbeinhöhle um so geräumiger, je weniger abschüssig die Seitenwände der Sattelhöhle in die grossen Flügel des Grundbeins übergehen, je flacher und geräumiger die Sattelhöhle von den Seiten ist, und umgekehrt um so kleiner, je steiler abwärts der Boden des Sattels sich in die grossen Flügel verliert, je enger die Sattelhöhle von den Seiten und tiefer von oben nach unten ist 52.

Im Ganzen scheint mir die Geräumigkeit der Grundbeinhöhle mit jener der Stirnhöhlen, mit welchen sie gleichen Zweck hat, in Verhältniss zu seyn; sind diese gross, so ist es auch jene; obgleich ich hierüber nicht bestimmt abzusprechen wage, da ich die Grundbeinhöhle zuweilen offenbar gröfser fand als die Stirnhöhlen.

Zuweilen, doch seltner fehlt die Grundbeinhöhle, selbst bei erwachsenen Personen, ganz; und der Raum im Innern des Körpers des Flügelstücks ist mit Knochenzellen ausgefüllt; doch muss man bei Untersuchungen dieser Art bemerken, dass sie zuweilen zu fehlen scheint, wo eine genauere Prüfung ihre Gegenwart zeigt; so scheint zuweilen die Höhle der einen Seite zu fehlen, indessen sie nur durch die etwas dickere Scheidewand verschlossen ist.

Uiberhaupt verdiente dieser Gegenstand eine eigene Untersuchung, die in Hinsicht der Genauigkeit, jener an die Seite gesetzt werden könnte, die wir von BLUMENBACH über die Stirnhöhlen besitzen.

Der Hirnanhang.

Um Andern die Untersuchung des Hirnanhanges möglichst zu erleichtern, und sie durchaus in den Stand zu setzen, das, was zum natürlichen Baue gehört, genau von dem zu unterscheiden, was Krankheit genannt werden muß, halte ich es nicht unzwekmässig den Beobachtungen des Verfassers die Beschreibung dieses Theils, wie wir sie ausführlich in unserem grösseren Werke über den Bau des Hirns bekannt machen werden, und gedrängter im Prodromus 53 mitgetheilt haben, hier kurz zu wiederholen.

Der Hirnanhang liegt in der Sattelhöhle des Grundbeins. Bis auf eine kleine runde Stelle um den Trichter, dekt ihn oberwärts die äussere Hirnhaut, die brückenartig über ihn ausgespannt ist; unterhalb erhält ihn die, ihn unmittelbar überziehende, dünne aber feste Membran, welche entweder mit der Beinhaut des Sattels innigst verwebt ist, oder an der unteren Fläche des Hirnanhanges die Stelle der Beinhaut selbst vertritt, sehr fest in seiner Lage. Von vorn schliesst ihn der Wulst, von hinten die Sattellehne ein; an beiden Seiten sichern die Festigkeit seiner Lage die Stämme der grossen Hirnarterien, die selbst wieder von der sie umgebenden äussern Hirnhaut in ihrer Lage fest erhalten werden.

Der eigene Uiberzug des Hirnanhanges ist eine Fortsetzung des eignen Uiberzugs des Trichters von der Gefässhaut des Hirns, der Theil dieser Membran, welcher den hintern Lappen des Hirnanhanges überzieht, ist der dünnste. Nimmt man diesen Uiberzug von der Stelle des Hirnanhanges hinweg, wo beide Lappen sich berühren, so ist der Zusammenhang dieser Theile grösstentheils aufgehoben.

Der Hirnanhang ist in einen vordern grössern, und hintern kleineren Lappen abgetheilt; jener hat eine bohnen oder nierenförmige Gestalt, dieser eine mehr oder weniger runde.

53 Joseph und Carl WENZEL Prodromus, Tübingen 1806, S. 27.

Der grössere Durchmesser des grossen Lappens geht quer von einer Seite zur andern, der kleinere läuft grade von vorn nach hinten; der vordere Rand des grossen Lappens ist bogenförmig, seine beiden Seiten sind abgerundet, der hintere Rand ist einwärts gebogen, und bildet einen bald grössern bald kleinern, bei erwachsenen Menschen dreieckigen Ausschnitt, welcher zur Aufnahme des kleinern Lappens bestimmt ist.

Die obere Fläche des vordern Lappens ist um so erhabener je jünger der Mensch ist; im mittlern Alter wird sie ebner; im hohen Alter sogar vertieft. Die untere Fläche des vordern Lappens ist immer leicht erhaben.

Der kleinere hintere Lappen beträgt meistens weniger als die Hälfte des vordern, und paßt mit seinem erhabenen vordern Rande auf das genaueste in den am hintern Rande des vordern Lappens befindlichen Ausschnitt.

Bisweilen, doch sehr selten ist der Hirnanhang viel länger als breit, in welchem Falle der grosse vordere Lappen von den Seiten her zusammen und platt gedrückt erscheint.

Alter, Krankheit und Körperbeschaffenheit, haben auf den Grad der Festigkeit oder Weichheit des Hirnanhanges Einfluß. So findet man bei übrigens ganz gesunder Beschaffenheit des Hirns, bald einen vorzüglich festen, bald einen sehr weichen Hirnanhang.

In Leichen, in deren Hirn viel Wasser oder Blut ausgetreten ist, bei solchen, die an heftigen Gemüthskrankheiten litten, bei Wahnsinnigen und Narren, meistens einen vorzüglich weichen Hirnanhang, der sogar bisweilen in eine breiartige Masse aufgelöst scheint.

Diese Bemerkung gilt vorzüglich vom hintern Lappen, der selbst im normalen Zustande viel weicher als der vordere ist. Wir fanden nur eine Ausnahme dieser Angabe.

Zweimal nur unter den vielen absichtlich wegen diesem Theile gemachten Untersuchungen, fanden wir beim horizontalen Durchschnitte genau in der Mitte des Hirnanhanges den vordern Lappen von hinten nach vorn zu durch eine feine aber deutlich sichtbare Linie in zwei Hälften getheilt.

Von der achten Woche nach der Geburt bis zum hundert und siebenjährigen Menschen fanden wir beinahe ohne Ausnahme im vordern Lappen zwei Substanzen: eine äussere rothe, die in der Breite einer Linie, die innere weisse, die meistens mit der Marksubstanz des Hirns vollkommene Aehnlichkeit hat, und zuweilen kleeblattartig in drei Läppchen getheilt ist, kranzartig umgiebt; Ausnahmen sind hier selten, obgleich wir sie fanden.

Wenn der horizontale Durchschnitt des Hirnanhanges genau in der Mitte gemacht wird, so sieht man in der Gränze der rothen und weissen Substanz des vordern Lappens, wenn man sich diesen in zwei Hälften, eine rechte und linke getheilt denkt, ziemlich genau in der Mitte einer jeden Hälfte ein kleines, auf den ersten Blick sich deutlich auszeichnendes rothes, dreieckigtes etwas schief liegendes Grübchen, in dessen vordern Rand sich mehrere Gefässchen oder Kanälchen begeben, die von der rothen Substanz herkommen, und in jenem vordern Rand des Grübchens strahlenförmig zusammen laufen. Aus dem hintern Rande dieses Grübchens entspringt wieder ein einzelnes ziemlich starkes mehr oder weniger rothes Kanälchen, das vom hintern Rande des Grübchens aus schief nach dem Mittelpunkte des hintern Randes des vordern Lappens des Hirnanhanges genau an die Stelle, wo der Trichter sich in den Hirnanhang einsenkt, ohne alle Ausnahme hinläuft, und daselbst aufzuhören scheint.

Diese Construction gehört zum normalen Baue des vordern Lappens des Hirnanhanges.

Die Substanz des hintern Lappens ist durchaus von einerlei Farbe, bald hellweiss, bald grauweiss, bald hell bald dunkelgrau, bald ins braune fallend. Er hat durchaus keine dem vordern Lappen ähnliche innere Struktur; man bemerkt keine oder nur wenige Gefässe.

Dünne Schichtchen des Hirnanhanges, die lange in verdünnter Salzsäure lagen, zeigten unter dem Microscop eine sehr gefässreiche Zusammensetzung dieses Theils, dessen innerer Bau übrigens dem der grauen und Marksubstanz vollkommen gleich ist.

Der vordere Lappen des Hirnanhanges hängt mit dem hintern durch die dem Hirnanhange eigene dünne und feine Membran, welche eine

Fortsetzung der Gefäßhaut des Hirns ist, durch ihre genaue in einander passende Form und durch Gefäßchen oder Kanälchen zusammen, die an der Stelle, wo sich der Ausschnitt am hintern Rande des vordern Lappens befindet, aus diesem in den hintern Lappen oder umgekehrt, übergehen; diese Gefäßchen oder Kanälchen haben wir an den Hirnanhängen erwachsener und alter Personen deutlich gesehen.

Der Trichter senkt sich allemal ohne Ausnahme gerade in den Mittelpunkt des Ausschnittes am hintern Rande des vordern Lappens des Hirnanhanges; so fanden wir es immer vom dreimonatlichen Embryo bis zum hundert und siebenjährigen Menschen; auch bei den Säugthieren, die wir untersuchten.

Ausserhalb ist der Trichter bald mehr bald weniger röth, oft hat er sogar das Ansehen, als wäre er von feinen Muskelfasern überzogen, die an der Stelle, wo er sich mit dem Hirnanhange verbindet, strahlenförmig auseinander fahren.

Die Röthe seiner äussern Fläche rührt von der Gefäßhaut des Hirns her. Nimmt man diese Haut weg, so erscheint die eigentliche Substanz des Trichters, die mehr oder weniger grau, sehr weich und entweder eine Fortsetzung der grauen Lamelle, welche die Grundfläche der vierten Hirnhöhle schliesst, oder der Substanz des Hirnanhanges selbst ist.

Diese Substanz des Trichters ist immer sehr weich, sie wird es aber noch mehr, wenn sich in den Hirnhöhlen viel Wasser durch Krankheit anhäuft.

Den Trichter fanden wir nur viermal seiner ganzen Länge nach hohl, immer ist nur das Ende in der Grundfläche der vierten Hirnhöhle eine oder etliche Linien weit offen.

Meistens besteht das Innere des Trichters aus einem lockern schwammigten sehr gefäßreichen Gewebe ohne eine klappenartige Vorrichtung, selbst in den Fällen nicht, wo wir ihn offen fanden.

Die Versuche, welche wir mannigfaltig mit Einspritzung des Trichters machten, bewiesen auch mit vieler Wahrscheinlichkeit seine zellige Struktur, deren Richtung von dem Hirnanhange nach dem Hirn zu geht; sie beweisen ferner, daß der Anfang des Trichters, zunächst

dem Hirnanhange das Ende im Hirne seye, und dafs der Trichter mit beiden Lappen des Hirnanhanges in Verbindung steht.

Die Gröfse, die Beschaffenheit der obern Fläche, die Farbe und das Verhältnifs des hintern Lappens des Hirnanhanges zum vordern, hängt grösstentheils vom Alter der Subjecte ab.

Die Gröfse des Hirnanhanges nimmt vom dritten Monate der Schwangerschaft an bis zur Geburt mehr zu, als von der Geburt bis zum hohen Alter, in welchem er wieder abnimmt.

Die obere Fläche des Hirnanhanges ist bei unreifen Früchten auffallend erhaben, steht über die Sattellehne weit vor, und ist in drei beinahe gleich grofse Hügelchen getheilt, von welchen das in der Mitte das erhabenste ist.

Bei neugebohrnen und etwas ältern Kindern bleibt die obere Fläche des Hirnanhanges noch sehr erhaben, und tritt noch über die hintere Wand des Sattels hervor, doch verliert sich die deutliche Abtheilung in drei Hügelchen.

In den Jahren der Mannbarkeit mindert sich die Convexität der obern Fläche, doch so, dafs sie nur weniger auffallend wird.

Gegen das vierzigste Jahr wird die obere Fläche des Hirnanhanges flach und eben, noch später bemerkt man an der Stelle, wo der Trichter sich einsenkt, eine kesselförmige Vertiefung, die anfänglich klein ist, aber mit den Jahren zunimmt, und am Ende den Substanzverlust dieses Theils sehr auffallend macht.

Die Farbe des vordern Lappens des Hirnanhanges ist bei Embrionen zinnoberroth, bei neugebohrnen und etwas ältern Kindern mehr dunkelroth, im mittlern Alter bald heller bald dunkler grau mit mehr oder weniger roth gemischt, bei alten Subjecten gewöhnlich braunroth.

Die Farbe des hintern Lappens ist bei Embrionen durchaus weifs, bei neugebohrnen und etwas ältern Kindern ist sie mehr ins graue fallend, bei alten Menschen ist sie blafsgrau, im hohen Alter gewöhnlich dunkelgrau.

Doch haben auch verschiedene Krankheiten auf die Farbe des Hirnanhanges, unabhängig von dem Alter, verschiedenen Einflufs; so hatte der Hirnanhang eines zehnjährigen Knaben, dessen Hirnhöhlen Wasser

enthielten, eine diesem Alter ganz ungewöhnliche blafsgraue Farbe. Von eben der blafsgrauen Farbe fanden wir den Hirnanhang eines siebenzigjährigen Mannes, der wahnsinnig war; und bei einem zwanzigjährigen gelbsüchtigen Mädchen war der Hirnanhang, wie alle übrigen weichen und harten Theile des Körpers gelbgrün.

Der hintere Lappen des Hirnanhanges ist bei unreifen Früchten sehr klein, sowohl an sich als auch in Verhältnifs zur Gröfse des vordern Lappens; deswegen füllt er bei Embryonen, so wie bei neugebohrnen Kindern den am Rande des vordern Lappens jetzt noch bogenförmigen und flachen Ausschnitt, nicht ganz aus, sondern die Substanz des vordern Lappens ragt rund umher noch über ihn hervor.

Bei erwachsenen und alten Subjecten ist das Verhältnifs der Gröfse des hintern Lappens zur Gröfse des vordern gewöhnlich beträchtlicher, jener füllt daher den nunmehr spitzwinklichten Ausschnitt am hintern Rande des vordern Lappens nicht nur ganz aus, sondern er ragt noch weit über denselben hervor.

Analog mit diesen Erscheinungen geht das bei Kindern von anderthalb und zwei Jahren schon bemerkbare aber noch kleine und ziemlich flache Grübchen an der innern Fläche der hintern Wand des Sattels, bei erwachsenen und ältern Personen in ein gröfseres und tieferes, bei sehr alten Subjecten beiderlei Geschlechtes aber in eine bald kleinere, bald gröfsere Oeffnung über, so, dafs bei dergleichen Subjecten die hintere Fläche des kleinen Lappens des Hirnanhanges unmittelbar unter der die hintere Wand des Sattels überziehenden äufsern Hirnhaut liegt.

Bei jüngeren Embryonen ist der hintere Lappen des Hirnanhanges so weich, dafs er beim Berühren oder Lostrennen zerfließt, in der Folge wird er zwar fester, aber nie erreicht er den Grad von Festigkeit, den der vordere Lappen hat. Es herrscht eine bemerkenswerthe Uibereinstimmung zwischen dem Hirnanhange und der Zirbel.

Ausser den pathologischen Erscheinungen, die dieses beweisen, und bei welchen wir dieselbe krankhafte Veränderung des einen Theils auch an dem andern vorfanden, kommt noch die ähnliche Lage beider; die Zirbel steht nämlich mit dem einen, der Hirnanhang mit dem andern gerade entgegen gesetzten Ende der vierten Hirnhöhle in Verbindung;

sie sind beide mit der vierten Hirnhöhle nur mittelbar, die Zirbel durch das markige Querbändchen, der Hirnanhang durch den Trichter verbunden, die Zirbel kommt ausserdem mit dem hintern Lappen des Hirnanhanges in Farbe, Consistenz und Substanz sehr überein.

Betrachtet man ausserdem die feste und so vorzüglich gesicherte Lage des Hirnanhanges, das beständige Anklopfen der ihn mit Blutgefäßen versorgenden Hirnarterien an seinen Seiten, beide Sustanzen des vordern Lappens, die regelmässig angelegten Grübchen und Kanälchen in demselben, die Gefäfschen oder Kanälchen, welche aus dem vordern Lappen in den hintern oder aus diesem in jenen gehen, die beständige Einsenkung des Trichters in die Mitte des Ausschnittes am hintern Rande des vordern Lappens, die sehr regelmässige Veränderung desselben mit dem Alter, und dafs man ihn nie exzessiv klein findet, so wird man berechtigt, den Hirnanhang für einen sehr wichtigen Theil des Hirns zu halten.

Erste Beobachtung.

J. B. von M. acht und dreisig Jahr alt, von schwächlichem, hageren Körperbaue, braunen Haaren, blasser Gesichtsfarbe, verlangte im Jahre 1802 den Rath der Gesellschaft über sein seit vier Jahren bestehendes Uibel.

Er erzählte, dafs der erste Anfall von Fallsucht sich nach einer auf einen starken Rausch bei Nacht geschehenen Erkältung gezeigt habe; der Anfall seye heftig gewesen, und habe beinahe eine Viertelstunde gedauert.

In den ersten zwei Jahrn bekam er nur beiläufig alle drei Monate, in den beiden letztern meistens alle Woche einen Anfall dieser Art, doch kamen mitunter auch mehrere, und einmal vierzehn auf einander folgende Tage verschieden starke Anfälle.

Je länger diese Anfälle aussetzten, um so heftiger waren gewöhnlich die kommenden, und desto gedrängter folgten sie sich.

In den ersten zwei Jahren kamen die Anfälle meistens zur Nachtzeit, nachher auch oft am Tage.

Der einzige und fast beständige Vorbote eines Anfalls war ein röchelndes Athmen, doch überraschte ihn derselbe auch oft so plötzlich, dafs er niederfiel, wenn ihm nicht schnell jemand zu Hülfe eilte.

Die Dauer der Anfälle war verschieden, zuweilen nur von einigen Minuten, doch dehnten sie sich auch auf eine Viertelstunde und länger hin aus. Während derselben war der Kranke sinnlos; der Körper wurde gewaltsam erschüttert, der Kranke schlug mit den Armen, und ein starker Schaum tratt ihm vor den Mund.

Nach den Anfällen war der Kranke gewöhnlich äusserst schwach; in den freien Zwischenzeiten waren alle seine natürliche Verrichtungen vollkommen, seine Sprache, die Verrichtungen seiner Sinneswerkzeuge, die Geistesfähigkeit und Gemüthsstimmung waren unverletzt, und ausser einem mit unbedeutenden Brustbeschwerden verbundenen Husten klagte der Kranke nichts.

Man glaubte die Ursache des Uibels seyen Würmer, und verordnete lange, doch ohne Erfolg, alle nur bekannte Wurmmittel.

Den fünfzehnten August übernahm die Gesellschaft die Behandlung des Kranken, und verordnete ihm den Caustischen Salmiakgeist, den er fast ununterbrochen bis zum Anfange des Jahrs 1803 nahm; doch konnte der Kranke mit der Gabe des Mittels, nicht wie es in dem Heilplan lag, steigen, und wenn er mehr als zehn Tropfen um die andere Stunde nahm, so bemerkte er einen vermehrten Husten mit Brustbeschwerden. Die gewöhnliche Zahl dieser Tropfen war acht in einer halben Tasse Wasser, dabei wurde ihm öfters starke Fleischbrühe mit dem gelben vom Eye zu nehmen angerathen.

Das gebrauchte Mittel schien die sichtbare Verminderung der Heftigkeit und der Dauer der Anfälle, die jetzt auch nur in längern Zwischenzeiten wiederkehrten, zur Folge zu haben, da indessen das Uibel nicht ganz aufhörte, so ermüdete der Arzneigebrauch den Kranken, und er überliess sich dem Zufalle.

Noch mehrere Monate blieben die Anfälle eben so unbedeutend wie in der Zeit, als er das Mittel nahm, dann erneuerten sie sich wieder mit der anfänglichen Heftigkeit.

Im Junius 1804 stellten sich, nach vorhergegangenen öfters wiederkehrenden Blutspeien, alle Zufälle einer vereiterten Lunge ein; die Anfälle von Fallsucht hörten ganz auf, und in der siebenten Woche nach dem ersten Blutauswurf, den dreisigsten Julius starb der Kranke.

Die Untersuchung des Kopfes wurde von den Verwandten gestattet, und den zweiten Tag nach dem Tode Morgens fünf Uhr vorgenommen.

An dem Schedel zeigte sich weder ausser noch innerhalb etwas krankhaftes, eben so wenig an den Häuten des Hirns. Das grosse und kleine Hirn waren weicher als gewöhnlich, doch schien dieses bestimmt die Folge der Einwirkung der grossen Hitze bei der nach dem Tode ungewöhnlich lange verzögerten Untersuchung des Hirns zu seyn.

So sorgfältig wir auch das Hirn und die von ihm abgehenden Nerven erforschten, so genau wir die geformte und ungeformte Hirnmasse untersuchten, um ihre innere Beschaffenheit zu erfahren, so konnten wir doch nirgends eine widernatürliche kränkliche Veränderung gewahr werden; das merkwürdige, was uns diese Untersuchung lehrte, war: dass nur äusserst wenig Hirnsand sich vorfand, die Zirbel klein, blafsgrau und äusserst weich war.

Der Hirnanhang war auffallend verändert, und offenbahr krank.

Nachdem die äussere Hirnhaut, die ihn oberhalb bedeckt, weggenommen war, fiel mir gleich eine gelbe Materie in die Augen, die zwischen den vordern und hintern Lappen, an der Stelle, wo sich beide sonst berühren und zusammenpassen, lag, und durch den unmittelbaren, dünnen membranösen Uiberzug des ganzen Hirnanhanges durchschien.

Diese Materie war so häufig, dass beide Lappen des Hirnanhanges, mehr als eine Linie breit von einander entfernt waren.

Nachdem der Hirnanhang auf die oben beschriebene Art unverletzt herausgenommen, und gegen das Licht gehalten wurde, fanden wir jene gelbe Materie durchscheinend, und man konnte deutlich sehen, dass von der Substanz des vordern Lappens, noch mehr aber, von der des hintern, verlohren war.

Der horizontale Durchschnitt des Hirnanhanges zeigte alles noch deutlicher.

Der vordere Lappen war beinahe durchaus blafsroth, und kaum sahe man in der Mitte etwas von der hier gewöhnlichen weisslichen Substanz.

An seinem hintern Theile zeigte sich offenbar Substanzverlust, der höchst wahrscheinlich durch jene zitronengelbe, zähe, bröcklichte und durchscheinende Materie verursacht wurde, die sich von der Stelle, wo beide Lappen sonst zusammenhängen, vorwärts gegen den vordern Lappen, noch weit mehr aber rückwärts in den hintern Lappen ausdehnte, von welchem letztern nur noch sehr wenig übrig war, und der, indem sein äusserer Uiberzug nebst dem ihm zunächst liegenden äussersten Theile seiner Substanz noch unverletzt gewesen, gleichsam eine Schaaale vorstellte, die mit jener gelben Materie, die man stückweise herausnehmen konnte, angefüllt war.

Das Uiberraschende dieser Erscheinung, und das Verlangen zu wissen, ob in dem noch übrigen Theile des vordern Lappens auch solche Materie oder irgend eine andere kränkliche Veränderung zugegen seye, bestimmten uns, diesen Theil nach allen Richtungen bis in die kleinsten Theile zu durchschneiden, wodurch dann diese allerdings sehr merkwürdige Erscheinung zum Abzeichnen untauglich wurde.

Zweite Beobachtung.

In der Leiche eines ungefähr dreisigjährigen an einem Typhus gestorbenen Mannes W, der, nach dem Zeugnisse eines bei der Untersuchung gegenwärtigen Arztes öftere fallsüchtige Anfälle erlitten hatte, zeigte sich:

In der Brust und Bauchhöhle mehrere Merkmale anfangender Fäulniss, in dem mit der grössten Genauigkeit untersuchten Hirne nicht die geringste widernatürliche oder kränkliche Veränderung.

Nur der Hirnanhang wich vom gesunden Zustande merklich ab. Ausserdem dafs er wie die Zirbel widernatürlich weich war, welches vielleicht als Wirkung der letzten Krankheit betrachtet werden konnte, fanden wir nach gemachtem horizontalen Durchschnitte desselben an einem Theil jener Stelle, wo der hintere Lappen den vordern berührt, und unmittelbar mit ihm zusammenhängt, eine dunkelgelbe, zähe, bröcklichte und durchscheinende Materie, die da, wo sie lag, beide Lappen widernatürlich von einander entfernt hatte.

Obgleich in diesem Falle nicht wie in dem erstern die Menge dieser Materie die eigenthümliche Beschaffenheit des Hirnanhanges auszeichnete; so fiel doch das Charakteristische dieser kränklichen Abweichung schon beim ersten Anblick deutlich in die Augen.

Ausser mehreren Mitgliedern der Gesellschaft war auch Herr Doctor ZENZEN, und mehrere der Arzneiwissenschaft Beflissene bei dieser Untersuchung gegenwärtig.

Dritte Beobachtung.

Johann H. aus M. magerer, schwacher Körperbeschaffenheit, hatte von seiner ersten Jugend die Fallsucht.

Dieses unglücklichen Zufalles wegen, der ihn hinderte, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, kam er in das hiesige Bürgerhospital, wo er ungefähr zwölf Jahre lang zubrachte, und während dieser Zeit beinahe jeden Monat etliche starke Anfälle erlitt.

Den fünf und zwanzigsten April 1805 hatte er einen äusserst heftigen Anfall, der Kranke war sinnlos, wurde stets von den heftigsten Zukungen erschüttert, warf dabei viel Blut aus, und nachdem diese Zufälle acht und vierzig Stunden ununterbrochen angehalten hatten, starb er in einem Alter von drei und zwanzig Jahren.

Am folgenden Tage wurde der Körper auf das anatomische Theater gebracht, dessen Untersuchung mich unverzüglich beschäftigte.

An dem Schedel, dem Hirne, und dessen Häuten, die Zirbel und den Hirnanhang ausgenommen, fand ich, so viel ich erkennen konnte, alles im natürlichen Zustande.

Die Zirbel hatte eine äusserst blaßgraue Farbe, und war so weich, daß sie selbst beim leichten Berühren schon in Stücke riss.

Der Hirnanhang war breiartig weich, seine aufgelöste Substanz wurde durch den äußern membranösen Uiberzug gleichsam zusammen, und in der natürlichen Form gehalten.

Beim horizontalen Durchschnitte desselben fand ich an der Stelle, wo beide Lappen sich sonst berühren, und zusammenhängen, eine partielle Trennung derselben, die durch eine hier ergossene gelbe, zähe und durchscheinende Materie hervorgebracht wurde.

Beide Lungen hiengen an etlichen Stellen dem Rippenfelle fest an, sonst fand ich weder in der Brust, noch an den Eingeweiden des Unterleibes etwas sichtbar kränkliches.

Vierte Beobachtung.

Heinrich H. von M. bekam in seinen jüngern Jahren, die er bei einem Bürstenbinder in der Lehre zubrachte, die Fallsucht.

Da mehrere Anfälle erfolgten, entliess ihn sein Meister, und er kam in das hiesige Bürgerhospital. Hier lebte er ungefähr zwölf Jahre, in deren Verlauf er oft starke Anfälle litte, die aber, nach wiederholten Beobachtungen seltner wurden, wenn er von Zeit zu Zeit eine Ader öffnen liess. Uibrigens genoss er bei einem starken Körperbaue einer recht guten Gesundheit.

Drei Tage vor seinem Tode, der den drei und zwanzigsten Hornung 1806 erfolgte, fühlte er in leichten Zukungen des ganzen Körpers, die ununterbrochen fort dauerten, ihn aber nicht von seinen gewöhnlichen Hausarbeiten abhielten, die ersten Zeichen eines kommenden Anfalls.

Am Morgen des letzten Tages seines Lebens sägte er noch Holz, hörte aber plötzlich auf, gieng in sein Zimmer, worinn man gegen Mittag ein grosses Getöse hörte, und als man ihn, weil er nicht zum Essen kam, aufsuchte, lag er todt auf der Erde.

An dem grossen und kleinen Hirne, das ich den vier und zwanzigsten Hornung Nachmittags mit der grössten Sorgfalt untersuchte, fand ich weder ausser noch innerhalb irgend eine kränkliche Veränderung, nur die Zirbel war klein und so weich, dass man sie ohne Verletzung nirgends anfassen konnte.

Auffallend verändert zeigte sich der Hirnanhang; er war wider natürlich gross, stark geschwollen, an seiner Oberfläche ungleich, durchaus von einer sehr gesättigt rothen Farbe, alle seine Gefässe stozten von Blut, und schon der erste Anblik überzeugte einen jeden, dass dieser Theil krank seye.

Nachdem ich ihn in Gegenwart des Prosectors, nunmehrigen Professors Herrn Doctor LEYDIG, und dreier meiner Zuhörer horizontal durch-

schnitten hatte, fand ich den ganzen vordern Lappen innerhalb so wie von aussen roth, keine Spur von der in der Mitte gewöhnlich liegenden weiflichen Substanz, den hintern Lappen, der bei Erwachsenen allezeit eine graue Farbe hat, dunkelblau, und an der Stelle, wo er dem vordern anliegt, eine gelbe, zähe und durchscheinende Materie.

Um die Anwesenden und mich hinreichend zu überzeugen, dafs dieser Hirnanhang durchaus krank seye, öffnete ich auf der Stelle den Kopf eines jungen, an einer Brustkrankheit gestorbenen Mannes.

Der Hirnanhang hatte hier die in diesem Alter gewöhnliche Gröfse; die äufsere Farbe des vordern Lappens, war leicht roth, seine Oberfläche überall glatt; im Innern zeigte sich im Umkreisse eine rothe, innerhalb derselben eine weifliche Substanz.

Der hintere Lappen war ausser und innerhalb grau, und beide Lappen hiengen auf die gewöhnliche Weise zusammen.

Wir sahen also neben dem Kranken einen völlig natürlich beschaffenen Hirnanhang.

An den Eingeweiden der Brust und des Unterleibs zeigte sich nichts kränkliches.

Fünfte Beobachtung.

Anna K. eine sechs und sechzigjährige Frau von Kastell bei Mainz, die ihren Lebensunterhalt durch Almosen gewann, kam den neunzehnten Merz nach Mainz. Sie fiel in der Kirche hin, als ob sie eine starke Ohnmacht habe, und starb, nachdem man sie eben aus der Kirche getragen hatte.

Da ich erfuhr, dafs diese Frau seit einiger Zeit fallsüchtig war, so suchte ich den Kopf zu besitzen, den ich auch den andern Tag nach dem Tode erhielt, und sogleich öffnete.

Der Prosector Herr LEYDIG, und die Herren LUCÆ, jezt der Arzneiwissenschaft Doctor, BIZZALA und RENAULD, der Arzneiwissenschaft Beflissene, waren bei der Untersuchung des Hirns gegenwärtig.

Die Zirbel, ganz besonders aber den Hirnanhang ausgenommen, fand ich sonst in dem ganzen Hirne auch nicht das geringste Zeichen von Kränklichkeit; alles, so viel wir sehen konnten, war gesund.

Die Zirbel war klein, blafsgrau und so weich, dafs sie ohne Verletzung nicht wohl berührt werden konnte; ich fand an der gewöhnlichen Stelle nur wenig Hirnsand von blafsgelber Farbe.

Die nämliche blafsgraue Farbe, und einen eben so hohen Grad von Weichheit, zeigte auch der Hirnanhang.

Der vordere Lappen bekam überall Löcher, wo man dessen Oberfläche auch nur berührte. Ich nahm die hintere Wand des Sattels, mittels eines Meissels weg, wodurch wir den ganzen Hirnanhang unverletzt herausnehmen konnten.

Nachdem der Hirnanhang horizontal durchschnitten war, sahe ich in dem vordern Lappen nur eine einzige sehr blafsgraue, einem dicken Brei ähnliche Substanz; dafs der hintere Lappen eben so weich war, fiel mir weniger auf, da er im ganz natürlichen Zustande schon weich ist.

Die sonst deutlich sichtbare Gränzen beider Lappen waren zur Hälfte durch eine gelbe, zähe und durchscheinende Materie, die noch weiter in den hintern Lappen sich fortsetzte, ausgefüllt, und übrigens durch Zusammenfließen beider Lappen gänzlich verschwunden.

Um uns von dem kränklichen Zustande dieses Hirnanhanges vollkommen zu überzeugen, öffnete ich auf der Stelle den Kopf einer zwei Tage vorher an der Schwindsucht gestorbenen Frau, und untersuchte den Hirnanhang, den ich ganz auf dieselbe Weise heraus nahm.

Der vordere Lappen, der wie gewöhnlich fest war, hatte ausserhalb eine bräunlich rothe Farbe, innerhalb zeigte sich im Umfange die rothe, in der Mitte die weifsliche Substanz.

Der hintere Lappen war ausser und innerhalb grau, wie gewöhnlich weich, und die Gränzen beider Lappen fielen an der Stelle, wo sie miteinander zusammenhängen, deutlich in die Augen.

Von einer ähnlichen fremdartigen Materie zwischen beiden Lappen war hier nichts zu sehen.

Sechste Beobachtung.

Den sechs und zwanzigsten Merz 1806 erhielt ich von einem meiner Zuhörer, Herrn HIRSCH, der damals in dem Hospitale zu W. angestellt war, den Kopf eines drei und zwanzigjährigen Mannes, der während eines Anfalles von Fallsucht starb, und nach der Angabe seiner Bekannten schon vorher mehrere Anfälle dieses Uibels gehabt hatte.

Der Kopf wurde sogleich nach dem Tode vom Rumpf getrennt, und mir durch einen Eilboten zugeschickt.

Den sieben und zwanzigsten Merz Nachmittags untersuchte ich in Gegenwart des Prosektors Herrn LEYDIG, und der Herrn LUCÆ und RENAULD das Hirn, seine Häute und die Schedelhöhle mit der grössten Sorgfalt.

Die Windungen an der obern Fläche des grossen Hirns hatten die ihnen sonst gewöhnliche Wölbung nicht, und waren auffallend platt.

Darauf beschränkte sich was wir ausser den wichtigen Veränderungen an der Zirbel und dem Hirnanhang von der gewöhnlichen Beschaffenheit des ganzen Hirns abweichend fanden.

Die Zirbel war für das Alter dieses Mannes klein, dabei sehr weich, und ihre Form nicht wie sie sonst bei Erwachsenen, sondern wie sie bei Kindern zu seyn pflegt 54.

Es fand sich wenig blafsgelber Hirnsand an der gewöhnlichen Stelle.

Den Hirnanhang fand ich nach weggenommener äussern Hirnhaut schon bei dem ersten Anblik gröfser als er gewöhnlich zu seyn pflegt.

Nachdem wir ihn unverlezt aus dem Sattel genommen, und gegen das Licht gehalten hatten, sah man deutlich, dafs der vordere Lappen von dem hintern über eine Linie abstand, dafs in diesem Zwischenraume eine gelbe durchscheinende Materie, die von dem unmittelbaren Uiberzuge des Hirnanhanges eingeschlossen wurde, und an der linken Seite ein Bläschen bildete, enthalten war; und dafs endlich von dem vordern Lappen ein kleiner Theil und zwar von seinem hintern Rande an vorwärts, von dem hintern Lappen aber bei weitem der gröfste Theil fehlte.

Die Stellen, wo dieser Substanzverlust statt hatte, waren mit jener gelben Materie ausgefüllt.

Um von dem äussern Ansehen dieses Hirnanhanges ein vollkommen deutliches Bild zu geben, liess ich ihn auf der Stelle genau nach der Natur von dem verdienten Künstler Herrn ERNST in Farben abzeichnen 55.

Ich durchschnitte demnächst den Hirnanhang horizontal, um den ganzen so krankhaft modificirten Zustand dieses Theiles vollkommen deutlich zu machen, und nun wurde die Beschaffenheit und Menge jener gelben Materie sehr sichtbar.

Auch die Durchschnittsflächen beider Hälften des Hirnanhanges liess ich genau in Farben zeichnen 56.

An der Durchschnittsfläche des vordern Lappens 57 fand ich die in demselben allezeit sichtbare Grübchen 58. An dem hintern Rande des vordern Lappens 59 war der Substanzverlust an den Ungleichheiten, die er bildete, sehr deutlich bemerkbar.

Die gelbe hie und da weissliche zähe, durchscheinende Materie 60, deren Menge man erst nach gemachtem Durchschnitte des Hirnanhanges deutlicher sehen konnte, dehnte sich vorzüglich in den hintern Lappen aus, so, dass von seiner Substanz, die wie eine Schale ausgehöhlt war, ausser einem dreieckigten Stückchen an seinem hintern Rande 61, und seinem äussern membranösen Uiberzuge 62 dessen innerer Fläche noch etwas von der Substanz anklebte, nichts mehr übrig war; der grösste Theil des hintern Lappens war mithin verlohren gegangen.

An der mittleren Hälfte des Hirnanhanges 63 bemerkte man an der Durchschnittsfläche des vordern Lappens 64 die Spur eines der

55 Fünfte Tafel, erste Figur.

56 Fünfte Tafel, zweite Figur.

57 Fünfte Tafel, zweite Figur A.

58 Fünfte Tafel, zweite Figur B. B.

59 Fünfte Tafel, zweite Figur C. C.

60 Fünfte Tafel, zweite Figur D. D.

61 Fünfte Tafel, zweite Figur E.

62 Fünfte Tafel, zweite Figur F. F.

63 Fünfte Tafel, dritte Figur.

64 Fünfte Tafel, dritte Figur A.

beiden Grübchen 65 die auf der Durchschnittsfläche des vordern Lappens 66 deutlich sichtbar waren.

Ausserdem war der hintere Rand des vordern Lappens sehr ungleich 67.

In dieser Hälfte des Hirnanhanges fand ich noch mehr von jener gelben Materie 68, als in der obern, und daher war das dreieckigte Stükchen 69 oder der Uiberrest des hintern Lappens hier noch etwas kleiner, als ihn der horizontale Durchschnitt der obern Hälfte des Hirnanhanges zeigt 70.

Siebente Beobachtung.

Den achten May 1806, erfuhr ich, daß am vierten desselben Monats eine schon bejahrte Frau, als sie eben über eine zu Kastell bei Mainz neu erbaute Brücke gieng, bei einem Anfalle von Fallsucht in einen darunter liegenden mehrere Stokwerke tiefen Graben gestürzt, und scheinodt nach F. ihrem Geburtsort gebracht worden, wo sie todt ankam, und den fünften beerdigt worden seye.

Ich traf unverweilt die nöthigen Anstalten, den Kopf zu bekommen, der mir auch den neunten May des Morgens mit folgendem Berichte zugestellt worden:

A. T. fünfzig Jahre alt, bekam den ersten Anfall von Fallsucht vor ungefähr zwöf Jahren in einem Wochenbette. Von dieser Zeit an stellten sich öftere Anfälle ein, die bald gelinder waren, und geschwinde vorüber giengen, bald aber auch sehr heftig und von langer Dauer gewesen sind.

Von ersterer Art waren sie, wenn die Kranke gleich bei dem Anfange des Anfalles einen festen Gegenstand erreichen, und sich daran

65 Fünfte Tafel, dritte Figur B.

66 Fünfte Tafel, zweite Figur B. B.

67 Fünfte Tafel, dritte Figur C. C.

68 Fünfte Tafel, dritte Figur D. D.

69 Fünfte Tafel, dritte Figur E.

70 Fünfte Tafel, zweite Figur E.

halten konnte: geschahe dieses nicht, so schien der Anfall mit seiner ganzen Stärke auszubrechen; sie fiel bewußtlos auf die Erde, schrie fürchterlich, bewegte alle Glieder mit äusserster Heftigkeit, zog die Finger mit ungemeiner Gewalt ein, und ein starker Schaum trat ihr vor den Mund.

Zuweilen drehte sie sich auch bei dem Eintritte eines Anfalles dreisig bis vierzigmal in einem Kreise herum, und fieng dann plötzlich an, sehr geschwinde und weit zu laufen.

Sie liefs oft zur Ader, weil dadurch, ihrer Aussage nach, der Ausbruch der Anfälle etwas verzögert, und auf eine kurze Zeit auch gelinder wurde.

Der Kopf so wie der ganze Körper war durch die Fäulniß schon sehr stark aufgetrieben und entstellt. Das grötentheils in einem schmierigen Brei aufgelöste Hirn verbreitete einen unerträglichen Geruch, und machte jede Untersuchung unmöglich.

Nichts desto weniger gelang es mir, durch ein sehr sanftes Verfahren, die Zirbel rein darzulegen, die ich sehr klein fand.

Nachdem das Hirn aus der Kopfhöhle genommen war, wandt ich alle Mühe an, um den Hirnanhang, dessen Konsistenz auch schon gelitten hatte, unverletzt zu erhalten.

Ich durchschnitt ihn auf die gewöhnliche Art, und fand an der Durchschnittsfläche der einen Hälfte, da wo beide Lappen zusammenstossen mit freiem, noch deutlicher aber mit bewaffnetem Auge eine kleine runde Grube, in der ein ebenfalls rundliches, festes, durchscheinendes, dunkelgelbes Körperchen, von der Gröfse eines grofsen Hirschenkornes lag, so, daß man es leicht herausnehmen und auch wieder hineinbringen konnte.

Dieses Körperchen hatte viele Aehnlichkeit mit einem der grössern Steinchen, die man oft in dem Hirnsand und in der Substanz der Zirbel findet, liess sich aber ohne alles Geräusch mit leichter Mühe zerdrücken.

Von ähnlichen Körperchen oder einer ähnlichen Materie sahe ich an der Durchschnitssfläche der andern Hälfte des Hirnanhanges, und zwar längst der Vereinigungsstelle nichts mehr.

An den Durchschnittsflächen des hintern Lappens zeigten sich mehrere dunkelgelbe Fleken, doch keine jener ähnlichen Materie, die ich so eben beschrieben habe.

Um überzeugt zu seyn, daß ausser jenem kleinen rundlichen Körperchen an der Vereinigungsstelle beider Lappen keine ähnliche Masse in diesem Hirnanhange sich vorfände, schnitt ich jede der beiden Hälften noch einmal horizontal ihrer ganzen Länge nach durch.

Jetzt zeigte sich an den neuen Durchschnittsflächen der einen Hälfte längst der Stelle, wo beide Lappen zusammenhängen, noch weit mehr von jener Materie, die in Farbe und Konsistenz dem früher gefundenen Körperchen ganz gleich war, und sich eben so in einzelnen Stükchen aus ihren Grübchen herausnehmen ließen. In der andern Hälfte des Hirnanhanges aber sahe ich nichts dergleichen.

Am folgenden Tage, den zehnten Mai, verglich ich mit diesem Hirnanhange den eines fünf und fünfzigjährigen Mannes, der plötzlich apoplektisch gestorben war:

Ich durchschnitt ihn horizontal wie den vorigen, fand beide Lappen unmittelbar einander berührend, ohne Zwischenraum mit einander zusammenhängend, und nirgends eine Spur von jener Materie.

Achte Beobachtung.

M. J. B. von M. dreißig Jahre alt, ledigen Standes, deren äusserst magerer Körper durch eine starke Scoliosis sehr entstellt gewesen, starb den vierzehnten May 1806 in dem hiesigen Bürgerhospitale an einem Typhus.

Da ich erfuhr, daß diese Person seit vielen Jahren an der Fallsucht gelitten habe, wovon sie gewöhnlich alle Woche einige verschiedentlich starke Anfälle gehabt, so untersuchte ich den fünfzehnten May im Beiseyn der Herrn Doctoren RUF, WITTMANN und KIRCHER, der Herrn LUCKE und RENAULD, meiner Zuhörer das Hirn nebst dessen Anhange.

Die Wülste des grossen Hirns zeigten eine von der gewöhnlichen Beschaffenheit sehr auffallende Abweichung.

An der vordern Hälfte der obern Fläche beider Hirnhälften waren die Windungen ungewöhnlich lang, sehr breit und stark gewölbt; sie hatten das Ansehen als ob sie widernatürlich angeschwollen wären, und verbanden sich durch lange, weit weniger starke Krümmungen unter einander.

An der hintern Hälfte waren sie wie gewöhnlich beschaffen.

Von dieser so sehr verschiedenen Grösse der Windungen kam es, daß vorn nur wenige, an der hintern Hälfte aber viele zugegen waren.

In den Seitenhöhlen des Hirns, die viel größer als gewöhnlich waren, fanden sich etliche Unzen Wasser.

Der gestreifte und Seehügel der linken Seite, waren nach allen Dimensionen größer als dieselben Hügel auf der rechten Seite, doch zeigte sich weder in der Farbe noch in dem Innern der erstern etwas von dem natürlichen Baue abweichendes.

Die Zirbel zog auf den ersten Blick unsere Aufmerksamkeit auf sich; gleich einem welken, schwindenden, sehr mageren Theile, hieng sie an dem Bändchen, war auffallend platt, an ihrer vordern Hälfte weiß, an der hintern blaßroth, wie ein lange im Wasser gelegener Muskel; weder vor derselben an der gewöhnlichen Stelle noch in ihrer Substanz fanden wir Hirnsand.

Die Grundfläche des Hirns war, so viel wir sehen konnten, natürlich.

Den Hirnanhang nahmen wir unverletzt aus dem Sattel. Sein vorderer Lappen war außerhalb mäßig roth, innerhalb wie der horizontale Durchschnitt zeigte, in der Mitte, wo sonst die weißliche Substanz liegt, sehr dunkelroth ins schwarze fallend; der hintere Lappen hatte außer und innerhalb eine graue Farbe.

Längst der Stelle, wo beide Lappen zusammenhängen, sahe man weder mit freiem noch mit bewaffnetem Auge etwas von jener gelben Materie, die sich in den vorigen Fällen beständig auszeichnete. Der Zusammenhang schien zwar nicht so zu seyn, wie man ihn gewöhnlich bemerkt, da zwischen beiden Lappen an einzelnen Stellen Zwischenräume statt hatten, in denen sich aber keine dazwischen liegende fremdartige Masse zeigte.

Von den Eingeweiden der Brusthöhle bemerke ich nur die Lungen, die nach Verhältniß des Alters der Person auffallend klein, übrigens aber ganz gesund waren, obgleich die bedeutende Misstaltung der Brusthöhle das Gegentheil erwarten liefs.

Von den Eingeweiden des Unterleibs führe ich nur den Uterus und die Eyerstöcke an; die Höhle des erstern enthielt gelben Schleim, und etliche durchsichtige Bläsgen.

Der linke Eyerstok hatte die Gröfse und Gestalt eines Hühnereyes, und fühlte sich wie eine von Wasser ausgedehnte Blase an, enthielt auch ungefähr eine halbe Unze einer gelbgrünen diklichten Flüssigkeit. Die falloppische Röhre dieser Seite war länger als gewöhnlich.

Der rechte Eyerstok war etwas kleiner als der linke, platt gedrückt, hart, und hatte inwendig etliche kleine Höhlen, auf seiner Aussenseite aber mehrere kleine weisse mit einer klaren durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllte Bläsgen, wie ich sie in der Höhle des Uterus fand.

Neunte Beobachtung.

Den neunzehnten Junius 1806 erhielt ich aus dem hiesigen Bürgerhospitale die Leiche eines vier und zwanzig jährigen Mädchens, die an einer Vereiterung der Lunge starb, zugleich aber auch, wie man mir bemerken liefs, fallsüchtig war.

Erstere Krankheit fieng am Ende des Jahrs 1805 mit einem sehr heftigen Husten an, der dann in dem darauf folgenden Frühjahre mit allen Zeichen einer geschwürigen Lunge sich tödtlich endigte.

Fallsüchtig war sie seit mehreren Jahren, doch konnte man mir, ob sie gleich in dem Bürgerhospitale erzogen wurde, die Zeit des ersten Ausbruches des Uibels nicht bestimmt angeben.

Meistens bekam sie die Anfälle des Nachts, selten am Tage. Personen, die Zeugen der letzteren waren, erzählten mir, daß die Verstorbene vor einem Anfalle plötzlich angefangen, kleine Bewegungen mit dem Munde zu machen, hierauf habe sie gelächelt, dann seye sie bewußtlos zur Erde gesunken, habe sich heftig bewegt, vor den Mund sey ihr ein Schaum getreten, sie habe dabei mit den Zähnen geknirscht,

stark geröchelt, und die Finger mit der grössten Gewalt eingezogen.

Die Dauer der Anfälle war verschieden, zuweilen von fünfzehn Minuten.

Den achtzehnten Junius starb sie, nachdem ihr Körper, der ehemals so robust als ihr äusseres Ansehen blühend gewesen, äusserst abgezehrt war.

Den neunzehnten untersuchte ich die Leiche.

In dem grossen und kleinen Hirne, die ich mit möglichster Genauigkeit sowohl von aussen als von innen bis in ihre kleinsten Theile untersuchte, fand ich, die Zirbel und den Hirnanhang ausgenommen, auch nicht die kleinste von dem natürlichen gesunden Zustande abweichende Veränderung.

Die Zirbel war für das Alter der Person äusserst blafs, sehr klein und so weich, dass, als ich die Gefäfshaut von ihrer Oberfläche mit möglichster Sorgfalt wegnahm, sie in zwei Stücke rifs.

Die Farbe des Hirnsandes war so blass, dass ich ihn nur mit gröster Anstrengung des Auges von dem markigen Bändchen, auf dem er lag, unterscheiden konnte.

Der Hirnanhang zeichnete sich auf den ersten Blick durch eine ungewöhnliche, man kann sagen, widernatürliche Dicke und Röthe seines vordern Lappens, der ganz das Ansehen eines entzündeten Theiles hatte, und durch eine weisse Farbe des hintern Lappens, der sonst in diesem Alter allezeit grau zu seyn pflegt, aus.

Nachdem beide Lappen horizontal durchschnitten worden, sahe ich im Umfange des vordern Lappens eine lebhaft rothe, innerhalb dieser eine weisse Substanz, die den grössten Theil der Oberfläche einnahm.

Der hintere Lappen war innerhalb, so wie von aussen, weifs.

Zwischen beiden Lappen längst ihrer Vereinigungsstelle sahe ich die fremdartige gelbe Materie nicht, die ich bei andern Fallsüchtigen gefunden.

Beide Lungen waren grösstentheils in Eiterung übergegangen, an mehreren Stellen auch verhärtet, und mit dem Rippenfelle verwachsen. Alle Eingeweide des Unterleibs schienen gesund.

Zehnte Beobachtung.

Den vierzehnten Julius 1807 schickte mir Herr K., Wundarzt und Geburtshelfer zu B., einem zwei Stunde von Mainz gelegenen Orte, den Kopf eines siebenzehnjährigen fallsüchtigen Mädchens, den er den Tag nach dem Tode vom Rumpfe getrennt, und, um ihn der Hitze wegen gegen die Fäulniß zu schützen, in ein mit Weingeist gefülltes Gefäß gelegt hatte.

Die Nachricht, die er mir von der Krankheit der Verstorbenen zugleich mittheilte, bestand darin :

C. T. wurde im zweiten Lebensjahre einer sehr heftigen Erkältung ausgesetzt, wodurch sie in ein heftiges Fieber fiel; unter den schweren Zufällen, die diese Krankheit begleiteten, waren vier und zwanzig Stunden lang ununterbrochen anhaltende Zuckungen die bedeutendsten.

Das Mädchen genase zwar, verlor aber, von dem Augenblike der Zuckungen an, die Sprache, die sich erst nach geraumer Zeit wieder einstellte.

Jetzt erschienen die Anfälle von Fallsucht, die in den ersten Jahren nicht so häufig, nur jeden Monat und zwar gemeiniglich beim neuen und Volllichte bemerkt wurden, alle Woche, ja zuweilen in einem Tage zwölfmal, und immer sehr heftig.

Viele, theils von Sachkundigen, theils von groben Empyrikern, diesem Uibel entgegengesetzte Mittel, wurden alle ohne Nutzen gebraucht.

Das Mädchen starb den zwölften Julius an einer abzehrenden Krankheit.

Am nämlichen Tage, wo ich den Kopf erhielt, untersuchte ich das Hirn und dessen Anhang.

In ersterem fand ich, die Zirbel und den Hirnanhang ausgenommen, auch nicht das geringste Zeichen von Krankheit irgend eines Theiles. Das ganze Hirn war weich, allein dieses mußte als Wirkung der Sommerhitze und der Zeit angesehen werden, die von dem Tode bis dahin, wo ich die Untersuchung machte, verstrich.

Die Zirbel war auffallend klein und weich; letzteres schien mir aus den eben von der Weichheit des ganzen Hirns angegebenen Ursachen, wozu noch die natürliche Weichheit der Zirbel kömmt, nicht sehr bedeutend.

Der Hirnanhang erregte bey dem ersten Anblick den Verdacht von Kränklichkeit.

Nachdem ich ihn überall blos gelegt hatte, fand ich ihn offenbar gröfser als gewöhnlich.

Am meisten fiel mir aber die Stelle auf, wo der hintere Lappen dem vorderen anliegt, die hier weifs und zugleich so widernatürlich dik war, dafs ich schon zum voraus vermuthen konnte, dass beyde Lappen nicht unmittelbar zusammenhingen, sondern durch irgend etwas getrennt wären; wirklich zeigte sich, nachdem ich den ganzen Hirnanhang horizontal durchschnitten hatte, zwischen dem vordern und hintern Lappen eine weisse dichte Materie, die mit fest gewordener gerinnbaren Lymphe die meiste Aehnlichkeit hatte.

Die Substanz des hintern Lappens war blafsgrau und weich, im vordern Lappen fand ich die beyden Substanzen wie gewöhnlich vertheilt.

Elfte Beobachtung.

Den zwanzigsten August 1807, Morgens fünf Uhr, untersuchte ich in Gegenwart des jüngern Herrn Doctor BURKARD und der Herrn PITTSCHAFT und RENAULD, der Arzneywissenschaft Beflissenen, die Leiche eines zwey Jahre und neun Monate alten Knabens, der Tags vorher am Mittage starb.

Seit dem zweiten Monate seines Lebens litte dieser Knabe an convulsivischen Anfällen, die von dieser Zeit an bald alle Monate, bald jede Woche und zuweilen auch mehrere Tage nacheinander sich äuserten.

Der kleine Kranke war während der Anfälle sinnlos, zog die Hände fest zusammen, und unter den heftigsten Erschütterungen des

ganzen Körpers wurden die Gliedmasen sehr stark und widernatürlich verdreht; doch trat ihm nie Schaum vor den Mund.

Er starb während eines solchen Anfalles.

An der Oberfläche des Körpers zeigte sich nichts widernatürliches.

Ausser einer für dieses Alter etwas zu sehr vergrößerten und härtern Milz, waren die Eingeweide des Unterleibs gesund; auch in der Brust zeigte sich nichts krankhaftes, nur die rechte Lunge hieng vorn etwas widernatürlich mit dem Rippenfelle zusammen.

Bey der Oeffnung des Schedels fand ich nach der Hinwegnahme der äussern Hirnhaut zwischen der Schleim und Gefäßshaut auf der obern Fläche des grossen Hirns, Wasser ergossen, das schon trübe, diklicht, gallertartig war, und ein gelblich weisses Ansehen hatte, mittelst dieser schon so umgeänderten Flüssigkeit klebten beide Membranen zusammen.

Auf der Grundfläche des Hirns zeichnete sich besonders die Stelle von der Vereinigung der Sehnerven rückwärts über die graue Lamelle, welche die fünfte Hirnhöhle schliesst, dem Trichter, den Grübchen, woraus das dritte Nervenpaar entspringt, bis zum Hirnknoten aus; hier hatte dieselbe Ergiessung einer schon trüben, verdikten und stark klebenden gerinnbaren Lymphe zwischen der Schleim und Gefäßshaut in so hohem Grade statt, dass die eben genannten Theile dem Auge nicht sichtbar waren, und die widernatürlich verdikten Membranen nur mit Mühe von ihnen getrennt werden konnten.

Das Hirn schien grösser, als im natürlichen Zustande in diesem Alter zu seyn, und weicher; beydes gründete sich in einer widernatürlichen Menge Wassers, welches, wie die fortgesetzte Untersuchung zeigte, in den Hirnhöhlen enthalten war.

Beide Seitenhirnhöhlen waren widernatürlich erweitert, die vordern, hintern und absteigenden Hörner derselben, waren ungewöhnlich verlängert, weiter als gewöhnlich und von einer wässerigten Lymphe ausgefüllt.

Als offenbare Wirkungen dieser krankhaften Anhäufung lymphatischer Feuchtigkeit musste man es betrachten, dass die Oberfläche der beiden gestreiften und Sehehügel in einen schmierigen Brei aufgelöst

und viel breiter und ausgedehnter waren, als sie im natürlichen Zustande zu seyn pflegen, dafs das Gewölbe ebenfalls breiartig weich war, und dafs man in dem hintern Horn der linken Seitenhirnhöhle viele dickere und dünnere Streifen und Fasern sahe, die sich mannigfaltig durchkreuzten.

Längst der ganzen innern Seite der beiden hintern Hörner der Seitenhöhlen bemerkte ich einen auffallend langen, breiten und starken Wulst, den ich für eine regelmässige Hirnwindung erkannte.

Die Zirbel war ansehnlich grofs, sehr blaßgrau, und von einer Seite zur andern viel breiter, als von vorn nach hinten.

Hirnsand fand ich nicht.

Die fünfte Hirnhöhle schien nicht widernatürlich erweitert, und es hatte noch keine Ergießung von Wasser in dieselbe statt.

Der Trichter schien viel dicker als im natürlich gesunden Zustande zu seyn, weil zwischen der Gefäßshaut und seiner eigenthümlichen Substanz bis zum Hirnanhange viele Lymphe ergossen war.

Auf der obern Fläche des Hirnanhanges sahe man an jeder Seite des Trichters zwei ganz weiße Stellen eben dieser ausgeschwitzten und durch Einsaugung fest gewordenen gerinnbaren Lymphe, die nicht in die Substanz des Hirnanhanges eindringen, sondern dicht unter der Gefäßshaut, der obern Fläche desselben anhiengen.

Alle Gefäße der den Hirnanhang überziehenden Gefäßshaut waren strotzend mit Blut überfüllt, und rings um die Stelle, wo der hintere Lappen des Hirnanhanges dem vordern anliegt, war eine trübe weniger fest gewordene Lymphe ergossen.

Als ich den Hirnanhang horizontal durchschnitt, sahe ich in seinem vordern Lappen die sonst nur röthliche Substanz widernatürlich dunkelroth. An der Stelle, wo der hintere Lappen dem vordern anliegt, war in den, beide Lappen verbindenden Zellstoff viele Lymphe ausgetreten, die noch halbflüssig, aber doch schon trübe und klebrich war, und die, als ich beide Lappen trennte, ausfloß.

Die Veränderungen, welche mir die sorgfältige Untersuchung des Hirns und vorzüglich des Hirnanhanges in diesem Falle zeigte, schien mir um so merkwürdiger, weil sie uns Aufschlüsse über die Entsteh-

ung der krankhaften Umänderung dieses Theils geben, deren letzte und äusserste Abstufung ich in den Leichen anderer fallsüchtiger Personen auffand.

Zwölfte Beobachtung.

Den ein und zwanzigsten September 1807 erfuhr ich Abends, dafs ein junger Mann H., der seit mehreren Jahren in einem hohen Grade fallsüchtig gewesen, gestorben, und schon auf den Begräbnisplatz gebracht worden sey.

Ich bemühte mich um so mehr, die Untersuchung dieser Leiche zu machen, als ich sein Uibel, für das er Hilfe bei der Gesellschaft suchte, genauer als von andern Fallsüchtigen kannte; ich eilte deshalb am folgenden Morgen, meine Absicht zu erreichen, und ich verlies den Leichensaal nicht unbefriedigt.

Das Wesentlichste der Krankheitsgeschichte dieses Mannes besteht darin :

Der Kranke, als ich ihn zum erstenmal sahe, war ein und zwanzig Jahr alt, langer Statur, braunen Haaren, blaß. Er bekam schon im siebenten Jahre seines Alters einen kleinen Anfall dieser Krankheit; doch blieb er in der Folge von ähnlichen Zufällen frey.

Vor zehn Jahren, während der Belagerung der Stadt, wurde er aus der Schule zu seinen Eltern mit der Nachricht gebracht, dafs er einen Anfall von Fallsucht bekommen habe; und noch hatte sich der Kranke von dem gehabten Uibel nicht erholt.

Nach dem Gebrauche verschiedener Mittel gegen Würmer blieb der Anfall drei Monate lang weg, dann aber kamen öftere und stärkere Anfälle als zuvor.

Meistens kamen jetzt die Anfälle alle Woche, und blieben sie auch einige Tage länger weg, dann überfielen sie den Kranken zuweilen drei auch vier Tage nach einander, oder auch drei, vier und fünfmal an einem Tage. Die Anfälle dauerten einige Minuten; gab man ihm etwas starkes zu riechen, oder rief ihm mehrmalen zu, dann erholte er sich früher.

Während des Anfalles war er stille, hatte Schaum vor dem Munde, schlug die Finger fest ein, und die Unterschenkel zogen sich nach den obern.

Sein Gesicht war etwas entstellt, seine Blike traurig. Weder er noch seine Verwandten wußten eine besondere Ursache dieser Krankheit anzugeben, auch war, da weder seine Eltern noch Geschwister irgend ähnliche Anfälle hatten, keine erbliche Anlage zu vermuthen.

Der Anfall verkündete sich gewöhnlich den Tag zuvor durch ein fast kindisches Lallen beim Sprechen, einen ungewöhnlichen Hunger, und unruhigen Schlaf.

Kurz vor dem Anfalle ward die linke Seite des Gesichts viel dicker, doch fiel die Geschwulst, wenn der Anfall vorüber war.

Alle übrige Verrichtungen waren bei ihm natürlich.

Alle bei ihm versuchten Mittel, besonders das kalte Bad, erleichterten ihn im Anfange, ohne ihn zu heilen, und die Anfälle kamen stärker und heftiger wieder, als der Gebrauch der verordneten Mittel aufgegeben wurde.

Bei der Oeffnung des Kopfs fanden sich zunächst dem innern obern Rande beider Hälften des grossen Hirns längst der Sichel mehrere ansehnliche Häufchen kleiner, zwischen die netzförmigen Fasern der äussern Hirnhaut gedrungener Körperchen, die das Wegnehmen dieser Membran erschwerten.

An dem vordern Theile der äussern Oberfläche beider Hälften des grossen Hirns hingen die Schleim und Gefäßshaut, durch zwischen sie ergossene feste Lymphe, stark zusammen, und waren hierdurch weiss und völlig undurchsichtig.

Als ich das Hirn aus der Kopfhöhle nahm, sah ich vom hintern Rande des Hirnknotens an bis unter die Pyramidalkörper, auch zwischen der Schleim und Gefäßshaut Lymphe ergossen, die aber dünne gallertartig gewesen, und ausfloß, nachdem ich das Rückenmark nebst seinen Häuten durchschnitten hatte.

Die merkwürdigste Abweichung von dem natürlichen gewöhnlichen Verhältnisse der Oberfläche des grossen Hirns, war die an der äussern Fläche jeder Hälfte desselben statt gehabte Verschiedenheit der Wülste.

Vorn und in der Mitte waren sie nämlich auffallend groß, hinten eben so klein, darum waren auch ihrer ungleich mehrere als vorn.

Beim Einschneiden des Hirns fand ich die Consistenz seiner Substanzen ganz natürlich, so, wie bei einem Menschen, der ohne krank gewesen zu seyn, plötzlich stirbt.

In den Hirnhöhlen, die ihre gewöhnliche Weite hatten, war kein Wasser.

Auch war nicht die geringste kränkliche Veränderung an irgend einem Theile des großen und kleinen Hirns, die Zirbel und den Hirnanhang ausgenommen, wahrzunehmen.

Die Zirbel war kleiner als sie sonst in diesem Alter zu seyn pflegt; man konnte sie mit der eines vierjährigen Kindes vergleichen; übrigens hatte sie die gewöhnliche röthlichgraue Farbe und Weichheit.

Der Trichter war seiner ganzen Länge nach ungewöhnlich roth, so, als ob er in frisches lebhaft rothes konsistentes Blut getaucht worden wäre.

Diese Röthe setzte sich auf der obern Fläche des vordern Lappens des Hirnanhanges in dem von der äusseren Hirnhaut nicht bedekten kreisförmigen Raume um den Trichter her fort, war aber hier schon weniger stark, und verlor sich gegen den Umfang des vordern Lappens ganz.

An der linken Seite des Trichters, nahe bei seiner Einsenkung in den Hirnanhang, fand ich ein weißes festes Hügelchen von der Grösse eines Hirsenkorns, das ich seinem ganzen Ansehen nach für verdickte gerinnbare Lymphe hielt.

Nachdem der Hirnanhang unverletzt aus dem Sattel genommen worden, zeigte sich der vordere Lappen von gewöhnlicher Grösse und Consistenz, seine Farbe aber war, wie ich schon oben bemerkte, röther als gewöhnlich.

Der hintere Lappen war von einer Seite zur andern viel länger als sonst, dagegen von vornen nach hinten auffallend schmaler, platt zusammen gedrückt; seine Farbe war weißgrau wie die Buchbinderpappe; seine Consistenz, eine höchst seltene Erscheinung, so hart und fest wie die eines Steatoms, oder einer dicken Pseudomembran, wie man sie nach vorhergegangenen Entzündungen beobachtet. Man konnte diesen

Theil, wie es sonst seiner Weichheit wegen so leicht geschieht, nicht zwischen den Fingern zerdrücken.

Ich durchschnitt den ganzen Hirnanhang wie gewöhnlich horizontal.

Im Umfange des vordern Lappens zeigte sich die röthliche, innerhalb dieser die weißliche Substanz; an den Gränzen beider, die allezeit sichtbaren Grübchen.

Da ich die obern der beiden Hälften des Hirnanhanges von neuem durchschnitt, sahe ich in jeder Hälfte der obern Schichte eine weißgraue Stelle von der Gröfse eines halben Kreutzers, die sich eben so hart wie der hintere Lappen anfühlte.

In dem übrigen Theile des vordern Lappens, den ich ebenfalls und nach verschiedenen Richtungen durchschnitt, fand ich nichts ähnliches.

Bei der Trennung des kleinern Lappens vom größern floß plötzlich viele dünne, ungefärbte, klare Feuchtigkeit aus, die von der Stelle, wo beide Lappen zusammen hängen, herkam; es ist mir wahrscheinlich, daß diese Feuchtigkeit, wenn der Kranke länger gelebt hätte, dieselbe Festigkeit, die nämliche Farbe, dasselbe Ansehen gewonnen, und beide Lappen eben so voneinander entfernt haben würde, wie bei andern Fallsüchtigen, deren Geschichten ich mittheilte.

Dreizehnte Beobachtung.

Den zweiten Oktober 1807 erhielt ich des Morgens von Herrn Doctor WEINSHEIMER aus Oppenheim den Kopf eines sechs und zwanzigjährigen Mannes, der in dem dortigen Hospitale in einem fallsüchtigen Anfalle den dreisigsten September starb.

Herr Doctor WEINSHEIMER schrieb mir zugleich, daß dieser Mann während den zwei Monaten, die er in dem Hospitale zugebracht, etliche heftige Anfälle gehabt, daß durch diese und die vorhergegangenen, denn er war schon etliche Jahre lang fallsüchtig, seine Augen so sehr verdreht waren, daß man bei geöffneten Augenliedern nichts von der Hornhaut sehen konnte.

Sechs Tage vor dem Tode, sei der Kranke am ganzen Körper so steif geworden, daß auch nicht die kleinste willkührliche Bewegung statt gehabt habe; die Augen hätten itzt zwar ihre natürliche Richtung wieder erhalten, allein das Sehvermögen habe gefehlt; so wie die übrigen Sinne ganz empfindungslos gewesen.

Am Nachmittage untersuchte ich, in Beisein des Herrn HÖNLEIN, das Hirn und dessen Anhang.

Die knöcherne Hirnkapsel und die Hirnhäute zeigten nichts kränkliches.

An den Wülsten der äussern Fläche beider Hälften des grossen Hirns, fand ich die nämliche Abweichung von der gewöhnlichen Beschaffenheit, die ich in der vorhergehenden Beobachtung anmerkte.

An dem grössten Theile jener Fläche nämlich waren die Windungen breit, lange, wenig gewunden, daher ihrer nicht so viele als gewöhnlich.

Am hintersten Theile waren sie schmal, kurz, stark gewunden, und desshalb viele derselben.

Die Zirbel war sehr weich, und riss, als ich die Gefäßshaut von ihr trennen wollte, in zwei Stücke; ihre Substanz war blaßgrau, und die auf dem Leistchen liegende Steinchen waren so blaß, daß man sie mehr durch ihren Glanz und durch die Erhöhung, die sie bildeten, als durch ihre Farbe erkannte.

Ausser diesen an den Wülsten und an der Zirbel statt gehabten Veränderungen fand ich sonst in keinem einzigen Theile, und an keiner Stelle des grossen und kleinen Hirns irgend etwas kränkliches, oder von dem gewöhnlichen Baue sichtbar abweichendes.

Bei der Untersuchung des Hirnanhanges, den ich mit der grössten Sorgfalt durch Wegnahme der äussern Hirnhaut und der Sattellehne bloß zu legen suchte, zeigte sich die obere Fläche des vordern Lappens, wie sonst bei alten Leuthen, vertieft.

Beide Ecken des vordern Lappens, doch mehr die linke, hatten, als eine ungewöhnliche kränkliche Erscheinung eine blaßgelbe Farbe; der übrige Theil dieses Lappens war braunroth; die rechte Ecke war zugleich an ihrer Oberfläche nicht glatt wie die linke und wie es im

gesunden Zustande allezeit zu seyn pflegt, sondern ungleich höckerigt, und schien mit dem sie berührenden Theile des hintern Lappens gleichsam in ein Stück zusammen geschmolzen zu seyn.

Der hintere Lappen war von einer Seite zur andern länger, von vorn nach hinten aber schmaler als gewöhnlich; seine Farbe war wie die der Buchbinderpappe, weißgrau, seine Konsistenz natürlich weich.

Nachdem ich den ganzen Hirnanhang horizontal durchschnitten hatte, sahe ich im mittlern Theile des vordern Lappens die zwei gewöhnlichen Substanzen, an den beiden Ecken aber, die, wie oben bemerkt worden, ausserhalb eine gelbe Farbe hatten, zeigte sich eine weißgelbe Substanz, oder vielmehr eine dicke, zähe Feuchtigkeit, die mit dem gutartigen Eiter sehr viel Aehnlichkeit hatte.

Ich konnte diese Materie in beiden Ecken sehr leicht wegnehmen, und es blieb eine Grube zurück, in der ich die eigenthümliche Haut des Hirnanhanges fand.

Der hintere Lappen verhielt sich im innern, in Hinsicht der Konsistenz und Farbe, wie ausserhalb.

Vierzehnte Beobachtung.

Den ersten Januar 1808 starb in dem hiesigen Bürgerhospitale ein vier und zwanzigjähriges Mädchen, Catharina M. von M., an den Folgen der Schwindsucht.

Sie war fünfzehn Jahre lang in dem Hospitale, und eben so lange fallsüchtig.

In den ersten Jahren hatte sie diese Krankheit in einem geringern Grade, in den letzten aber in einem so hohen, daß die Anfälle kaum mehr aussetzten.

Was zur Verschlimmerung des Uibels am meisten beitrug, war ein geheimer Umgang, den das Mädchen lange und mit großer Leidenschaft pflog, der ihr viele Unannehmlichkeiten, den größten Kummer aber dadurch zuzog, daß ihr Geliebter zum Militärdienst bestimmt worden.

Von dieser Zeit an, drei Jahre vor ihrem Tode, wuchs das Uibel beinahe täglich, die heftigsten Anfälle dauerten zuweilen zwölf Stunden.

Das zuvor in jeder Hinsicht blühende Mädchen magerte jetzt sichtlich ab, wurde schwach, und ihre zuvor frohe Laune gieng in einen vollkommenen Blödsinn über.

Es wurden der Reihe nach fast alle in diesem Uibel gepriesene Mittel ohne ailen Erfolg gebraucht.

Den dritten Januar Nachmittags untersuchte ich in Beisein des Herrn Doctor HÆNLEINS das Hirn, und um allenfallsige Abweichungen an diesen Theilen besser beurtheilen zu können, öffnete ich zugleich den Kopf eines alten Weibes, die Tags vorher auf das anatomische Theater gebracht worden war.

An sämtlichen Hirnhäuten zeigte sich weder in dem einen noch in dem andern Kopfe etwas kränkliches.

Ich fand in beiden Köpfen unbeträchtlich wenige von jenen kleinen Körperchen zu beiden Seiten längs der Sichel, nur etliche Häufchen zeigten sich an dem hintern Theile eines jeden Hirnes.

An den Wülsten und Furchen des grossen Hirns sahe ich bei beiden Subjecten nichts von dem gewöhnlichen Baue abweichendes.

Beide Hirne fühlten sich durchaus fest an, doch ohne kränklich hart zu seyn.

Ich untersuchte sämtliche Gebilde des grossen und kleinen Hirns von aussen, und nach gemachten Durchschnitten auch von innen auf das genaueste, fand aber bei dem Mädchen, ausser dem etwas grössern hintern Horn der linken Seitenhöhle, in welchem auch etwas mehr Lymphe als gewöhnlich enthalten war, sonst nicht die geringste in die Sinne fallende kränkliche Veränderung irgend eines Theils.

Die Zirbel war auffallend klein, blafsgrau, ziemlich fest und breiter als lang, daher der Zirbel eines Kindes ähnlicher, als der eines Erwachsenen.

In dem Hirne der alten Frau, fand ich theils kränkliche, theils von dem Alter herrührende Veränderungen; zu letztern rechne ich, daß die Sehehügel klein, so zu sagen mager, geschwunden und an ihrer obern Fläche sehr platt waren. Zu erstern, daß an der wulstigen Stelle

beider gefalteten Hirnadernetze, viele Wasserblasen, und das vordere Horn beider Seitenhöhlen stärker als gewöhnlich ausgedehnt waren.

Auch hier war die Zirbel sehr klein, aber so weich, daß sie zerriß, als ich sie von ihrem Bändchen und von der Gefäßhaut trennen wollte. Die Häute der großen Hirnarterien waren an mehreren Stellen verknöchert.

Bei dem Mädchen erschien auf den ersten Blick der Trichter und der Hirnanhang von dem gewöhnlichen natürlichen Verhältnisse sehr abweichend; ersterer durch eine auffallende Dicke und Röthe, wodurch er ganz das Ansehen eines kleinen Muskels gewann, letzterer durch eine in diesem Alter und in einem so hohen Grade ganz ungewöhnliche Vertiefung der den Hirnanhang überziehenden äussern Hirnhaut.

Diese Vertiefung, ein oder abwärts Senkung der äussern Hirnhaut, war so stark, daß man glauben konnte, es seye entweder kein, oder nur ein kleiner Rest des Hirnanhanges vorhanden.

Die mitten in diesem vertieften Theile der äussern Hirnhaut befindliche, allezeit vorhandene runde Oeffnung, durch welche der Trichter zu dem Hirnanhange hingehet, war hier sehr groß, so, wie sie sonst nur bei sehr alten Personen zu seyn pflegt.

Nachdem ich die äussere Hirnhaut und die Sattellehne behutsam weggenommen hatte, zeigte sich der in der Tiefe liegende Hirnanhang ungewöhnlich roth, platt und an seiner obern Fläche muschelförmig, wie bei sehr alten Leuthen ausgehöhlt.

Der ganze Trichter, vom Hirne bis zu dessen Anhang, war von einer gelblich weissen, ziemlich festen, von gerinnbarer Lymphe gebildeten Membran umgeben, die sich über den vordern Theil des Hirnanhanges bis zu dessen untern Fläche fortsetzte.

Man konnte diese Membran von den besagten Theilen leicht wegnehmen, deren Oberfläche dann, wie ich schon oben bemerkte, und wie ich allezeit an Theilen, die mit solchen Membranen bedeckt sind, sahe, sehr entzündungsartig roth waren.

Ich durchschnitt den Hirnanhang horizontal, und fand weder an den zwei gewöhnlichen Substanzen des vordern, noch an der des

hintern Lappens etwas auffallend kränkliches; aber längs der Stelle, wo beide Lappen sonst unmittelbar zusammenhängen, zeigte sich hier eine dünne gallertartige grauweise Substanz, die beide Lappen, zwischen denen sie lag, von einander getrennt hatte.

Bei dem alten Weibe war die runde Oeffnung in der den Hirnanhang überziehenden äusseren Hirnhaut, durch die der Trichter an den Ort seiner Bestimmung gelangt, nicht so groß, und die Vertiefung oder Aushöhlung an der obern Fläche des Hirnanhanges weniger stark, als bei dem Mädchen.

Im Innern des Hirnanhanges, den ich gleichfalls horizontal durchschnitt, fand ich alles vollkommen natürlich beschaffen.

Ausser den an mehreren Stellen vereiterten Lungen, zeigten die übrigen Eingeweide der Brust und Bauchhöhle des Mädchens nichts kränkliches.

Fünfzehnte Beobachtung.

Den zwanzigsten Januar 1808 berichtete man mir des Abends, dass am Morgen eine Frau A. M. E., drei und fünfzig Jahre alt, die ehemals fallsüchtig gewesen, in dem hiesigen Bürgerhospitale wassersüchtig gestorben seye.

Ich sorgte gleich dafür, dass der Leichnam den folgenden Morgen auf das anatomische Theater gebracht wurde, und erkundigte mich indessen, ob und in wie fern die Sage, dass diese Person wirklich an der Fallsucht litte, gegründet seye.

Ich erfuhr, dass sie in dem Hause eines meiner Freunde zweimal in einem Zwischenraume von mehreren Jahren jedesmal, während dem sie gewaschen, plötzlich zu reden aufgehört, ohngefähr eine Stunde lang stille gewesen, dann ohne alle Veranlassung sehr sonderbar gelacht habe, bewusstlos auf den Boden gefallen seye, die Finger eingezogen, fürchterlich geschrien, und Schaum vor den Mund bekommen habe. Auch versicherten mich die Hausleuthe, bei welchen sie wohnte, dass sie mehrere solcher Anfälle, die gewöhnlich sehr heftig gewesen, zu Haus gehabt habe.

Ich erfuhr zugleich, daß diese Person seit zehn Jahren ungewöhnlich stark Brandwein getrunken habe, und täglich davon berauscht gewesen seye.

Obgleich dieser letzte Umstand mich anfänglich zweifeln machte, ob die als fallsüchtige Anfälle mir erzählten Krankheitszufälle dieser Frau nicht eher Folgen einer Berauschung, oder erdichtete Krankheit seye, so war doch jede fernere Nachricht, die ich deswegen sammelte, ein unwiderleglicher Beweis, daß diese Frau wirklich die Fallsucht, und oft, und in hohem Grade gehabt habe.

Den ein und zwanzigsten Januar Nachmittags untersuchte ich das Hirn.

An den Hirnhäuten fand ich nichts widernatürliches.

Die Wülste, an dem vordern und mittlern Theile der Oberfläche des großen Hirns, zeigten die nämliche auffallende Abweichung von ihrer gewöhnlichen Beschaffenheit, die ich schon bei etlichen Fallsüchtigen bemerkt habe; sie waren nämlich sehr lange, breit und stark gewölbt, in breiten Furchen voneinander abstehend, und daher ungleich weniger als sonst.

Die Wülste am hintern Theile des Hirns, waren ganz wie gewöhnlich beschaffen.

Das Hirn war fest und gewöhnlich groß.

Die Zirbel und den Hirnanhang ausgenommen, fand ich, so sorgfältig ich auch das ganze Hirn untersuchte, keinen sichtbar kränklichen, oder von dem gewöhnlichen Verhältnisse abweichenden Theil.

Die Zirbel war klein, sehr blaßgrau, äusserst weich und enthielt zwei ungewöhnlich große Steine.

Der Hirnanhang hatte in seiner vertieften Oberfläche vorzüglich den, dem Alter eigenthümlichen Karakter, ausser diesem war das Gepräge seiner krankhaften Umänderung schon durch die ihn überziehende äussere Hirnhaut in der durchschimmernten äusserst blassen weißlichten Farbe erkennbar; und nachdem er unverletzt aus dem Sattel genommen, und horizontal durchschnitten war, zeigte sich in dem vordern etwas vergrößerten Lappen allerwärts nur eine weißgelbe, dem guten Eiter an Farbe vollkommen gleichende aber feste

Substanz, die bei einem natürlich beschaffenen Hirnanhange, wenn er auch noch so groß ist, nie in solcher Quantität, Farbe, und von solchem äussern Ansehen vorkommt.

Der hintere Lappen war sehr blafsgrau und weich.

Die Stelle, wo beide Lappen zusammenstossen, war kaum bemerklich; beide Theile schienen in ein Stück, durch welches Medium habe ich nicht genau erkennen können, zusammengeflossen zu seyn. Auch bemerkte ich hier, wozu auch durch die Verwachsung der Raum fehlte, jene gelbe Masse nicht, die ich in andern Beobachtungen sahe.

Sechszehnte Beobachtung.

Den ersten Hornung 1808 erhielt ich durch Herrn Doctor JACMART, Arzte am hiesigen Benediktiner Militärhospital, die Leiche eines neunzehnjährigen Mannes, Germain Karmaus, der seit etlichen Jahren, durch welche Ursache konnte ich nicht erfahren, fallsüchtig war, und wegen diesem Uibel den sieben und zwanzigsten December 1807 in das Hospital aufgenommen wurde.

Von dieser Zeit an bis zum ersten Hornung, wo er starb, hatte er drei heftige Anfälle, von welchen der letztere sich mit dem Tode endigte.

Die Oeffnung der Leiche geschahe noch am nämlichen Tage.

An der obern Fläche der beiden Hälften des grossen Hirns fand sich nach hinten zwischen der Schleim und Gefäfshaut zum Theil noch flüssige, zum Theil schon dichter und fester gewordene Lymphe, dabei zunächst dem Rande beider Hirnhälften gegen die grofse Sichel hin mehrere ansehnliche Haufen kleiner Körperchen.

Ausser diesem war die ganze sowohl geformte als ungeformte Hirnmasse, die ich nach ihrem äufsern, und mittelst vieler Durchschnitte auch in ihren innern Verhältnissen auf das sorgfältigste erforschte, ganz natürlich beschaffen, und nicht im geringsten verändert oder kränklich.

Nur die Zirbel und hauptsächlich der Hirnanhang machten eine Ausnahme.

Erstere war kleiner, als sie es in diesem Alter zu seyn pflegt; der hintere Lappen des letztern verrieth seinen widernatürlich krankhaften Zustand durch das Gesicht und Gefühl.

Er war etwas kleiner als gewöhnlich, gleichsam zusammengezogen, und fühlte sich sehr dicht und hart an, da er sonst allezeit weich wie die Zirbel und die graue Substanz des Hirnes ist.

Nachdem ich ihn durchschnitten, zeigten sich endlich auf beiden Durchschnittenflächen zwei blendend weisse unregelmäßige Stellen, die ganz das Ansehen von Knorpel hatten.

Ich brachte mit der Spitze des Messers einen gelinden Druck auf diese Stellen an, und es quoll eine weisse dikliche milchähnliche Feuchtigkeit heraus.

Nachdem ich diese Materie weggenommen hatte, blieb eine kleine Höhle zurück, deren Wände von einem festen Zellstoffe gebildet waren.

Im vordern Lappen, der die in diesem Alter gewöhnliche Gröfse hatte, fand ich ausserhalb nichts widernatürliches, im innern aber wich er von der gewöhnlichen natürlichen Beschaffenheit dadurch ab, daß seine beiden Seitentheile ganz weifs, oder blos aus weifser Substanz bestanden, da sonst diese Substanz den innern mittlern Theil dieses Lappens allein einnimmt, und ausserhalb von der röthlichen umgeben wird.

Zur Vergleichung untersuchte ich den folgenden Tag das Hirn und den Hirnanhang eines an einer Brustkrankheit gestorbenen zwanzigjährigen Mannes.

Alles ohne Ausnahme war natürlich beschaffen.

Im vordern Lappen des Hirnanhanges fand ich die zwei gewöhnlichen Substanzen, die rothe im Umfange, die weisse in der Mitte; im hintern Lappen nur eine durchaus röthlich graue, und gleich weiche Substanz.

Siebenzehnte Beobachtung.

Den sechsten Hornung benachrichtigte mich der hiesige Wundarzt Herr RIEG, daß am vergangenen Abend um acht Uhr ein fünfzigjähriger Mann gestorben seye, der vor vielen Jahren, und dann nach einem langen Zwischenraume, wieder fallsüchtig gewesen.

Ich ersuchte ihn mir so bald wie möglich Auskunft über die Krankheit des Verstorbenen, und zugleich von den Hinterlassenen die Erlaubniß, die Untersuchung der Leiche vornehmen zu dürfen, zu verschaffen. Beides erhielt ich noch am Abend.

Der verstorbene K. B. diente zehn Jahre lang den Waffen, während welcher Zeit er die Fallsucht in einem heftigen Zorn bekam.

Vier Jahre hintereinander erfolgte alle drei, längstens vier Wochen ein sehr heftiger Anfall.

Es wurden zur Heilung dieses Uibels viele Arzneyen, doch ohne Erfolg gebraucht.

Nur einer lebendig gebratenen und hiernächst pulverisirten Maus, welches Pulver er genommen, schrieb der Kranke zu, daß die Anfälle fünfzehn Jahre lang gänzlich wegblieben.

Vor einem Jahre, wo sich Blutspeien und alle Zufälle einer ver eiterten Lunge einstellten, kehrten die Zufälle, und zwar stärker als ehemals, zurück.

Meistens überfielen sie ihn zur Nachtzeit.

Der Kranke starb an den Folgen des Lungenübels; doch war seinem Tode noch ein sehr starker fallsüchtiger Anfall vorausgegangen.

Den siebenten Hornung Mittag wurde die Leichenöffnung vorgenommen.

Im Kopfe fand ich zu beiden Seiten des Sichelfortsatzes der äussern Hirnhaut hinter der Mitte ihrer Länge diese Haut in mehreren runden Stellen sichtbar erhaben, welches von grossen Haufen kleiner Körperchen herrührte, die hier zwischen der Schleim und Gefäßhaut erzeugt, und dann zwischen die netzförmigen Fasern der äussern Hirnhaut gedrungen waren.

Alle Gefäße an der obern Fläche des Hirns waren stark von Blut angefüllt.

Die Wülste des grossen Hirns waren durchaus lang, breit und stark gewölbt; daher weiter voneinander abstehend, als gewöhnlich, und an beiden Hälften des grossen Hirns gänzlich einander ungleich.

Die graue Hirnsubstanz war sehr blaß von Farbe; die Marksubstanz schmutzigweiß ins Graue fallend.

Der rechte gestreifte Hügel fehlte grösstentheils, denn sein ganzer breiter vorderer Theil war so verschwunden, daß man nichts mehr als die Grube sahe, in der er ehemals lag.

Die Fläche dieser Grube hatte zum Theil noch eine graue Farbe, welches der Rest des vordern Theils des grauen Hügels zu seyn schien; der schmale hintere schweif förmige Theil dieses Hügels war noch vorhanden.

Der linke gestreifte Hügel war ganz natürlich beschaffen, ja erschien mir etwas stärker als gewöhnlich zu seyn.

Der rechte Seehügel war nicht nur auffallend kürzer, sondern auch viel schmaler als der linke, der ganz seine gewöhnliche Beschaffenheit hatte.

Die beiden rechten Vierhügel waren sichtbar kleiner als die beiden linken, die sich wie gewöhnlich verhielten.

Die Zirbel war ziemlich groß, rundlich, natürlich weich, aber sehr blaßgrau.

Ich fand viel, aber sehr blaßgelben Hirnsand.

Weder in den Hirnhöhlen, noch an der übrigen geformten und ungeformten Hirnmasse des grossen und kleinen Hirns fand ich etwas von dem natürlich gesunden Baue abweichendes.

Beide Riech und Sehnerven fand ich deutlich und auffallend dünner, welker, magerer, ohne deswegen einen bedeutenden Unterschied zwischen dem rechten Riech und rechten Sehnerven, und den gleichnamigen Nerven der andern Seite zu finden.

Beim Hirnanhang in seiner natürlichen Lage von der äussern Hirnhaut noch bedeckt, fiel mir an dem grössten Theile seiner obern Fläche die weisse etwas ins gelbe ziehende Farbe ungewöhnlich auf.

Ich nahm zuerst die äussere Hirnhaut, dann die Sattellehne mittelst eines Meissels sehr behutsam weg, trennte hierauf den ganzen Hirnanhang sehr vorsichtig, wo er noch anhieng, los, und nahm ihn so ohne die geringste Beschädigung heraus.

In Hinsicht der Konsistenz fühlte sich der vordere Lappen wie gewöhnlich fest, der hintere aber fester an; was mir aber vorzüglich auffiel, war eine kleine ohngefähr eine Linie breite Fläche, die sich ringsum an der Stelle befand, wo der hintere Lappen an dem vordern allezeit unmittelbar anliegt.

Hierdurch wurde dieser Hirnanhang von vornen nach hinten länger, als er sonst zu seyn pflegt.

Ich schnitt jetzt den ganzen Hirnanhang horizontal durch.

Auf den ersten Blick sahe man den Grund der vorher bemerkten Fläche.

Zwischen beiden Lappen längst der Stelle, wo sie sich sonst unmittelbar einander berühren, fand sich eine durchsichtige, klare, gelbliche, zähe Materie, ungefähr von der Grösse einer Linse, wodurch beide Lappen über eine Linie breit entfernt wurden.

Diese Materie, die sich stückweis herausnehmen liess, zeigte in ihrer Mitte einen gelben, festern, durch seine Form, Farbe und Konsistenz sich deutlich auszeichnenden Kern, der nur ein fester gewordener Theil jener Materie zu seyn schien.

Die Substanz des hintern Lappens hatte durchaus die Farbe und das Ansehen von gekochtem Leim, bräunlich und schmierig; die des vordern Lappens war an den Durchschnitten röthlich, gegen die Mitte weifs.

An den Gränzen, wo beide Substanzen zusammenstiefsen, lagen die Grübchen.

Ich zeigte das Verhältnifs dieses Hirnanhanges dem Herrn Professor MOLITOR und Herrn Doctor LEYDIG, um diese Beobachtung durch die Ansicht mehrerer noch mehr zu bestätigen.

Die übrigen Resultate der Untersuchung der Brust und Bauchhöhle theile ich hier, als unwesentlich zu meiner gegenwärtigen Absicht, nicht mit.

Achtzehnte Beobachtung.

Den sechs und zwanzigsten Hornung 1808 schickte mir Herr Doctor RUF den Leichnam eines jungen Soldaten auf das anatomische Theater, der mehrere Jahre lang fallsüchtig gewesen, und den Tag vorher, während einem sehr heftigen Anfalle, starb 71.

Am Mittag öffnete ich den Kopf, und um mich von allenfallsigen kränklichen Veränderungen besser zu überzeugen, öffnete ich zugleich den Schedel eines an Lungengeschwüren gestorbenen, und Tags vorher auf das Theater gebrachten ungefähr eben so alten Mannes.

An dem Schedel des Fallsüchtigen fand ich ausser einer seltenen Verengung des Sattels des Grundbeins, die ich nachher genauer beschreiben werde, nichts widernatürliches.

Der Schedel des andern Mannes war ganz fehlerfrei.

Die Hirnhäute beider Subjecte schienen mir gesund.

Die Wülste an dem vorderen und mittleren Theile der äussern Fläche beider Hälften des grossen Hirns, waren bei dem Fallsüchtigen, so wie ich es schon von etlichen angemerkt habe, lang, breit, stark gewölbt, weniger gewunden, durch breite Furchen von einander abstehend, und darum wenigere; an dem hinteren Theile waren sie dagegen kleiner, flächer, stark gewunden, und mehrere als gewöhnlich.

In dem andern Subjecte hatte die nämliche Abweichung, und zwar in einem noch höhern Grade statt.

Beide Hirne waren gewöhnlich gross, und sehr fest.

Die graue Hirnsubstanz des Fallsüchtigen war sehr blaß; die Marksubstanz nicht recht weiß.

In dem andern Subjecte war die erstere Substanz etwas tiefer gefärbt; die Marksubstanz aber beinahe eben so, wie bei dem Fallsüchtigen.

Alle einzelne Theile des grossen und kleinen Hirns des Fallsüchtigen, die Zirbel und der Hirnanhang ausgenommen, waren vollkommen natürlich, und genau eben so beschaffen, wie bei dem andern Manne.

71 Ich ersuchte Herrn Doctor RUF um die Mittheilung der Krankheitsgeschichte dieses Mannes, allein seine tödtlich geendete Krankheit machte diese Mittheilung unmöglich.

Die Zirbel, die etwas gröfser als gewöhnlich war, hatte an ihrer öbern Fläche, eine braungelbe durchscheinende Blase, von der Gröfse eines Hanfsaamenkorns, aus welcher, als ich sie öffnete, verhältnifsmäßig viel gelblichte, dünne Feuchtigkeit ausfloß. Sie enthielt mehrere Steinchen.

Die Menge des Hirnsandes war nicht unbeträchtlich, aber die Farbe so blafs, dafs man ihn kaum bemerkte.

Die Zirbel und der Hirnsand des andern Mannes waren wie gewöhnlich in diesem Alter, und fehlerfrei.

Als ich den Hirnanhang des Fallsüchtigen aus dem Sattel nehmen wollte, fand ich zum erstenmale die Sattellehne von hinten nach vorn so zusammen gedrückt, und die rundliche Vertiefung für den Hirnanhang so enge, dafs nur wenig vom Hirnanhange sichtbar gewesen.

Der vorwärts liegende Wulst des Sattels war stärker, und ragte weiter nach hinten als gewöhnlich, und die Sattellehne, statt senkrecht aufwärts zu steigen, war schief vorwärts gerichtet; hierdurch wurde der Durchmesser der Sattelhöhle von vorn nach hinten merklich verkleinert; der Durchmesser von einer Seite zur andern hingegen hatte seine gewöhnliche Gröfse.

Dieses machte die Trennung und Herausnahme des Hirnanhanges, der in dieser engen Höhle eingeprest lag, sehr mühsam, und ich mußte die ganze Sattellehne, und einen Theil des Bodens des Sattels mit dem Meissel wegnehmen, um zu dem Hirnanhange kommen, und ihn ganz herausnehmen zu können.

Ich fand nun, dafs der ungewöhnlich starke Wulst des Sattels längst dem vordern Rande einen starken Eindruck, der mit dem Wulste gleiche Länge hatte, an dem Hirnanhange erzeugte, an welchem die Substanz des vordern Lappens nicht nur weicher, sondern auch gelblich ins Braune spielend gewesen ist.

Der ganze vordere Lappen war von vorn nach hinten ungewöhnlich schmal, der hintere Lappen hatte seine gewöhnliche Gröfse.

Nachdem ich den ganzen Hirnanhang horizontal durchschnitten hatte, fand ich in dem gröfsern Lappen in Hinsicht der Vertheilung der beiderlei gewöhnlichen Substanzen ganz das natürliche Verhältnifs; in

dem hintern, aus grauer Substanz bestehenden Lappen aber, eine runde Stelle, von der nämlichen Gröfse und braungelben Farbe, wie die oben an der Zirbel bemerkte Blase, ohne doch eine eigentliche, mit Lymphe gefüllte Blase zu finden.

Der Hirnanhang des andern Mannes war in jeder Hinsicht vollkommen natürlich beschaffen.

Neunzehnte Beobachtung.

Den neun und zwanzigsten Hornung 1808 starb in dem hiesigen Bürgerhospitale ein sieben und zwanzigjähriger Mann F. S. an einer Vereiterung der Lungen, der zugleich seit fünfzehn Jahren fallsüchtig war.

So viel ich erfahren konnte, zeigte sich letztere Krankheit nach einem heftigen Schrek im zwölften Jahre seines Alters.

Die Anfälle waren gleich anfangs so heftig, und kamen so oft, daß die Eltern eine beständige Aufsicht des Kranken für nöthig hielten, und ihn desshalb zur Pflege in das Hospital bringen ließen.

Hier wurde er theils aus Mangel an Beschäftigung, theils durch das Gefühl der Abnahme seiner Kräfte, eine natürliche Folge der gar zu häufigen Anfällen, zuerst zum übermäßigen Gebrauche des Weins, und in der Folge auch zum Genusse noch geistigerer Getränke geleitet.

Beiderlei Getränke wurden täglich in großer Menge genommen, und es wurden nach und nach alle Zeichen einer vereiterten Lunge deutlicher, wobei die Anfälle von Fallsucht beständig fort dauerten.

Den ersten Merz untersuchte ich das Hirn, ohne die fernere Untersuchung des Körpers, woran mich besondere Umstände hinderten, zu machen.

Die Knochen des Schedels, der Sattel allein ausgenommen, verhielten sich ganz natürlich.

Die Sattelhöhle nämlich wurde durch den stärkern Wulst von vornen, und durch die schief vorwärts gerichtete Sattellehne zugleich von hinten, doch nicht ganz so stark beengt, als es in der vorhergehenden Beobachtung der Fall war.

An der hintern Hälfte der obern Fläche des großen Hirns war zwischen der Schleim und Gefäßhaut, trübe weißlichte Lymphe ergossen.

Die Wülste des großen Hirns zeigten nichts besonderes.

Das Hirn fühlte sich fest und dicht an, ohngeachtet, wie die fortgesetzte Untersuchung zeigte, eine beträchtliche Menge Wasser in demselben enthalten war.

Als ich beide Hirnhälften einschnitt, um zu den Seitenhöhlen zu kommen, floss plötzlich viel helles Wasser aus, das sich in den hintern Hörnern jener Höhlen vorzüglich angehäuft, und dieselbe beiderseits bis zur Länge von zwei und einem halben Zolle ausgedehnt hatte.

In diesen sackförmigen Hörnern war, wie man nach der Menge des Wassers hätte erwarten können, die Hirnsubstanz nicht erweicht oder aufgelöst, vielmehr war sie fest und dicht.

Die vorderen und absteigenden Hörner, die gerollten Wülste und ihre Säume, die gestreiften und Vierhügel, die Säulchen des Bogens, die Querbändchen und die Seehügel waren ganz fehlerfrei.

Zwischen den Seehügeln sah ich die Marksubstanz nicht, die gewöhnlich diese Hügel untereinander verbindet.

Die Zirbel war an und für sich klein, sie schien aber natürlich groß, weil die sie überziehende zum Theil rothe, zum Theil gelbe Gefäßhaut widernatürlich verdickt war, wodurch sich dann die Zirbel auch widernatürlich hart anfühlte.

Ihre eigentliche Substanz war sehr blafsgrau und äusserst weich, wie der Einschnitt zeigte; Hirnsand fand ich wenigstens auf dem Bändchen nicht, und dieser Umstand, in Verbindung mit dem Mangel der die Seehügel vereinigenden Marksubstanz, und der veränderten Form der Markhügelchen, ließen mich vermuthen, daß auch in der dritten Hirnhöhle Wasser gewesen seyn muß.

In der vierten Hirnhöhle, in dem unter den Vierhügeln herlaufenden Kanale, in dem kleinen Hirne, und an der ganzen Basis des großen Hirnes mit Ausnahme der Markkügelchen, die in die Breite gezogen und weiter als sonst voneinander abstanden, fand ich keine Abweichung von dem gewöhnlichen Baue.

Um den Hirnanhang unverletzt aus dem verengten Sattel herausnehmen zu können, mußte ich nicht nur die ganze Sattellehne, sondern selbst einen Theil des Bodens des Sattels wegnehmen.

Schon seine äussere Oberfläche zeigte, nachdem die äussere Hirnhaut weggenommen war, eine merkliche Veränderung.

Die den Trichter und den Hirnanhang überziehende Gefäßshaut war grösstentheils von gerinnbarer Lymphe weiss und verdickt, so, daß man sie stückweise von diesen Theilen abziehen konnte; was nicht thunlich ist, wenn sie in ihrem natürlichen Zustande ist.

Dann zeigte sich an der obern Fläche des grössern Lappens, was nur bei sehr alten Leuten, bei jungen Personen aber ausser dem Zustande der Kränklichkeit nie der Fall ist, ringsum die Einsenkungsstelle des Trichters her, eine sehr starke, den grössten Theil dieser Fläche einnehmende Grube, die offenbar eine Substanzverminderung des Hirnanhanges bewies.

In der einen Hälfte dieser Grube sahe man die im innern des vordern Lappens befindliche weisse Substanz, ein sicherer Beweis, daß die äussere rothe oder Rindensubstanz des vordern Lappens hier schon verloren gegangen.

Nachdem ich den Hirnanhang, dessen vorderer Lappen wegen der beengten Sattelhöhle von vorn nach hinten etwas schmaler als gewöhnlich gewesen, horizontal durchschnitten hatte, sahe ich in dem grössern Lappen den vollkommenen normalen Bau; im Umkreise nämlich eine rothe Substanz, die doch hier röther als sonst war, innerhalb dieser eine weissliche, die nach der Einsenkungsstelle des Trichters hin convergirte.

Der hintere Lappen hatte eine sehr blafsgraue Farbe.

An seiner vorwärts gerichteten Spitze, da nämlich, wo sich der Trichter einsenkt, nahm ich eine durchscheinende Stelle von der Grösse eines starken Nadelkopfes wahr; als ich mit der Spitze des Messers diese Stelle genauer erforschte, zog ich eine klebrige, gelbe, durchscheinende, wie gekochter Leim in Fäden sich ziehende Materie, die dem Messer anhieng, heraus.

Die Grube, in der diese Materie lag, betrug nach jedem Durchmesser ungefähr anderthalb Linien; an der übrigen Gränze, wo beide Lappen zusammen hiengen, fand ich keine solche Materie.

Diese Beobachtung bewies mir, daß man den Hirnanhang nicht genau genug untersuchen kann, und auch nicht die kleinste Stelle ununtersucht lassen darf.

Vielleicht habe ich in einzelnen Fällen diese gelbe Materie übersehen, und sie nicht vorhanden geglaubt, weil sie auf eine zu kleine Stelle eingeschränkt war.

Zwanzigste Beobachtung.

Die Beobachtung, welche ich hier anführe, ist eigentlich die erste, welche ich in Hinsicht der krankhaften Umänderung des Hirnanhanges bei einem unter den heftigsten Zuckungen plötzlich gestorbenen elfjährigen Knaben im Jahr 1798 machte.

Diese Bemerkung hatte als Thatsache schon damals meine ganze Aufmerksamkeit erregt ⁷², sie wurde mir aber viel wichtiger noch, als mich seit dem Laufe des Jahrs 1804 eine Reihe von Beobachtungen dieselbe Veränderung des Hirnanhanges in den Leichen fallsüchtiger Personen lehrte.

Der Junge lag, wie mir Herr Doctor BURKARD freundschaftlichst mittheilte, in dem hiesigen Bürgerhospitale an den natürlichen Pocken krank, die ganz glücklich vorüber giengen.

Einige Zeit nachher bekam er Halswehe mit einem leichten Fieber verbunden, das aber bald gehoben wurde.

Von aller ärztlichen Behandlung frei gesprochen, und dem Augenblicke, wo er das Hospital verlassen sollte, sehr nahe, überfielen ihn plötzlich die heftigsten Zuckungen, unter denen er, nachdem sie einen ganzen Tag mit gleicher Stärke angehalten hatten, starb.

Herr Doctor BURKARD verlangte sehr zu wissen, ob sich durch die Oeffnung der Leiche nicht irgend etwas entdecken liesse, was als

⁷² Wir haben dieser Beobachtung Erwähnung gethan in Joseph und Carl WENZEL Prodrömus S. 30.

wahrscheinliche Ursache jener unerwarteten Convulsionen angesehen werden könnte.

Ich entsprach seinen Wünschen mit Vergnügen.

Alle um den Hals und in demselben befindliche Theile, so wie alle in der Brust und Bauchhöhle enthaltene Eingeweide waren in jeder Hinsicht, einige unbedeutende Verwachsungen der rechten Lunge mit dem Rippenfelle ausgenommen, natürlich beschaffen.

Auch in dem Hirne, das ich mit der größten Genauigkeit untersuchte, fand ich nirgends etwas von dem natürlichen Baue abweichendes, nur der Hirnanhang bot mir eine Erscheinung dar, die, weil ich sie bei den vielen, die ich bereits von allen Aeltern untersucht hatte, nie beobachtete, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog.

Längst der Stelle nämlich, wo beide Lappen dieses Theiles im natürlichen Zustande einander berühren, und gleichsam ineinander passen, war eine dunkelgelbe, durchscheinende, zähe, gallertartige Materie angehäuft, wodurch der unmittelbare Zusammenhang beider Lappen aufgehoben, und einer von dem andern über eine Linie breit, entfernt wurde.

Hierdurch geschahe es, daß der Hirnanhang von vorn nach hinten länger war, als er sonst zu seyn pflegt.

Man sahe diese gelbe in den unmittelbaren Uiberzug des Hirnanhanges eingeschlossene Materie schon ausserhalb durch jene feine Membran durchscheinen, weit deutlicher aber zeigte sie sich nach gemachtem horizontalen Durchschnitte des Hirnanhanges.

Mittelst der Pinzette liefs sie sich stückweise wegnehmen, worauf die widernatürliche Trennung beider Lappen voneinander erst recht sichtbar wurde.

Ausser diesen hier angeführten Fällen habe ich dieselbe, oder diese ähnliche Beschaffenheit in dem Hirnanhange einer siebenzigjährigen Frau gesehen, wovon wir bei einer andern Gelegenheit Meldung thaten 73. Aber damals war ich durchaus noch nicht aufmerksam, ob diese Frau fallsüchtig war oder nicht.

Dieselbe Bewandtniß hatte es mit dem Hirnanhange eines alten Mannes, von dem wir auch dort Erwähnung thun 74, der sehr klein, sehr hart und mit einer eiterähnlichen Materie angefüllt war.

Beobachtungen anderer Aerzte

über die krankhaften Veränderungen am Schedel,
und dem Hirne fallsüchtiger Personen.

Wer auf dem Wege der Beobachtung das ärztliche Wissen bereichern will, dem müssen die Erfahrungen anderer um so willkommener erscheinen, als sie das Gepräge eines tiefen Forschungsgeistes an sich tragen.

Es ist sehr natürlich, daß, indem der Verfasser eine Reihe von Beobachtungen den Aerzten mittheilen wollte, er auch diejenigen kennen zu lernen bemüht seyn mußte, die andere früher und vor ihm machten. Daß dieses sein Wille war, erhellt aus dem Plan, den er sich bei seinem Werke vorzeichnete.

Ich glaube daher zur Ergänzung dasjenige anführen zu müssen, was ihm selbst auszuführen unmöglich wurde.

Die Beobachtungen des Verfassers, welche aus der Zergliederungskunde entnommen sind, und auch dort wieder nachgewiesen werden können, schienen es mir zur wesentlichen Bedingniß zu machen, vorzüglich diejenigen Beobachtungen aufzusuchen, die man in dem Hirne fallsüchtiger Personen machte.

Ich versäumte darum nicht, auch jene Bemerkungen durchzugehen, in welchen von den Ursachen der Fallsucht überhaupt die Rede ist; ob mir gleich, ich kann es nicht bergen, dabei nur zu häufig der Verdacht aufstieß, daß die Aerzte in Aufzählung der Ursachen der Fallsucht, eben nicht sehr ängstlich zu Werke giengen; daß sie nur zu häufig, die der Fallsucht zunächst vorhergehende sichtbare Erscheinung als Ursache der Krankheit angaben, ohne sich eigentlich genau um den Zusammenhang zu bekümmern, in welchem Ursache und Wirkung stehen.

74 Prodrömus. S. 32.

Vielleicht hat man Grund, dieselbe Bemerkung auch in der Aufzählung der Ursachen anderer Krankheiten zu machen; obgleich nicht zu läugnen ist, daß die Allgemeinheit des Uibels von dem wir reden, das schreckliche desselben, die ermüdenden und so selten belohnenden Heilversuche gerade diese Krankheit vorzüglich eignete, nicht sehr sorgsam in der Auswahl derjenigen Erscheinungen zu seyn, die als Ursache des Uibels zu betrachten sind, und wie der menschliche Geist sehr empfänglich für das Wunderbare ist, auch aus dem Gebiete des Fabelhaften Ursachen zu entlehnen, um in der ängstlich aufgehäuften Zahl irgend einen Ersatz für den Gehalt zu geben.

Indem man so auf der einen Seite die Ursachen der Fallsucht aufhäufte, vergaß man auf der andern eine sorgfältige Scheidung derjenigen, die man als die letzte bestimmende ansehen konnte; oder man legte diese nach den groben anatomischen Begriffen so vieler Aerzte in Theile, wo keine Veränderung nachgewiesen werden kann; oder man begnügte sich mit der kleinsten unbedeutendsten Abweichung, die man in dem Hirn fallsüchtiger Personen fand, und betrachtete sie als Ursache.

Wie viele Aerzte reden doch schon bei den unbedeutendsten Zuckungen der Kinder mit lächerlich affektirter Divinationsgabe von Wasserköpfen, um ja ihre ärztliche Unfehlbarkeit im Falle eines tödtlichen Ausganges zu retten; einige Tropfen Wasser, wo man sie irgend im Hirne findet, sind dann schon hinreichend, die Unwissenheit des Arztes vor den noch unwissendern Umstehenden ehrenvoll zu decken.

Man sollte daher bei der Untersuchung der Leichen fallsüchtiger Personen, nicht jeden vorgefundenen organischen Fehler, seye er im Hirn oder einem andern Theile des Körpers, als die Ursache der Krankheit ansehen.

Wir entfernen uns höchst wahrscheinlich auf diesem Wege nur immer mehr von der Auffindung der wahren Ursache, die, indem sie bei allen einerlei Zufälle erregt, allgemeine Zuckungen nämlich mit verlorenem Bewußtsein und Empfindungsvermögen und plötzlichen Aufhören aller willkührlichen Bewegungen, wahrscheinlich in einem und demselben krankhaft modificirten Theile zu suchen ist.

Alle als Ursache der Fallsucht bemerkte, und durch Zergliederung aufgefundene kränkliche Veränderungen im Schedel, lassen sich auf folgende zurückbringen:

Widernatürliche Beschaffenheit des ganzen Schedels, oder krankhafte Affectionen seiner einzelnen Theile.

Widernatürliche Beschaffenheit der Hirnhäute, des ganzen Hirns oder seiner einzelnen Theile:

Krankhafte Anhäufung wässeriger und anderer Feuchtigkeiten auf der Oberfläche oder im innern des Hirns.

Krankheiten des Schedels.

Die merkwürdigsten Beobachtungen, die ich in Hinsicht der kranken Umformung des ganzen Schedels auffand, sind folgende:

BONET ⁷⁵ führt LE DUCS Beobachtungen an, in welchen eine krankhafte Umbildung des ganzen Schedels als die allgemeinste Ursache der Fallsucht angegeben wird.

Da LE DUC behauptet, in allen Fallsüchtigen, so viele er derselben geöffnet habe, den Schedel immer auffallend groß, sehr dick, gleichsam nur aus einem, zwei oder mehreren Knochenstücken zusammengesetzt, mit sehr dichten Näthen gefunden zu haben.

Die äussere Hirnhaut fand er beständig durch mehr oder weniger Wasser nach Masgabe der Heftigkeit der Anfälle während des Lebens von dem Hirne getrennt.

Ausser diesem wird keiner kränklichen Erscheinung im Hirne Erwähnung gethan.

Eine merkwürdige schiefe Lage der Schedelknochen bemerkte auch MORGAGNI ⁷⁶ in den Leichen derjenigen Personen, die schwere Nervenzufälle erlitten haben.

Er führt die Beobachtung aus den Commentarien der Petersburger Academie an ⁷⁷, in welchen des Schedels einer Frau gedacht wird,

⁷⁵ Sepulchretum editio altera. J. J. MANGETII. T. I. Lugdunii 1700, fol. pag. 293 in addidamentis observ. IV.

⁷⁶ J. B. MORGAGNI de sedibus et causis morborum per anatomen indagatis. T. I. Ebroduni in Helvetia 1779. 4to, Epp. I. art. 14.

⁷⁷ T. VII. pag. 222.

der auf der rechten hintern Seite mehr auswärts gebogen, als auf der linken war; wodurch seine innere Fläche und der Raum für die rechte Hirnhälfte offenbar gröfser als auf der linken war.

MORGAGNI selbst beobachtete ebenfalls in der Leiche einer Frau die rechte Schläfegegend gröfser, die linke kleiner, und umgekehrt die rechte Hinterhauptsgegend beengter, die linke geraumiger.

GRETING 78 fand den einen Wulst des Stirnbeins so viel stärker hervorragen als den andern, dafs die Schedelhöhle auf der einen Seite einen halben Zoll enger war, als auf der andern. Diese Schiefheit erstreckte sich durch den ganzen Schedel, da auch das Grundbein schief gerichtet, und der Sattel nicht genau in der Mitte lag.

Nothwendig mußten daher die dem Sattel zu beiden Seiten liegenden Blutbehälter, so wie die des Hinterhauptbeins schief liegen.

Ausser den fehlerhaften Formen des Schedels bemerkt man auch eine krankhafte Umänderung in Hinsicht seiner Dike. So thut FANTONUS 79 einer seltenen Verdikung des Schedels Erwähnung, und GRETING 80 fand das Hinterhauptbein einmal neun Zoll dik.

BONET 81 führt aus BARTHOLIN die Beobachtung einer merkwürdigen Beschaffenheit der Näthe in einem Wahnsinnigen an, welche hüglicht erhaben waren; dieselbe Form vorzüglich in Hinsicht der Kronnath hatte bei drei fallsüchtigen Knaben statt.

Auch fand man bei Fallsüchtigen die Näthe auseinander gewichen mit mannigfaltigen Fehlern in den darunter liegenden Blutbehältern der äusseren Hirnhaut.

Krankheiten einzelner Theile des Schedels.

Hieher gehören auser den Fehlern, die den ganzen Schedel betreffen, alle krankhafte Veränderungen einzelner Theile, von welchen ich die vorzüglichsten angeben will.

78 Vermischte Schriften 2ter Theil S. 81.

79 Observationes anat. med. select. S. 37.

80 a. a. O. Seite 282.

81 Sepulchretum S. 285.

GREDDING 82 erwähnt mehrerer Knochenauswüchse am Schedel, die als Ursachen der Fallsucht betrachtet werden.

Aehnliche Beobachtungen finden sich bei QUARIN 83, und einen sehr merkwürdigen Fall dieser Art Knochenauswüchse bei einem Fallsüchtigen, theilt LÖHRL 84 aus WEIDMANN'S Sammlung mit.

Es scheint mir, daß die Beobachtungen der Schriftsteller über die Knochengeschwülste im innern des Schedels als Ursachen der Fallsucht ein zu allgemeines Urtheil über die Wirkungen derselben auf das Hirn veranlaßt haben; denn die Behauptung, daß, von welcher Natur auch immer diese Geschwülste in der Schedelhöhle seien, sie doch alle in Rücksicht auf ihre Wirkungen auf das Hirn, und ihre Einflüsse auf die Verrichtungen desselben darin miteinander übereinkommen, daß sie einen beständig fortdauernden Druk auf dieses Eingeweide machen, verdiente wohl, sobald man diese Geschwülste als die einzige Ursache der Fallsucht in besondern Fällen betrachtet, eine eigene Untersuchung, die sich sowohl über die Natur und Lage derselben, als auch über die genaueste Angabe der Veränderungen im innern des Hirns ausdehnte.

Beispiele von Fallsuchten, welche als Folgen der Niederdrückung der äussern oder innern Tafel der Schedelknochen zu betrachten sind, finden sich bei BORETIUS 85 BONET 86. ABRAHAMSSOHN 87; so wie sie in vielen Fällen als Folgen des Beinfraßes betrachtet werden.

BALDINGER 88 führt einen merkwürdigen Fall dieser Art an, in welchem ein Theil der vordern Fläche des Stirnbeins durch einen Balchgeschwulst zerstört war, welcher auf der äusseren Hirnhaut an dieser

82 a. a. O. pag. 290.

83 Animadv. pag. 19.

84 Diss. de morbis ossium in genere, Erlangä. 1790. pag. 22.

85 Diss. de epilepsia ex depresso cranio. Regiomonti 1724, vid. HALLER. coll. diss. P. I. N. 5.

86 Sepulchretum S. 285, observ. XXXII.

87 MECKEL'S Archiv der prakt. Arzneikunde, 3. B. 1. St.

88 SCHELER praes. BALDINGER de epilepsia et capitis dolore, ex tumore durae matris scirrhuso et carie cranii. Jenae 1771.

Stelle lag. BONET 89 sahe dieselbe Zerstörung auf der innern Fläche des Hinterhauptes.

LEVELING 90 fand beinah die ganze vordere und obere Fläche des Schedels durch Beinfraß in der Leiche eines Fallsüchtigen zerstört; dieselbe Beobachtung krankhafter Zerstörungen der Schedelknochen durch Beinfraß, finden sich bei GREDING 91 und VIERAC 92.

Krankheiten der äusseren Hirnhaut.

Krankhafte Affectionen der äusseren Hirnhaut, als Ursache der Fallsucht finde ich in folgenden Beobachtungen angegeben:

Verknöcherungen der äusseren Hirnhaut haben BONET 93, DE LA MOTTE 94, HUNAULD 95, HENKEL 96, ARNEMANN 97, CONRADI 98, MEKEL 99, BAUMER 100, und viele andere beobachtet; und sie müssen beinahe als die häufigst vorkommende krankhafte Veränderung der innern Theile des Schedels betrachtet werden.

Man sollte darum billig nur mit sorgsamer Beschränkung denjenigen Beobachtungen, in welchen eben diese Verknöcherungen als Ursachen der Fallsucht angegeben werden, vertrauen, da, im Falle sich keine andere wesentliche Veränderung im Hirne vorfände, nur die Grösse und Lage dieser Verknöcherungen und ihre übrigen Verhältnisse zum Hirne uns zu einer solchen Vermuthung zu berechtigen scheint.

89 Sepulchretum S. 273, observ. III.

90 Diss. de carie cranii militis quondam venerei, postea epileptici. Iconibus aeri incisis illustrata. Ingolstadii 1774, pag. 2.

91 a. a. O. pag. 290.

92 Verhandelingen van Haarlem XIV. B. S. 49.

93 Sepulchretum observ. XXVII. pag. 283.

94 Traité complet de chirurgie. tom. II. pag. 398.

95 Histoires de l'académie royale des sciences l'an 1734. S. 59. 60.

96 Sammlung med. und chirurg. Anmerkungen. Anm. VIII. N. 25.

97 Magazin für die Wundarzneiwissenschaft, 1. Bds. 1. St. Götting. 1797. Vermischte Beobachtungen.

98 Handbuch der pathologischen Anatomie S. 532.

99 Recherches sur les causes de la folie. observ. 44.

100 Diss. de convulsionibus clonicis, Giessae 1778, S. 13.

Es scheint mir eine zu allgemein gewagte, durch vielfältige Erfahrungen sogar widerlegte Behauptung zu seyn, daß die Verknöcherungen der äussern Hirnhaut fast beständig mit einer Krankheit des Hirns verbunden vorkommen, und daß in ihrem Gefolge die heftigsten Zufälle einer krankhaften Modification dieses Theiles, Fallsucht, Zuckungen, Lähmungen, Schlafsucht, Blödsinn und so weiter beobachtet werden.

Ich habe sie zu oft ohne bemerkbare Spuren irgend eines dieser Uebel beobachtet, und die allgemeinste Ursache ihrer Entstehung ist wohl nur Fehler der Ernährung einzelner Stellen dieser Membran, die an andern Organen eben so statt hat, und die an der äussern Hirnhaut wegen der Kleinheit der Stelle, worauf sie sich gewöhnlich beschränken, wohl selten Ursache von so gefährlichen Zufällen seyn können.

Dieselbe Bewandniß hat es mit den steinigen Concrementen, welche man in der äusseren Hirnhaut beobachtet, wovon sich merkwürdige Beispiele finden 101.

Verwachsungen der äusseren Hirnhaut mit den übrigen Häuten und mit dem Hirne, und die mannigfaltigen Erscheinungen von Ergiessung einer mehr oder minder verdikten gerinnbaren Lymphe oder eyterähnlichen Feuchtigkeiten zwischen dem Schedel und der äusseren Hirnhaut, oder den Hirnhäuten unter sich, oder diesen und dem Hirne, die von den Schriftstellern als Ursache der Fallsucht angeführt werden, sind wohl eher als secundäre Wirkung dieser Krankheit, oder als Wirkung einer andern allgemeinen Ursache zu betrachten.

Abgerechnet, daß sie gemeinhin nur auf kleinere Stellen der Oberfläche des Hirns beschränkt, und meistens nur Erscheinungen allgemein krankhafter Affectionen des Hirns und seiner Häute sind, so beobachtet man sie zu häufig selbst im höchsten Grade, ohne daß irgend eine Spur der Fallsucht in dem Kranken bemerkt wurde.

101 Journal de médecine, tom. XIV. S. 319. ANDERSON. siehe Samml. auserles. Abhandl. zum Gebrauche praktischer Aerzte. B. 13 St. 4. S. 711.

ANDERSON 102, WEPFER 103, LORRY 104 und andere 105 haben wichtige und belehrende Beobachtungen darüber aufbewahrt.

Die schwammichten Auswüchse der äusseren Hirnhaut, wovon BALDINGER 106 ein Beispiel als Ursache der Fallsucht anführt, sind im ganzen eine zu seltene Krankheit, deren Natur und Wesen, wir nicht so hinlänglich zu kennen scheinen, um über ihre Verbindung als Ursache der Fallsucht genau zu entscheiden.

Andere Fehler der äusseren Hirnhaut, deren BONET 107 Erwähnung thut, die vorzüglich in Uiberfüllung der Blutgefäße dieser Theile mit und ohne Ergießung verdorbener Flüssigkeiten zwischen der äussern Hirnhaut und dem Schedel, oder auf die Oberfläche des Hirns bestehen, verdienen, sobald sie als Ursachen der Fallsucht erkannt oder vorgefunden werden, dieselbe Beschränkung, von der ich oben sprach; und man sollte sich nie bei ihrer Auffindung allein beruhigen, ohne die genaueste Untersuchung der übrigen Theile gemacht zu haben.

Dasselbe scheint mir auf die Untersuchung der äussern Wasserköpfe anwendbar, sobald in dem Verlaufe der Krankheit wirklich fallsüchtige Zufälle bemerkt wurden.

In den Blutleitern der äusseren Hirnhaut fand BLASIUS 108 in der Leiche einer fallsüchtigen Frau eine weisse sehr zähe Masse, die den Blutleiter ganz ausfüllte, und sich selbst in seine Nebenäste erstreckte. Dieselbe Beobachtung an den Jugularvenen findet sich in BONET 109, worauf ich weiter unten zurückkommen werde.

102 Pathologische Bemerkung über das Gehirn aus den Transactions of the royal society of Edinburg. T. II. 1790. 4to. Siehe Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. 13. B. 4. St. S. 712.

103 Observ. anat. ex cadaveribus eorum quos sustulit apoplexia. Scaphusii 1675. So wie dessen Observ. med. pract. de affectibus capitis internis et externis. Scaphusii 1727.

104 De melancolia.

105 Histoire de l'académie royale des sciences à Paris. 1705.

106 Diss. de epilepsia et capitis dolore ex tumore durae matris scirrhuso. §. 2. S. 8.

107 Sepulchret. observ. IV. S. 274. Observ. XVIII. S. 280. Obs. XXXIII S. 285.

108 BONET sepulchret. obs. XXIV. S. 283.

109 Sepulchret. S. 292. additam. observ. II.

Krankheiten des Hirns, und seiner verschiedenen Theilen.

Wichtiger für die Lehre der Fallsucht müssen die Resultate derjenigen Untersuchungen seyn, die in dem Hirne selbst gemacht wurden.

Uiber die verschiedene Dichtigkeit des Hirnes beobachtete MORGAGNI 110 in der linken Hirnhälfte der Leiche einer fallsüchtigen Frau, die Substanz des Hirnes größtentheils in eine gallertartige braune durchsichtige Masse aufgelöst, ohne dafs irgend eine Verderbnis des Hirnes bemerklich war.

Dieselbe Beobachtung machte er in der Leiche eines fallsüchtigen Mannes 111; eben dieses beobachtete SCHMIDT 112.

GREDDING 113 fand dieselbe Weichheit bei acht Fallsüchtigen, und FERRO 114 fand das Hirn in eine schleimige, leimähnliche Masse verändert.

Im Gegensatze mit diesen Beobachtungen fand MORGAGNI 115 in der Leiche eines fallsüchtigen Mannes das Hirn auf der vordern Fläche hart und kallos, und mit der äusseren Hirnhaut genau verwachsen. Dieselbe Beobachtung in den Leichen fallsüchtiger Personen machte GREDDING 116 und MECKEL 117.

Um mit voller Gewissheit über diese von den Schriftstellern beobachtete Härte und Weichheit des Hirnes als Ursache der Fallsucht zu urtheilen, wäre es allerdings wichtig, genau von der Länge der Zeit, in welcher nach dem Tode die Untersuchung des Hirnes gemacht wurde, so wie von der Temperatur der Wärme und Kälte, welcher die Leichen ausgesetzt waren, genau unterrichtet zu seyn, und die Bestim-

110 De sedibus et causis morborum. T. I. Epist. IX. Art. 16.

111 Ebendasselbst Art. 18.

112 Observ. Chirurg. Obs. III.

113 Sammt. Schriften. I B. S. 308.

114 Medicinische Ephemeriden. S. 135.

115 Epist. IX. Art. 25.

116 Sammt. medicinische Schriften. a. a. O.

117 Histoire de l'académie royale de Berlin 1766. Tom. XX.

mung hierüber hängt von den genauesten Rücksichten auf diese Nebenumstände ab.

Eine eigends merkwürdige Erscheinung eines faulichten Geruches des Hirnes bei einem übrigens gesunden Hirne machte GREDING 118 bei drei Fallsüchtigen.

FANTONUS 119 fand in dem Balken eines fallsüchtigen Mannes eine harte beträchtlich große Geschwulst.

Den gestreiften Hügel fand MORGAGNI 120 bei einem fallsüchtigen Jünglinge auf der linken Seite dicker als auf der rechten; und bei einem Manne 121, der fallsüchtig war, den rechten gestreiften Hügel von dunklerer Farbe, und kleiner als den linken, und bei derselben sehr merkwürdigen Hirnuntersuchung auch den rechten Seehügel krankhaft afficirt.

Von den Querbändchen sah GREDING 122 das vordere bei drei Fallsüchtigen fehlen.

Die vier Hügel, welche schon im natürlich gesunden Zustande des Hirnes mannigfaltig in Hinsicht ihrer Größe verschieden sind, fand GREDING 123 bei einem Fallsüchtigen sehr flach, undeutlich erhaben und weich.

BONET 124 führt in Hinsicht der Geräumigkeit der Hirnhöhlen FALCOBORGS Untersuchung der Leiche eines Fallsüchtigen an, in welcher er ausser einer bedeutenden Verengung der Hirnhöhlen, keine andere Veränderung im Hirne fand; und gerade ist die mannigfaltige Geräumigkeit dieser Höhlen ein Gegenstand, den wir selbst im gesunden Zustande viel zu wenig kennen, als daß wir die Uibergänge in den kränklichen genau genug anzugeben im Stande wären, um so mehr, da die Erweiterung oder Verengung einer Höhle unabhängig von der andern statt haben kann.

118 Sämmtliche Schriften. S. 306.

119 Animadversiones in opuscula Pacchioni opuscula medica. Genevae 1738. S. 37.

120 De sedibus et caus. morb. Epist. IX. art. 9.

121 Ibid. Epist. IX. art. 20.

122 Sämmtl. Werke. S. 322.

123 a. a. O. Seite 321.

124 Sepulchret. S. 284. Observ. XXVIII.

Eine bloße Erweiterung der Hirnhöhlen, ohne daß die Vergrößerung der in denselben liegenden Theilen, wie des gefalteten Adernetzes in den Seitenhirnhöhlen, oder Anhäufung irgend einer Feuchtigkeit in denselben zugleich statt hätte, mögte wohl kaum beobachtet worden seyn.

Die gewöhnlich in den Hirnhöhlen sich findende Feuchtigkeit fand SALZMANN 125 bei einem Fallsüchtigen gar nicht; auch GREDING 126 traf dasselbe bei Fallsüchtigen an.

Im Gegentheile sah MORGAGNI 127 in den Leichen mehrerer Fallsüchtigen bald die Seitenhirnhöhlen, bald alle so sehr mit Wasser ausgefüllt, daß sie bei der gelindesten Berührung borsten; dasselbe fand GREDING 128 in mehreren Leichen zuweilen nur in beiden Seitenhirnhöhlen, oder in allen zugleich.

In den Hirnhöhlen beobachtete man ausser der Vermehrung der gewöhnlich in ihnen enthaltenen Feuchtigkeiten mannigfaltige krankhafte Veränderungen des in den Seitenhirnhöhlen enthaltenen gefalteten Adernetzes; bald nämlich die Gefäße desselben mehr oder weniger von Blut strotzen, bald leer, bald blaß, und letzteres besonders in denen Fällen, in welchen zugleich ungewöhnlich viel Wasser in den Hirnhöhlen enthalten war; bald durch alle Grade roth, bald mit Wasserblasen von verschiedener Gröfse durchzogen, von welchen man merkwürdige Beispiele bei GREDING 129 findet.

In der Leiche einer unter convulsivischen Zufällen gestorbenen Frau, fand BALMÉ 130 dieselbe oder diesen ähnliche beträchtlich große Hydaditen in der Hirnsubstanz hinter der rechten Stirnhöhle.

Eine fettähnliche Masse fand BORELLUS 131 bei einem Fallsüchtigen in den Hirnhöhlen in beträchtlicher Menge.

Dieselbe Beobachtung führt LANG 132 an.

125 Observationes anat. S. 49.

126 Samml. Schriften. S. 312.

127 De sedibus et causis morborum. T. I. Epist. IX, art. 3.

128 Sämmtliche Schriften. S. 311.

129 Sämmtliche Schriften. S. 314.

130 Journal de médecine. T. XLI. S. 526.

131 BONET sepulchret. Obs. XXX. S. 285.

132 Opera omnia medica. Lipsiae 1704, P. III. S. 62.

Eitergeschwülste im Hirne.

Eitergeschwülste in dem Hirne fand BONET 133, MORGAGNI 134 und andere.

Dafs aber Eitergeschwülste, in welchem Theile des Hirnes sie sich finden, wenigstens nicht als beständige Ursachen der Fallsucht zu betrachten sind, beweisen eine Menge Beobachtungen von Eitergeschwülsten, welche im Hirne gefunden wurden, ohne Spuren von Fallsucht.

MUZELL 135 fand in der Leiche eines fallsüchtigen Mannes auf dem linken Scheitelbeine Substanzverlust des Knochens, welcher mit einem Geschwüre zusammenhieng, das bis auf das grofse markige Querband drang, und harte, kalose Seitenwände hatte.

Innerer Wasserkopf.

Die unzähligen Beispiele von krankhafter Anhäufung von Wasser in den Hirnhöhlen gehören nur in so fern hieher, als grade diese krankhafte Erscheinung einzig und allein als die Ursache der Fallsucht betrachtet werden kann.

Es ist schwer, oft unmöglich aus den kurzen, den Leichenöffnungen vorausgeschickten Krankheitsgeschichten zu entnehmen, ob diese krankhafte Anhäufung von Wasser als einzige Ursache der Fallsucht zum Grund gelegen habe; um so mehr, da die innern Wasserköpfe beständig mit convulsivischen Zufällen verbunden sind, die nur zu häufig, besonders bei den ältern Schriftstellern mit Fallsucht verwechselt worden sind; und selbst in dem Falle, dafs sich nach wirklichen Fallsuchten krankhafte Anhäufungen von Wasser in den Hirnhöhlen fanden, was aus unwiderleglichen Thatsachen erhellt, bleibt immer die Frage, ob diese, was sogar wahrscheinlich ist, nicht

133 Sepulchret. Observ. XX. S. 282. Observ. XXI. S. 282. Observ. V. S. 293.

134 De sedibus et causis morborum. Epist. V. art. 2.

135 Medizinische und chirurgische Wahrnehmungen. Zweite Sammlung. 8. Berlin 1764. S. 141.

eher Wirkung schnell aufeinander folgender heftiger Anfälle bei jungen Individuen mit entzündlicher Anlage, als Ursache der Fallsucht waren.

BONET 136 führt eine Menge Beobachtungen dieser Art an, welche nur unter der eben angegebenen Beschränkung als Ursache gelten; so wie die von HYPOCRATES 137, PISO 138, POUPART 139, MORGAGNI 140, DE LA MOTTE 141 und vielen andern 142.

Fleischartige Geschwülste.

Zu den Geschwülsten, die man als Ursachen der Fallsucht angiebt, gehört die von RHODIUS 143 erzählte Beobachtung, in welcher bei einem Fallsüchtigen in der Hirnhöhle eine Fleischgeschwulst gefunden wurde.

FANTONUS 144 theilt die Geschichte einer ähnlichen harten röthlich weissen Geschwulst mit, die auf dem grossen markigen Querbande lag.

Scirröse Geschwülste.

Was ich oben von den Abscessen in der Substanz des Hirns, als Ursache der Fallsucht bemerkte, gilt auch von denjenigen Geschwülsten, die man nicht selten im Hirne antrifft, und wegen ihrer Aehnlichkeit sowohl im äussern als ihrer innern Beschaffenheit mit ver-

136 Sepulchret. Obs. V. S. 274. Obs. VI. S. 275. Obs. VII, VIII, IX, X. S. 276. Obs. XI, XII, XIII. S. 277. Obs. XV. S. 279. Obs. XVII, XIX. S. 280. Obs. XXIX. S. 284. Obs. VII. in additam. S. 296.

137 De morbo sacro. Cap. 3, 4 et 6.

138 Observ. et Consil. de morbis a serosa colluvie. sect. II. P. 2. cap. 7. S. 159.

139 Histoire de l'académie royale des sciences l'an 1705. Hist. S. 62.

140 De sedibus et causis morborum. Epist. XII, art. 2.

141 Traité complète de chirurgie. T. II. S. 398.

142 SCHENK Observ. lib. I. N. 222. SEVERINUS nov. observat. S. 116. Vidus de morbo gallico S. 18.

143 BONET sepulchret. Obs. XXVI. S. 283.

144 Epist. anatom. et medic. ad Mangetum. Epist. V.

härteten und dem Krebse nahen Brustdrüsen Scirrhöse Geschwülste nennt.

In dem Gehirne fallsüchtiger Personen bemerkte sie BÆRHAVE 145, PLATER 146, MEIER 147, FANTONI 148, PACHIONI 149 und LODER 150, theils als mehrere in dem Hirne zerstreute Knoten, theils nur auf die Rindensubstanz des Hirnes beschränkt; oder im innern der Marksubstanz, oder am kleinen Hirne, selbst bei übrigens gesunder Beschaffenheit des Hirnes.

Man beobachtete aber auch eben dieselbe Geschwülste ganz von derselben Natur und Beschaffenheit und demselben Sitze in irgend einem Hirntheile, ohne dafs fallsüchtige Zufälle bemerkbar waren.

Speckartige Geschwülste.

Speckartige Geschwülste haben bei fallsüchtigen RHODIUS 151 und BORELLUS 152 beobachtet; andere sahen sie, ohne irgend Spuren der Fallsucht in dem Lebenden zu bemerken.

Knöchernerne Konkrementen im Hirne.

Fallsuchten, deren Ursachen man in knöchernen Konkrementen in dem Hirne selbst fand, beobachtete LAMOTTE 153, BÆRHAVE 154, LAMETRIE 155, obgleich auch mehrere Beispiele vorkommen, in wel-

145 In den novis comment. academiae scient. Petropol. T. I. Observat. anat. III. Dieselbe Beobachtungen führt MORGAGNI, de sedibus et causis morborum. Epist. IX. art. 24. S. 150 an.

146 Observ. med. Lib. I. S. 103.

147 BALDINGERS neues Magaz. 4. B. 1. St.

148 Opuscula med. et phisiolog. Genevae 1738, S. 37.

149 Epist. ad Scrokium.

150 Observ. tumoris scirrhusi in basi cranii reperti. Jenae 1779.

151 Observ. cent. I. Observ. 45.

152 Centuria observ. Obs. 78.

153 Traité complet de chirurgie observ. 171. Histoire de l'académie des sciences, l'an 1734. S. 44.

154 Morb. nerv. S. 796.

155 Observ. S. 266.

chen knöcherne Massen, selbst von beträchtlicher Gröfse im Hirne gefunden wurden, ohne dabei bemerkte Spuren von Fallsucht.

Fremde Körper im Hirne.

Fremde Körper als Ursache der Fallsucht bemerkte BARTHOLIN ¹⁵⁶ von einer Degenspitze, welche in der Substanz des Hirnes selbst zurückgeblieben war. DIDIER ¹⁵⁷ beobachtete dasselbe von einer zurückgebliebenen Kugel im Vordertheile des Hirnes.

Die Zirbel.

Ich gieng in der Erzählung der Ursachen von Fallsucht, welche sich im Hirne und seinen verschiedenen Theilen finden, von der gewöhnlichen Ordnung ab, in welcher diese Theile betrachtet werden, und erwähne erst jetzt diejenigen krankhaften Veränderungen, die man in der Zirbel, dem Trichter, und dem Hirnanhange fand, weil diese Beobachtungen gleichsam näher mit denen des Verfassers in Verbindung stehen; und darum eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen.

Die mannigfaltigen Veränderungen der Zirbel, die man nur als Verschiedenheit des übrigens ganz natürlichen Baues betrachten muß, haben wir anderwärts ¹⁵⁸ kurz berührt; hier also nur diejenigen, die krankhaft genennt werden müssen.

BAILLIE ¹⁵⁹ bestimmt freilich nur eine Art von Krankheit, welcher die Zirbel oft ausgesetzt seye; die häufig vorkomme, und in der Absetzung einer erdigen Materie, in ihre Substanz bestehe; es seye, sagt er sogar, sehr selten, daß eine Zirbel gänzlich frei von Erde seye, allein gelegenheitlich seye sie fast ganz in Erde verwandelt.

¹⁵⁶ BONET sepulchret. Obs. XXV. S. 283.

¹⁵⁷ Pathologie S. 316.

¹⁵⁸ Prodromus S. 16.

¹⁵⁹ Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile im menschlichen Körper. Aus dem Englischen mit Zusätzen von SÖMMERRING. Berlin 1794. S. 262.

In diesem Falle finde sich eine dünne Bedekung von der natürlichen Substanz der Zirbel, welche die erdige Substanz umgebe, und diese Masse könne allemal sehr leicht mittelst eines Druckes in kleine Stükchen zwischen den Fingern zerrieben werden.

Diese Erscheinung als Krankheit, und besonders als häufig vorkommende Krankheit, wie sie ausser ihm auch ZWINGER 160, BONET 161 und nur wenige andere beobachteten, scheint als solche nicht betrachtet werden zu dürfen, da der Hirnsand, von dem BAILLIE vermuthlich redet, zum natürlichen Baue gehört, dessen ungewöhnliche Anhäufung, selbst in dem Hirne fallsüchtiger Personen nicht bemerkt wird.

MORGAGNI 162 beobachtete in der Leiche eines Wahnsinnigen bei einer übrigens festen Beschaffenheit des Hirnes, nur den Balken und die Zirbel sehr weich, letztere ausserdem mager, welk und dunkelgelb.

DESPORTES 163 beobachtete die Zirbel bei einem Fallsüchtigen in eine spekige Masse verändert; wenn es nicht, wie sehr zu vermuthen ist, diejenige Umänderung dieses Theiles war, welche wir auch an andern Theilen beständig beobachten, in welchen durch entzündliche Kongestion auf der Oberfläche oder in das innere Gewebe eines Organs unverhältnissmässig viel gerinnbare Lymphe ergossen ist.

Jede durch die Dauer und durch Aufsaugung bewürkte Veränderung dieser Lymphe hat vielleicht die Vermuthung der Aerzte begründet, dafs die Zirbel ein drüsenartiger Körper seye, und dafs sie selbst scirrhus angetroffen werde.

BAILLIE 164 setzt diesen Beobachtungen die Bemerkung entgegen, dafs er die Zirbel in einigen Fällen zwar ein wenig fester als gewöhnlich, nie aber von der Beschaffenheit gefunden habe, die man eigentlich Scirrhus nennt.

SÆMMERRING 165 bestättigt BAILLIES Bemerkung, und ich glaube, dafs sich beide Beobachtungen ganz in der Ansicht bestättigen, die ich

160 MORGAGNI de sedibus et causis morb. Epist. VIII. art. 16.

161 Sepnlchret. Obs. I. sect. X. in addit.

162 De sedibus et causis morborum. T. I. Epist. VIII, art. 12.

163 Histoire des maladies de Saint. Domingue. P. II. S. 209.

164 a. a. O. S. 262.

165 Zusätze zu BAILLIE, S. 262, Zusatz 560.

eben von den Veränderungen aller Theile des thierischen Körpers gegeben habe, in welche eine hinreichend starke Ergießung gerinnbarer Lymphe statt hat, welche nach und nach durch Aufsaugung alle Grade der Weichheit bis zum scirrhus harten Zustande durchlaufen.

HALLER 166 sagt von der Zirbel im Allgemeinen, daß sie von sehr verschiedener Dicke seye, und oft krank gefunden werde; besonders bei denen, die am Kopfe leiden, Verstandesverirrungen haben 167, oder deren Gedächtniß sehr geschwächt ist 168.

KALTSCHMIDT 169 fand sie in einem Wasserkopfe klein; andere sahen sie bei konvulsivischen Uebeln groß.

BLANE 170 fand an der Stelle wo die Zirbel liegt, eine harte Geschwulst von der Gröfse und Figur einer Muskatennuß, die einen halben Zoll im Durchmesser hatte, und von der Festigkeit eines weichen Käses war.

Die Substanz des kleinen Hirns schien durch diese Geschwulst gedrückt, und hieng an derselben an.

Diese von BLANE beobachtete Veränderung der Zirbel schließt sich an diejenige an, in welchen man diesen Theil voll Eyter gesehen hat, da es wahrscheinlich ist, daß beide krankhafte Motifikationen nur als Wirkungen einer und derselben Ursache, der Ergießung von gerinnbarer Lymphe nämlich, in verschiedenen Stadien, betrachtet werden müssen.

GRETING 171 fand die Zirbel mannigfaltig krankhaft verändert, aber bei denselben Krankheiten, in welchen er sie krank sahe, im Gegentheile ganz gesund.

So fand er sie unter sechs und zwanzig fallsüchtig Rasenden, bei acht Personen ganz von Wasser bedekt. Unter sechszehn fallsüchtig Blödsinnigen waren sieben durch die Menge des Wassers nicht sicht-

166 Elem. physiolog. C. H. T. IV. Lausanae. 1762. S. 65.

167 MEKEL Mémoires de l'académie de Berlin. T. X. S. 93.

168 Conduli de calculo et podagra. S. 42.

169 De hydrocephalo interno. Jenae 1752.

170 Samml. auserl. Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. 20. B. S. 568.

171 Sammtl. Schriften. 1. B. S. 318.

bar, so bedekte auch eine Menge Wasser bei zehn Fallsüchtigen, unter zwanzig, die Zirbel ganz 172.

In Ansehung der Grösse hatte die Zirbel bei zwanzig Fallsüchtigen ihre natürliche Beschaffenheit.

In Hinsicht der Konsistenz fanden sich unter zwanzig Fallsüchtigen fünf, bei welchen die Zirbel zu weich war.

Der Trichter.

Den Trichter sahe GREDING 173 bei einem Rasenden nach dem Hirnanhange hin, gleich beim Anfange in die dritte Hirnhöhle, mit einer starken Membran verschlossen.

Der Hirnanhang.

Den Hirnanhang findet BAILLIE 174 wenigen Krankheiten unterworfen, und er behauptet, niemals eine entschiedene, oder auffallende Abweichung von seiner natürlichen Struktur gefunden zu haben.

Es ist wahr, daß die Beobachtungen über die verschiedene Festigkeit des Hirnanhanges als krankhafte Modification im Ganzen von keinem bestimmten Maasstabe ausgehen, und daß GREDINGS 175 Bestimmung, seiner Abweichung von der natürlichen Beschaffenheit in Hinsicht der Härte oder Weichheit, nach der grössern oder geringern Kraft, denselben zwischen den Fingern zu zerdrücken, unzulänglich ist, um besonders kleine Abweichungen, die in diesem wichtigen Theile von grossen Folgen zu seyn scheinen, aufzufinden; so haben doch unwiderlegliche Erfahrungen krankhafte Veränderungen in diesem Theile gezeigt, die ich, so viel sie mir bekannt sind, mittheilen werde.

MORGAGNI 176 fand den Hirnanhang in der Leiche eines Mannes, der fallsüchtig starb, niedergedrückt und klein, doch ohne Härte.

172 Vermischte med. und chirurg. Schriften. Altenburg 1781, S. 179.

173 a. a. O. S. 184.

174 a. a. O. S. 263.

175 a. a. O. S. 192.

176 De sedibus et causis morb. Epist. IX. art. 20.

GREDDING 177 fand ihn unter zwölf fallsüchtig Blödsinnigen , bei vier, klein.

Größer als gewöhnlich fand ihn GREDDING 178 unter zwei und zwanzig fallsüchtig Rasenden, bei fünf.

BAILLIE 179 fand den Hirnanhang in einer Leiche zweimal größer als im natürlichen Zustande, mit Umänderung seiner eigenthümlichen Struktur in einen faserichen Baue.

PETIT 180 fand ihn bei einem Wasserkopfe, nicht nur in Hinsicht seiner Gröfse ansehnlich vermehrt, sondern auch scirrhös hart.

MONRO 181, der den Hirnanhang aus verschiedenen Umständen für eine wahre lymphatische Drüse hält, glaubt, diese von PETIT gemachte Beobachtung, könnte ein großer Beweis für seine Vermuthung seyn, doch scheint es mir, daß meine oben über den scirrhösen Zustand der Zirbel gemachte Bemerkungen, und die von dem Verfasser aufgefundenene krankhafte Veränderung des Hirnanhanges fallsüchtiger Personen vollkommen hinreichen, über die Natur sogenannter scirrhöser Verhärtungen verschiedener Theile des Hirns und anderer nicht drüsiger Körper genau zu urtheilen.

WEPFER 182 fand bei einer ansehnlichen Vergrößerung der ganzen Masse des Hirnanhanges im Innern desselben viele gallertartige Masse.

BOUDET 183 führt die Beobachtung von einem Hirnanhange an, der bei einer schwammicht scheinenden Struktur mit einer eiterähnlichen Masse angefüllt war, die ein eigener Saek umschloß.

WILLIS 184, der den Hirnanhang als ein Reinigungsorgan des

177 Vermischte medizinische Schriften. S. 192.

178 a. a. O. S. 192.

179 Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. 20. B. S. 473.

180 Mémoires de l'académie des sciences à Paris. 1718. S. 99.

181 Bemerkungen über die Struktur und Verrichtungen des Nervensystems. Leipzig 1787, 5. cap. S. 15.

182 De apoplexia a. a. O. S. 388.

183 GREDDING sämmtl. Werke. S. 282.

184 Cerebri anatome nervorumque descriptio et usus. cap. XII, S. 40. Vid. ejusd. opera omnia. Amstelodami 1682.

Hirns betrachtet, behauptet, daß die Substanz desselben bald sehr klein, bald viel größer beobachtet werde.

In Hinsicht der krankhaften Umänderung der Konsistenz des Hirnanhanges, fand ihn MAYER 185 weich, und in dem Innern desselben mehr wässerigte Feuchtigkeit als gewöhnlich.

MORGAGNI 186 fand ihn in der Leiche einer Frau sehr klein, braungelb, zusammengezogen und runzlich, und besonders rücksichtlich seiner Höhe, kleiner.

GRETING 187 fand ihn unter zwei und zwanzig fallsüchtig Rasenden, bei neun zu hart und bei acht zu weich.

Unter zwölf fallsüchtig Blödsinnigen fand er den Hirnanhang viel zu hart, bei den übrigen etwas zu weich; bei zwanzig Fallsüchtigen, erschien dieser Theil bei fünf zu hart, und er macht die Bemerkung, daß, so wie das große und kleine Hirn bei dieser Art von Krankheiten, durchgängig zu weich gefunden werde, der Hirnanhang im Gegentheile eine starke Neigung sich zu verhärten zeige.

Es ist sehr zu bedauern, daß diese Untersuchungen nicht ganz mit jener Genauigkeit gemacht wurden, die der Werth dieser Beobachtungen verdiente.

Das verlängerte Mark, und das Rückenmark.

Auch das verlängerte Mark und das Rückenmark, sahe man bei Fallsüchtigen leiden.

MUZEL 188 fand in der Leiche einer dreissigjährigen, seit ihrem siebenten Jahre fallsüchtigen Person, weder im Hirne, noch seinen einzelnen Theilen irgend etwas widernatürliches; bei der sorgfältigen Untersuchung des verlängerten und Rückenmarkes aber, fand er alle in Menge darauf befindliche Gefäße in einem varicösen von Blut aufgetriebenen Zustande.

185 Anatomische physiologische Abhandl. vom Gehirne. Berlin 1779, S. 12.

186 De sedibus et causis morborum. Epist. XII, art. 2.

187 Vermischte medizinische und chirurgische Schriften. S. 192.

188 Medizinische und chirurgische Wahrnehmungen, zweite Sammlung. Berlin 1764, S. 120.

In der Leiche eines fallsüchtigen Mannes 189 sah er eben so wenig krankhafte Veränderung im Hirne, nur bei Untersuchung des verlängerten und Rückenmarkes, fand er von dem letzten Rückenwirbel, bis an den sogenannten Pferdeschweif sehr viele varicöse Gefäße, wovon die meisten in gerader Linie bis zur Endigung des Rückenmarkes herunter liefen; andere, die Nerven, welche durch die Lendenwirbel hervortreten, begleiteten. Die erstern endigten sich in verschiedene rothe Bläschen, welche von derselben GröÙe und Beschaffenheit der Wasserblasen im gefalteten Hirnadernetze waren.

BONET 190 fand in den Leichen fallsüchtiger Personen, ausser einer dünnen gelblichten Feuchtigkeit in den Hirnhöhlen, auch die Rückgrathshöhle von Wasser angefüllt.

Resultate aus den vorgetragenen Beobachtungen des Verfassers.

Aus der Zusammenstellung der Beobachtungen des Verfassers und meiner diesen vorausgeschickten Betrachtungen über das Grundbein und seinen mannigfaltigen physiologischen Verschiedenheiten, ergeben sich einige Resultate, die der Verfasser rücksichtlich seiner eigenen Beobachtungen gewiß tief fühlte, ohne sie noch ausgedruckt zu haben.

Ich wollte darum diese Abhandlung nicht schliessen, ohne zuvor noch einmal auf das achtsam zu machen, was den Zergliederer zur Wiederholung dieser Beobachtungen in vorkommenden Fällen, den ausübenden Heilkünstler aber zur ernsteren Prüfung des mannigfaltigen Heilverfahrens in der Fallsucht, und eben dadurch zur Eröffnung einer neuen Ansicht dieses Uibels bestimmen kann.

Abgezogen von den Beobachtungen anderer, in welchen krankhafte Veränderungen des Schedels, des Hirns und seiner verschiedenen Theile, als Ursache der Fallsucht angegeben werden, die darum keine allgemeine Resultaten erlauben, weil es Erscheinungen sind, die weder beständig in allen, nicht einmal bei der gröÙern Zahl in der-

189 a. a. O. S. 126.

190 Sepulchretum Obs. VI, S. 275.

selben Form vorkamen, Veränderungen, die man selbst oft im Schedel, im Hirne und seinen einzelnen Theilen antraf, ohne dafs irgend Spuren der Fallsucht bemerklich waren; Veränderungen also, die man einmal als Ursache der Fallsucht betrachten, und wieder läugnen kann, und von denen schon BONET 191 dieselbe Bemerkung macht; trage ich hier blos diejenigen Resultate vor, die in den Beobachtungen des Verfassers liegen, um das wesentliche derselben mehr hervorzustellen, und als eine Basis hinzugeben, woran fernere Untersuchungen über diesen Gegenstand leicht angeknüpft werden können.

Die Resultate der Untersuchungen der physiologischen Verschiedenheiten des Theils des Schedels, in welchem der Hirnanhang liegt, sind nicht nur, wie mir dünkt, in physiologischer Hinsicht wichtig, sie sind es auch in pathologischer, indem sie uns die Aufsuchung krankhafter Umänderungen die man bis jetzt zu versäumen schien, erleichtert.

Der Hirnanhang hat in der Sattelhöhle eine gesicherte Lage, die ausserdem oberhalb durch die äussere Hirnhaut, die brückenartig bis auf eine kleine Stelle um den Trichter her ausgespannt ist, unterhalb durch seine eigene ihn umgebende dünne, aber feste Membran, an den Seiten durch die Stämme der grossen Hirnarterie, die selbst wieder von der sie umgebenden äussern Hirnhaut in ihrer Lage erhalten werden, vermehrt wird.

Alle Veränderungen in dem Baue des Knochens, wodurch der Raum für den Hirnanhang verkleinert, oder auf welche Art es immer seye, vergrössert wird, oder die Punkte der Befestigung der den Hirnanhang umgebenden Theile, der äussern Hirnhaut, und der grossen Stämme der Hirnarterie umgeändert werden; alles also, wodurch die Sicherheit der Lage dieses Theiles leidet, scheint mir als krankhafte Erscheinung betrachtet werden zu müssen.

Die Sattellehne.

Es verdient allerdings in pathologischer Hinsicht die Sattellehne eine genauere Betrachtung, als man ihr bis jetzt zu widmen schien.

191 Sepulchretum obs. I. S. 271. und an mehreren anderen Stellen.

Die an einigen Schedeln bemerkte, und oben beschriebene eigene Dünne dieses Theils des Grundbeins, bei übrigens wohlgebauten und selbst starken Schedelknochen, macht in jedem vorkommenden Falle die genaueste Untersuchung des Hirnanhanges nothwendig, weil es nicht unwahrscheinlich ist, daß sie die Wirkung eines widernatürlich vergrößerten, und nach hinten mehr als gewöhnlich ausgedehnten Hirnanhanges ist; wovon ich die Gründe oben bei der Betrachtung der Sattellehne im natürlichen Zustande angegeben habe.

Wichtiger noch in pathologischer Hinsicht ist die Richtung der Sattellehne, bei welcher die obere Endigung des Zapfentheiles des Grundbeins, oder das eigene Knochenblatt, welches die Sattellehne bildet, in zu schiefer Richtung nach vorn, sich dem Wulste ungewöhnlich nähert; weil vorzüglich in diesem Falle leicht eine krankhafte Verengung des obern Theiles der Sattelhöhle um so mehr statt haben kann, als durch die Mißbildung der übrigen, zum Körper des Grundbeins gehörigen Knochentheile, das natürliche Verhältniß der Sattelhöhle gestört wird.

So scheint die oben bei der physiologischen Betrachtung des Grundbeins bemerkte, fast zirkelförmige Vorwärtsbiegung der Lehne in Hinsicht des obern Theiles der Sattelhöhle ein krankhafter Zustand zu seyn; indem sie selbst bei dem natürlichen Verhältnisse des Wulstes eine Verengung der Höhle zur Folge haben muß.

So scheint mir auch die schiefe Richtung der Sattellehne, bei welcher sie auf der einen Seite mehr senkrecht, auf der andern mehr schief einwärts in die Sattelhöhle gerichtet ist, wenn diese Schiefheit im hohen Grade vorkommt, unter die pathologischen Zustände gerechnet werden zu müssen.

Alle Grade einer widernatürlichen Verkürzung der Sattellehne bis zum fast gänzlichen fehlen derselben scheinen mir nothwendig in der Krankheitslehre dieses Theils betrachtet werden zu müssen; die Verkürzung mag nun rücksichtlich der zu hohen Lage des Wulstes statt haben, oder absolut seyn.

Ersterer Fall der verhältnißmäßig zu kurzen Sattellehne, verdient wegen der genaueren Kenntniß des Verhältnisses aller dabei interessir-

ten Theile in jedem vorkommenden Falle eine sorgfältige Untersuchung.

Der letztere Fall einer absolut zu kurzen Lehne, beeinträchtigt die Sicherheit der Lage des Hirnanhanges um so mehr, als dieser Theil, selbst bei dem natürlichen Verhältnisse des Wulstes, mehr rückwärts gedrückt wird, wo ihn nichts unterstützt, und in seiner Lage fest erhält.

Die Sattelhöhle.

Als krankhafte Erscheinung der Sattelhöhle scheint mir jede von der Normalform beträchtlich abweichende Umänderung dieses Theils betrachtet werden zu müssen. Dahin zähle ich die auffallend große Verengung derselben von vorn nach hinten durch den in die Sattelhöhle stark hereintretenden Wulst, oder die in allen Dimensionen zu beträchtliche Breite, oder die mit diesem muthmaßlichen Fehler gemeinhin verbundene zu große Flachheit 192 der Sattelhöhle.

So scheint mir die ganz widernatürliche Tiefe dieser Höhle auf Kosten der Grundbeinhöhle, wovon ich oben ein merkwürdiges Beispiel anführte 193, zu den pathologischen Erscheinungen nothwendig gezählt werden zu müssen.

Als Krankheit der Form der Höhle in Hinsicht des in ihr enthaltenen Theiles muß nach meiner Ansicht die beobachtete Schiefheit der ganzen Höhle betrachtet werden, wodurch sie auf der einen Seite geräumiger als auf der andern wird; die Ursache dieser Mißbildung mag in der schiefen Richtung der Sattellehne allein, oder in dem zugleich schief liegenden Wulste zu suchen seyn.

192 Zweite Tafel, erste Figur G, HH; dritte Tafel, erste Figur E, FF; dritte Tafel, zweite Figur G, verglichen mit der ersten Figur der ersten Tafel G, HH.

193 Man vergleiche vierte Tafel zweite Figur G mit der ersten Tafel, ersten Figur G und zweiten Figur L. Es ist zu bedauern, daß diese wichtige Veränderung der Sattelhöhle, durch eine genaue Untersuchung des Hirnanhanges gleich nach dem Tode nicht noch interessanter gemacht werden konnte, indem diese merkwürdige Veränderung erst am trocknen Schedel aufgefunden wurde.

Jede beträchtliche Verringerung des Raumes der Sattelhöhle von einer Seite zur andern, und die beobachtete Erhabenheit des mittlern Theiles derselben, statt der natürlichen Ausbiegung, muß in Hinsicht ihrer Einflüsse auf den Hirnanhang, den pathologischen Erscheinungen beigezählt werden.

Der Wulst.

Der Wulst kann in seinem ganzen Umfange zu sehr in die Sattelhöhle gesenkt und zu spitz seyn; oder fast ganz fehlen.

Dieser letztere Fall, dessen Beschreibung ich oben mittheilte, ist in höherem Grade als eine krankhafte Erscheinung zu betrachten; weil die Sattelhöhle dadurch von vorn gleichsam offen ist, wodurch die Festigkeit der Lage des Hirnanhanges nothwendig leidet 194.

Auswüchse

an den verschiedenen Theilen des Körpers
des Grundbeins.

Zuweilen finden sich auf der innern Fläche der Lehne, oder an irgend einer Stelle der Sattelhöhle, oder in der Nähe des Wulstes kleinere oder grössere Auswüchse; diese sind bei einer schon absolut zu engen Sattelhöhle, oder wenn sie beträchtlich groß und spitz sind, krankhafte Erscheinungen.

Alle diese Fehler, die ich an der Sattellehne, der Höhle und dem Wulste angegeben habe, können einzeln schon für sich, wenn sie in höherem Grade vorkommen, als krankhafte Veränderungen angesehen werden; oft aber werden sie es nur in Verbindung mit den Fehlern der übrigen Theile des Grundbeins.

So führt der Verfasser zwei Fälle an 195, in welchen der obere Theil der Sattelhöhle vorzüglich in dem erstern Falle, durch die sehr

194 Man vergleiche dritte Tafel, erste Figur G, H. zweite Figur H, I. Vierte Tafel, zweite Figur L, M. mit der ersten Tafel, ersten Figur I, K, und zweiten Figur M, N.

195 Achtzehnte und neunzehnte Beobachtung.

vorwärts gerichtete Sattellehne, und den zugleich ungewöhnlich stark von vorn in die Sattelhöhle einwärts gerichteten Wulst, so sehr verengt war, daß der obere Theil des Hirnanhanges kaum sichtbar, und die Untersuchung desselben erst möglich war, nachdem nicht nur die Sattellehne, sondern selbst ein Theil des Bodens der Höhle mittelst des Meissels weggenommen wurden.

In beiden Fällen war die Einwirkung dieses widernatürlichen Knochenbaues auf den Hirnanhang durch Substanzverlust, und alle Zeichen einer entzündlichen Reizung sichtbar.

Knochengeschwür.

Der Körper des Flügelstücks ist ausserdem jeder Krankheit unterworfen, die wir an andern Knochen bemerken.

Ich besitze in meiner Sammlung fünf Schedel, in welchem der größte Theil der grossen Flügel des Grundbeins durch Knochengeschwüre zerstört und verloren gegangen ist; dasselbe kann an der Sattellehne, der Höhle, der unter der Sattelhöhle befindlichen Grundbeinhöhle und dem Wulste, statt haben.

Knochenbrand.

Einen sehr merkwürdigen Fall von Knochenbrand an dem Körper des Flügelstücks, aus der Sammlung des Herrn Professor GOTTHARDS in Bamberg haben wir bei einer andern Gelegenheit mitgetheilt 196.

Beinahe der ganze Körper des Flügelstücks, einen Theil der Sattellehne und des Wulstes ausgenommen, sind nebst dem obersten Theile des Zapfentheils, und einem kleinen Theile des grossen Flügels des Grundbeins, brandig.

Die Einflüsse, welche diese Krankheiten auf den Hirnanhang haben müssen, ergeben sich von selbst.

196 J. P. WEIDMANN, über den Mißbrauch des glühenden Eisens, um brandige Knochenstücke abzusondern; aus dem lateinischen mit Zusätzen und acht Kupfertafeln von Joseph und Carl WENZEL, Frankfurt 1801. 4. dritte und vierte Tafel.

Cretinismus.

Sowohl die den Cretinen eigene Umformung des Schedels 197, als auch die Wirkung derselben auf den Hirnanhang, verdienen rücksichtlich der Fallsucht eine eigene und genaue Untersuchung.

Es sind hier noch mehrere Erscheinungen von krankhafter Umformung der einzelnen Theile des Körpers des Flügelstücks, und Fehler, die aus dem Verein dieser Theile entstehen, möglich. Nicht allen giebt die Gelegenheit Beispiele dieser Art in die Hände, und Einzelne werden nach diesen Betrachtungen den Zufall, der ihnen solche Schedel zeigt, benutzen lernen, um die Krankheitslehre dieses Theils vollkommen zu berichtigen; mir reicht es jetzt hin, darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Wiederholte und sorgfältige Betrachtungen vieler geöffneter Schedel zeigt überhaupt, daß der Körper des Flügelstücks sehr häufig in seinen Formen wechselt, und oft so auffallend gebildet ist, daß man vielleicht nur aus Mangel genauer Untersuchungen die Gränzlinie zwischen osteologischer Verschiedenheit und krankhafter Umänderung nicht kennt. Die endliche Bestimmung dieser Gränzen kann nur das Resultat vieler mit Sachkenntniß gemachter Leichenöffnungen seyn, um zugleich die Einflüsse kennen zu lernen, die jede von der Normalform abweichende Verschiedenheit auf die, diesem Knochen zunächst liegenden Theile hat.

Hirnhäute.

Alle von dem Verfasser gemachte Untersuchungen des Hirns, und der dasselbe umkleidenten Theile, haben nur dreimal krankhaft scheinende Veränderungen auf der Oberfläche der äussern Hirnhaut gezeigt 198, die in einer Anhäufung vieler deutlich sichtbarer kleiner

197 Joseph und Carl WENZEL über den Cretinismus, Wien 1802. 8.

198 Zwölfte, sechszehnte und siebenzehnte Beobachtung.

Körperchen, welche in der Nähe des Sichelfortsatzes durch die netzförmigen Fasern der äussern Hirnhaut gedrungen waren, bestanden.

Viermal fand der Verfasser, daß auf der obern und zum Theil auf der untern Fläche des Hirns, zwischen die Schleim und Gefäßhaut, viele gerinnbare Lymphe ausgetreten war, wodurch nach dem Grade der Verdichtung dieser Lymphe diese Membranen mehr oder weniger fest unter sich, und mit der Oberfläche des Hirns widernatürlich zusammen hiengen 199.

Hirnwindungen.

In Hinsicht der Windungen des Hirns fand sie der Verfasser nur einmal weniger gewölbt, platter 200.

Fünfmal beobachtete er eine vom Normalzustande abweichende Veränderung der Windungen auf dem vordern Theile des Hirns, die darin bestand, daß vorn und in der Mitte große Windungen, und daher weniger; hinten kleinere, und darum mehrere waren 201.

Einmal zeigten sich die Windungen des großen Hirns durchaus lang, breit, stark gewölbt, und weit voneinander abstehend 202.

Größe des Hirns; Farbe der Hirnsubstanzen.

Einmal fand der Verfasser das Hirn durchaus größer und weicher, als es in diesem Alter, worin der Kranke war, zu seyn pflegt 203.

Einmal zeigte sich ihm die graue Hirnsubstanz blasser als gewöhnlich; die Marksubstanz durchaus nur schmutzig weiß 204.

199 Elfte, zwölfte, sechszehnte und neunzehnte Beobachtung.

200 Sechste Beobachtung.

201 Achte, zwölfte, dreizehnte, fünfzehnte und achtzehnte Beobachtung.

202 Siebenzehnte Beobachtung.

203 Elfte Beobachtung.

204 Achtzehnte Beobachtung.

Hirnhöhlen.

Dreimal waren die Seitenhirnhöhlen von Wasser ausgedehnt 205, und daher in einem Falle, Zerstörung der gestreiften und Sehehügel, und des Gewölbes 206.

Einmal unter diesen drei Fällen war nur in den hintern Hörner der Seitenhirnhöhlen viel Wasser bemerkbar 207.

Gestreifte Sehe und Vierhügel.

Einmal beobachtete er eine völlige Ungleichheit der gestreiften und Sehehügel, sie waren durchaus gröfser auf der linken als auf der rechten Seite 208.

Einmal fand er den rechten gestreiften Hügel bis auf seinen schmalen hintern Theil, der noch vorhanden war, ganz fehlen, und an seiner Stelle zeichnete sich eine Grube aus; der linke gestreifte Hügel schien stärker als gewöhnlich.

In derselben Leiche fand er den rechten Sehehügel kürzer und schmaler als den linken, so wie in demselben Falle die beiden rechten Vierhügel sichtbar kleiner als die linken waren 209.

Im Ganzen also zeigt es sich, dafs in den zwanzig von dem Verfasser gemachten Untersuchungen des Hirns fallsüchtiger Personen, wovon das eine wegen dem hohen Grade von Fäulnifs durchaus keine Erforschung erlaubte, fünfzehnmal die geformte und ungeformte Masse des Hirns, gesund und ohne Spuren irgend einer krankhaften Veränderung einige unbedeutend scheinende Verschiedenheiten der Hirnwindungen abgerechnet, und eigentlich nur viermal wirklich an einzelnen Stellen krank beobachtet wurde; in denen Fällen nämlich, wo Ergiefsung von gerinnbarer Lymphe mit und ohne Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten in die Seitenhirnhöhlen statt hatte.

205 Achte, elfte und neunzehnte Beobachtung.

206 Elfte Beobachtung.

207 Neunzehnte Beobachtung.

208 Achte Beobachtung.

209 Siebenzehnte Beobachtung.

Die Zirbel.

Anders sind die Resultaten, welche die gemachten Untersuchungen an der Zirbel liefern.

In den neunzehn Fällen, in welchen der Verfasser die Beschaffenheit der Zirbel bemerkte, fand er sie meistens blaßgrau 210.

Einmal an ihrer vordern Hälfte weiß, an der hintern blaßroth 211.

Einmal fand er auf ihrer Oberfläche eine braungelbe durchscheinende Blase, aus der verhältnißmäßig viel dünne gelbe Feuchtigkeit ausfloß 212.

Einmal fand er die, sie überziehende zum Theil rothe, zum Theil gelbe Gefäßhaut widernatürlich verdickt 213.

Im Ganzen fand er die Zirbel krankhaft weich 214.

Einmal so welk und weich, wie einen schwindenden Theil 215.

Neunmal traf er sie auffallend kleiner als im natürlichen Zustande an 216.

Zweimal sah er sie größer 217.

Der Trichter.

Dreimal fand der Verfasser den Trichter weit dicker, als im natürlichen Zustande, indem sich zwischen die Gefäßhaut und die eigenthümliche Substanz desselben bis zum Hirnanhange, und dessen obere

210 Erste, dritte, fünfte, neunte, elfte, dreizehnte, vierzehnte, fünfzehnte, siebenzehnte und neunzehnte Beobachtung.

211 Achte Beobachtung.

212 Zehnte Beobachtung.

213 Neunzehnte Beobachtung.

214 Erste, zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste, neunte, zehnte dreizehnte, fünfzehnte und siebenzehnte Beobachtung.

215 Achte Beobachtung.

216 Erste, vierte, sechste, siebente, neunte, zehnte, vierzehnte, fünfzehnte und neunzehnte Beobachtung.

217 Elfte und achtzehnte Beobachtung.

Fläche um den Trichter her viele gerinnbare Lymphe ergossen hatte, die, als eine Pseudomembran an einigen Stellen weggenommen werden konnte, worauf man die Oberfläche des Trichters entzündungsartig roth fand 218.

Einmal fand der Verfasser den Trichter seiner ganzen Länge nach ungewöhnlich roth, welche Röthe auf der obern Fläche des vordern Lappens um den Trichter her noch bemerklich war, und sich erst am Umfange dieses Theiles verlor 219.

Der Hirnanhang.

Die Resultate seiner Untersuchungen des Hirnanhanges sind sowohl in Hinsicht seiner äussern Oberfläche, seiner Farbe, Konsistenz, Grösse und Umänderung seiner innern Theile sehr wichtig.

Ungleich und höckericht auf der ganzen Oberfläche sah ihn der Verfasser einmal 220.

Zweimal fand er ihn auf der obern Fläche muschelförmig, wie bei sehr alten Leuten ausgetieft 221.

Rings um die Einsenkungsstelle des Trichters sah er einmal eine sehr starke, den grölsten Theil der obern Fläche einnehmende Grube, die von Substanzverlust zeigte 222.

Einmal fand er längst dem vordern Rand des Hirnanhanges einen tiefen Eindruck 223.

Blafsroth von Farbe fand der Verfasser den Hirnanhang zweimal 224.

Dunkelroth durch alle verschiedene Grade bis ins Schwarze fallend, fand er ihn fünfmal 225.

218 Elfte, vierzehnte und neunzehnte Beobachtung.

219 Zwölfte Beobachtung.

220 Vierte Beobachtung.

221 Vierzehnte und fünfzehnte Beobachtung.

222 Neunzehnte Beobachtung.

223 Achtzehnte Beobachtung.

224 Erste und achte Beobachtung.

225 Vierte, neunte, elfte, zwölfte und dreizehnte Beobachtung.

Zweimal fand er ihn durchaus blaßgrau, oder nur den hintern Lappen von dieser Farbe 226.

Blaßgelb durch verschiedene Grade bis ins braungelbe fand er ihn dreimal 227.

Blaßweis ins Gelbe ziehend, sah er ihn in zwei Fällen 228.

Dreimal fand ihn der Verfasser weich breiähnlich 229.

Fest, dicht und widernatürlich dick zeigte er sich ihm in fünf Fällen 230.

In Hinsicht der Gröfse bemerkte er überhaupt den Umfang des Hirnanhanges in allen denen Fällen vermehrt, in welchen zwischen die Vereinigungsstelle beider Lappen gerinnbare Lymphe ergossen war.

Auffallend bemerklich vergrößert kam er dem Verfasser in sieben Fällen vor 231.

Am auffallendsten und wichtigsten waren diejenigen Veränderungen, die im Innern des Hirnanhanges selbst vorkamen, und wovon die äussern größtentheils nur als Folgen zu betrachten sind.

An der Vereinigungsstelle beider Lappen des Hirnanhanges fand der Verfasser zehnmal durch einen oder mehrere Horizontaldurchschnitte des ganzen Anhangs, eine gelbe, feste, bröcklichte Masse, die sich stükweis herausnehmen liefs, und gröstentheils ausser der Trennung beider Lappen Substanzverlust an diesem Theile zur Folge hatten 232.

Zuweilen war es eine halbflüssige, trübe, klebrigte Lymphe, die an der Vereinigungsstelle lag, und die Trennung beider Lappen bewirkte; so fand es der Verfasser fünfmal 233.

Zuweilen fanden sich schon auf der Oberfläche des Hirnanhanges

226 Fünfte und fünfzehnte Beobachtung.

227 Siebente, dreizehnte und achtzehnte Beobachtung.

228 Fünfzehnte und siebenzehnte Beobachtung.

229 Zweite, dritte und fünfte Beobachtung.

230 Neunte, zwölfte, dreizehnte, sechszehnte und siebenzehnte Beobachtung.

231 Vierte, sechste, neunte, zehnte, fünfzehnte, siebenzehnte und zwanzigste Beobachtung.

232 Erste, zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente, zehnte, siebenzehnte und zwanzigste Beobachtung.

233 Elfte, zwölfte, dreizehnte, vierzehnte und sechszehnte Beobachtung.

Stellen von ganz weißer oder braungelber fest gewordener gerinnbarer Lymphe 234.

Zuweilen bemerkte man schon von aussen rings um die Vereinigungsstelle der beiden Lappen, ergossene mehr oder weniger verdickte Lymphe 235.

Oder der vordere Lappen war vergrößert, und allerwärts fand sich eine weißgelbe, dem guten Eyter an Farbe vollkommen gleiche feste Substanz; und beide Lappen waren durch eine nicht zu erkennende Mittelsubstanz gleichsam zusammengeflossen, und darum fand sich keine gelbe Substanz an der Vereinigungsstelle 236.

Oder der Zusammenhang beider Lappen schien an einzelnen Stellen getrennt, ohne die Dazwischenlage jener gelben, festen, zähen Materie 237.

Oder die Oberfläche des Hirnanhanges hatte alle Zeichen eines entzündlichen Zustandes, der sich nicht in das Innere erstreckte 238.

Im ganzen fand also der Verfasser den Hirnanhang in den Leichen fallsüchtiger Personen beständig leiden.

Einige allgemeine Betrachtungen

als Resultate aus dem Vorgetragenen.

Wenn ich am Schlusse der Zusammenstellung der in dem Werke vorgetragenen Beobachtungen des Verfassers, einige allgemeine Resultate vorlege, so wünsche ich, daß man sie nur als Fragen betrachte, und mir keineswegs zutraue, daß ich sie als unumstößliche Grundsätze für die Lehre der Fallsucht betrachtet wissen will.

Die fortgesetzten Beobachtungen geben vielleicht einigen dieser Betrachtungen den seltenen Werth unumstößlicher Gewissheit, andere

234 Elfte, fünfzehnte, achtzehnte und neunzehnte Beobachtung.

235 Siebente, zehnte, elfte, siebenzehnte und zwanzigste Beobachtung.

236 Fünfzehnte Beobachtung.

237 Achte Beobachtung.

238 Neunte Beobachtung.

tragen vielleicht dazu bei, die ärztliche Handlungsweise in Hinsicht der abnormen Thätigkeit zu beschränken; das Therapeutische zu prüfen, einfacher und eben dadurch vollkommener zu machen; andere haben vielleicht in Hinsicht der Rüge der Mängel in Aufsuchung krankhafter Veränderungen durch das Messer einigen Nutzen.

Ich schrieb sie, weil sie mir wahr schienen, ohne irgend eine Annahme, daß sie als Gesetze gelten sollen.

Ich erwarte bescheidene Zurechtweisung in allen jenen Fällen, wo meine Vermuthungen zu gewagt scheinen, eine Zurechtweisung, die von dem Punkte ausgehen muß, daß ich nur vermuthend anfrage.

Ich gehe von dem Schedel alle diejenigen Theile durch, deren Veränderungen der Verfasser angab, und lasse diesen die übrigen Punkte folgen, die mir in Hinsicht des Ganzen nicht unwesentlich scheinen.

1. Der Körper des Flügelstücks des Grundbeins scheint in phisiologischer und ganz vorzüglich in pathologischer Hinsicht genauere Untersuchungen rücksichtlich des Hirnanhanges zu verdienen.

2. Es giebt Veränderungen an diesem Theile des Knochens, die als pathologische Erscheinungen zu betrachten sind, und die wesentlichen Einfluß auf den Hirnanhang zu haben scheinen.

3. Diese Veränderungen sind entweder Fehler der Form der einzelnen Theile des Körpers des Flügelstücks, oder Fehler die aus der Verbindung dieser einzelnen Theile entstehen, oder der Körper des Flügelstücks ist durch andere Krankheitsformen krankhaft umgeändert.

Alle diese verschiedene Veränderungen müssen rücksichtlich des Hirnanhanges von bedeutendem Einflusse seyn.

4. Gründet sich vielleicht in diejenige krankhafte Veränderung des Körpers des Flügelstücks, die in einer widernatürlichen Verengung des Raums für den Hirnanhang besteht, die angebohrne Anlage zur Fallsucht?

5. Die Ergießung lymphatischer Feuchtigkeiten zwischen den Schedel und die äussere Hirnhaut und die Hirnhäute unter sich, hatte in den wenigsten Fällen der Fallsucht statt, in welchen doch der Hirnanhang krankhaft afficirt war.

6. Alle Veränderungen in Hinsicht der Hirnwindungen, selbst die,

welche beständiger vorkamen, scheinen ausser wesentlich, und in keiner Verbindung als Ursache mit der Fallsucht zu stehen.

7. Eben so wenig scheinen die grössere Weichheit oder Festigkeit des Hirns, die beobachteten Veränderungen der Farbe der verschiedenen Hirnsubstanzen als Ursachen der Fallsucht betrachtet werden zu können.

8. Dasselbe scheint von den Anhäufungen von Wasser in den Seitenhirnhöhlen zu gelten; und wo sie immer in den Leichen fallsüchtiger Personen vorkommen, sollte man sorgfältig untersuchen, ob sie nicht als Folgen heftiger, und sehr schnell aufeinander folgender fallsüchtiger Anfälle, besonders bei jüngern Subjecten, zu betrachten sind.

9. Zufällig und als Ursache der idiopathischen Fallsucht ausserwesentlich, scheinen auch die verschiedene Veränderungen zu seyn, welche man an den gestreiften Sehe und Vierhügel fand.

10. Das Hirn zeigt also, wenigstens in den meisten Fällen keine Veränderung, die man als eine allgemeine Ursache der idiopathischen Fallsucht betrachten könnte.

11. Krankhafte Affectionen einzelner Theile des Hirnes, scheinen eher allgemeine oder partielle convulsivische Anfälle zur Folge zu haben; die idiopathische Fallsucht hingegen, scheint sich in einer beständigen krankhaften Affection eines und desselben Theiles zu begründen.

12. Das Wechselverhältniß, welches zwischen der Zirbel und dem Hirnanhange zu bestehen scheint, und das sich vorzüglich in den krankhaften Veränderungen beider Theile ausdrückt, scheint durch die Beobachtungen des Verfassers wesentlich bestätigt.

13. Es ist ungewiss, ob die krankhafte Veränderungen, welche an der Zirbel fallsüchtiger Personen vorkommen, Ursache der krankhaften Affection des Hirnanhanges oder Wirkung derselben sind; das letzte ist wahrscheinlicher.

14. Hängt vielleicht die Erscheinung, daß beide Theile, die Zirbel und der Hirnanhang zuweilen zugleich leiden, zuweilen nur der eine, von der ausgedehnteren oder beschränkteren Einwirkung der

Ursache ab, welche die beobachtete krankhafte Veränderung in beiden Theilen erzeugt, ohne alle Consensualverbindung?

15. Der Hirnanhang wurde bei allen Fallsüchtigen krankhaft afficirt gefunden.

16. Am beständigsten zeigte sich eine Ergiessung gerinnbarer mehr oder weniger fest gewordener Lymphe an derjenigen Stelle, wo beide Lappen dieses Theils sich berühren.

17. Da, wo diese Ergiessung und die ihr folgenden Veränderungen der ergossenen Lymphe noch nicht statt hatte, beobachtete man wenigstens eine krankhafte Affection der Oberfläche dieses Theils.

18. Der Hirnanhang war krank, da, wo die übrigen Theile des Hirns, die Zirbel ausgenommen, durchaus keine Veränderungen zeigten.

19. Kleine und bis itzt noch nicht ausgezeichnete krankhafte Veränderungen dieses Theils scheinen mit grossen Folgen für die thierische Oekonomie verbunden.

20. Der Hirnanhang scheint darum im thierischen Körper ein wichtigerer Theil zu seyn, als man gemeinhin glaubt.

21. Es ist wahrscheinlich, ich mögte sagen gewiss, daß ein wider-natürlich vermehrter Andrang des Blutes, seye es Entzündung oder eine entzündungsartige Congestion, die im Hirnanhange bemerkte krankhafte Ausschwitzung der gerinnbaren Lymphe erzeugt.

22. Nach den Beobachtungen, die wir an andern Theilen des thierischen Körpers, wo ähnliche Ergiessungen statt haben, machen können, ist es gewiss, daß diese Ergiessung, im Falle sie nicht durch die Saugadern aufgehoben wird, gradeweis alle die Veränderungen durchgeht, die wir überhaupt nach solchen Ergiessungen bemerken, und als deren Resultat wir die Erscheinungen betrachten müssen, die im Hirnanhange fallsüchtiger Personen statt haben.

23. Bedingt vielleicht diese im Innersten des Hirnanhanges beobachtete krankhafte Erscheinung die Fallsucht im Allgemeinen, oder nur eine einzelne Art derselben?

24. Sind die leichtern Grade der seltener wiederkehrenden, heilbaren Fallsucht in den geringern Graden der krankhaften Affection

des Hirnanhanges, oder nur seiner äussern Oberfläche, oder der nicht statt habenden, oder wieder aufgesaugten Ergießung dieser Lymphe bedingt?

25. Wenn es ein entzündungsartiger Zustand oder wirkliche Entzündung des Hirnanhanges und der mit ihm verbundenen Theile und die Folgen derselben sind, welche als Ursache der idiopathischen Fallsucht betrachtet werden kann, welchen Nutzen kann Grünspan, Eisenhut, Aether, Epheu, Anis, Spiesglanz, Asand, die Tollkirsche, Arsenik, Pomeranzenblätter, Stechapfel, Buchsbaumöhl, Hasselstaude, Kampher, Kupfer, Castor, Schirling, Zinnober, Quajac, rother Fingerhut, Eicheln, aromatische Pflaster auf den Kopf, Bilsenkraut, Ochsen-galle, Benzoe, Eisen, Zimmet, venetianische Seife, Quecksilber, Schlangenzur, Zinn, weisser Vitriol, Moschus, Feigen, Opium, Galbanumharz, Phosphor, Nieswur, Hirschhorngeist, Gratiola, Schwefel, Hysop, Kellerwürmer, Zinkblumen, Rhabarber, Baldrian, Ignatiusbohne, Majoran, Bernstein, Schafsribben, Meersalz, Anisöhl, Weinraute, Kastration, Spiesglanzbutte; welchen Nutzen können Elensklaun und Hörner, Amuletten, Wolfsfleisch, Schildkrötengalle, das Verschlucken einer Silbermünze, die Schedelknochen der Barbe, pulverisirte Menschenzähne, Hundsgalle, das Bestreichen des Gesichts mit dem Hirne einer Wachtel, Menschen und Kameelhirn, ein Gürtel aus Wolfsleder, die Leber der Fischotter, Wolfsblut, Bärengalle, Eselshuf, die Asche von verbrannten Maulwürfen und Raaben, Hasen und Elephantenherz, Froschlebern, gepülverte Nachgebur, Fuchs und Widderhoden, pulverisirte Mäuse, Menschen und Marterblut, Menschenkoth, Eselshoden, Hasenfett, Löwenblut und so weiter helfen?

26. Mufs die unbedingte Anwendung aller dieser Mittel, derer, die wir als nützlich, und solcher, die wir als unsinnig betrachten, nicht gleichviel schaden?

27. Nutzen im Anfange fallsüchtiger Anfälle, die von grossen Aerzten empfohlene und ausgeführte sogenannte antiphlogistische Heilart, vorzüglich örtliche und allgemeine Blutausleerungen darum mehr, als jeder anderer befolgte Heilplan?

28. Schaden darum stark reizende Mittel in fallsüchtigen Anfällen, wenigstens bei der ersten Erscheinung des Uibels, und bei manchen Fallsüchtigen so ganz auffallend?

29. Was wäre von örtlichen an das Hinterhaupt und die Nackengegend angebrachten Reizmitteln zu erwarten?

30. Was liesse sich in hartnäckigen Graden des Uibels von dem Brennen am Kopfe und in der Nackengegend, das schon HAEN empfahl, POUTEAU 239 wieder in Gebrauch zog, und NAUDAU 240 mit glücklichem Erfolge anwendete, hoffen?

Dafs hier nicht vom Brennen der Schedelknochen, wie es HAEN und selbst im Anfange POUTEAU thaten, sondern der allgemeinen Bedeckungen des Kopfs die Rede seye, bedarf wohl keiner Erinnerung.

31. Verdiente die Behandlung der Fallsucht ausser den genauesten Rücksichten auf die Natur aller Zufälle bei ihrer ersten Erscheinung nicht auch die sorgfältigsten Betrachtungen des Alters, der körperlichen Beschaffenheit und des Charakters aller vorhergegangenen Krankheiten des Leidenden?

32. Sind vielleicht nur diejenigen Fallsuchten heilbar, deren Ursachen in krankhaften Affectionen anderer Theile des Körpers liegen, und sind es vielleicht jene nicht, die sich in dieser krankhaften Affection des Hirnanhanges begründen?

33. Lehrt uns vielleicht eine fortgesetzte, genaue, in allen Bedingungen richtige Erfahrung das Stadium der Krankheit, in welchem sich die Kunst zweckmäfsig beschäftigen kann, und ein Anderes, in welchem jeder Heilversuch nachtheilig, selbst, wenn er sich durch eine besondere Thätigkeit auszeichnet, für den Kranken gefährlich ist?

34. Sind vielleicht die verkehrten, unbedingten Behandlungen der Fallsucht in manchen Fällen die Ursache ihrer Unheilbarkeit?

35. Ist es darum rathsam, der Reihe nach alle die Mittel zu geben, die nur eine oberflächliche Reflexion und ungewisse Erfah-

239 Oeuvres posthumes, Tom. second à Paris. 1783. 8.

240 Journal de médecine, chirurgie, pharmacie. Avril - Juin 1788. T. LXXV.

rungen in diesem Uibel empfohlen haben? Welches ist der Zeitpunkt, wo wir sogar mit Vorthail für den Kranken eine schadenlose Unthätigkeit eintreten lassen sollten?

36. Es ist eine gefährliche Gewohnheit, der eine große Zahl arroganter Aerzte so gerne fröhnt, alles, was sie nicht heilen können, mit dem Namen Nervenübel zu belegen, und in dieses dunkle Feld sollte man so unbedingt die Fallsucht nicht verbannen, weil man es denn wohl kaum der Mühe werth halten mögte, sie wieder zum Gegenstande ernstlicher Reflexionen zu machen.

37. Es wird ein wichtiger Anfang zum Vorwärtsschreiten gemacht seyn, wenn man aufhört, sich mit der ersten Erscheinung, die man nach dem Tode in Leichen findet, zu beruhigen; wenn man rastlos strebt, erwiesene Thatsachen gründlich zu verfolgen, wenn man an die Stelle der gehäuften Erfahrungen einer groben Empirie, gründliche Beobachtungen setzt.

38. Welche Classificationen der Fallsucht müßten nach den auf diesem Wege fortgesetzten Untersuchungen gemacht werden?

39. Giebt es diagnostische Zeichen dieser anfangenden krankhaften Affection des Hirnanhanges? Hat man ihre Aufsuchung vielleicht darum bis jetzt vernachlässigt, weil durchaus keine genaue Untersuchungen dieses Theils, die Aufmerksamkeit ausübender Aerzte dahin leitete?

Nur die Aerzte werden sie nach meinem Urtheil auffinden, welche die vorgetragenen Beobachtungen geprüft, und von ihrer Wahrheit überzeugt, diese Thatsache zu ihrer eigenen machen, die, ohne von irgend einem Systeme bestochen, die Natur fragen, und oft fragen; die sich nicht mit halben Beobachtungen befriedigen, die nicht früher an das Mittel, als an die genaueste Erforschung der Natur des Uibels denken, die in Entwerfung des Bildes der Krankheiten, den Mustern großer Aerzte und den wichtigen Winken folgen, die uns WICHMANN in seinen Ideen zur Diagnostic angedeutet, die schon vor ihm WOLSTEIN bei der Erforschung der Natur der Thierkrankheiten so nachahmungswürdig eingeschlagen hat.

Sind es nicht die Schrecknisse des Uibels, von dem wir reden, die die Aerzte zu einer wiederholten ernstlichen Prüfung der Natur und Geschichte der Fallsucht auffodert, so sind es vielleicht die Rückblicke in das Schwankende unserer Kunsthilfe bei diesem Uibel.

Ich rede hier nicht zu denen Aerzten, die ewig Theorien im Munde führen, und sich doch im gröbsten Empirismus wohlgefallen, die ihre Celebrität in einem geistlosen Wechsel täglich erneuerter Vorschriften von Mittel finden, der ihre Wissenschaft und Kunst gleich verdächtig macht. Ich rede zu denen, die nicht aufhören, sich um das Verhältniß zu bekümmern, in welchem das ärztliche Handeln zum ärztlichen Wissen steht, die rastlos sich bemühen, dieses gründlich zu erweitern, um jenem mehr Sicherheit zu geben, denen nur ein gelehrt scheinender Wortkram und gediegene Wahrheit nicht gleichnamige Begriffe sind; die der fast schauerliche Arzneykram anekelt, weil es uns an gründlicher Anweisung fehlt, sie zu gebrauchen; die einsehen, daß die Heilmittellehre und das Messer bei Aerzten und Wundärzten eher Beschränkung als Erweiterung bedürfen, weil Formelsucht und Messerlust nur die Resultaten unruhiger roher Erfahrungen in beiden Heilkunden sind; die das Unvermögen der Kunst, da, wo sie nicht durch gründliche Erfahrung geleitet wird, einsehen und bekennen; die nicht mit dem Reichthume ihrer Wissenschaft prunken, wo bessere Einsicht ihre Dürftigkeit ausspricht. Diese werden in die dunkeln Stellen unsers Wissens Licht verbreiten; der Weise wird sie bewundern, und der Arzt ist zuverlässig auf dem rechten Wege wahrhaft nützlich zu seyn, wenn der Halbwisser seine geistige Dürftigkeit bemitleidet, und seine Unwissenheit dem großen Haufen verkündet.

Die Wege der Erforschung dessen, was wahr ist, sind so verborgen nicht, als man sie vermuthet; sie sind nur mühsam, und darum nicht für alle so leicht zu betreten.

Erklärung der Kupfertafeln.

ERSTE TAFEL.

E r s t e F i g u r.

Körper des Flügelstücks des Grundbeins von der Hirnseite.

A. Zapfentheil des Grundbeins.

B. Vorderer Rand des grossen Hinterhauptloches.

C. Sattellehne, welche senkrecht von dem Zapfentheile in die Höhe steigt, und auf ihrer vorderen nach der Sattelhöhle gerichteten Fläche nach aussen vertieft, auf ihrer hinteren etwas erhaben ist, wodurch die Geräumigkeit des Sattels ansehnlich vermehrt wird.

D. Rundlicher Rand, womit sich die Sattellehne oben endigt.

E. E. Hintere Spitzen.

F. Rauhe Fläche auf der Rückseite der Lehne, welche nach unten durch einen hervorstehenden Rand von dem oberen Ende des Zapfentheils abgegrenzt ist.

G. Rundlich vertiefte Sattelhöhle, welche zu beiden Seiten

H. H. abgerundet in die oberen Flächen der grossen Flügel übergeht.

I. Wulst, der durch schwach vertiefte Linien in vier Erhabenheiten getheilt ist.

- K. Scharfe Linie, als vordere Grenze des Wulstes.
 L. Wagerechtes Blatt des Flügelstücks des Grundbeins, womit es an das Siebblatt des Riechbeins stößt.
 M. M. Hintere Endigung des Siebblattes des Riechbeins.
 N. N. Kleine Flügel des Flügelstücks des Grundbeins.
 O. O. Vordere Spitzen.
 P. P. Sehnervenlöcher.
 Q. Q. Endigung der Augenhöhlspalte, die auf der linken Seite durch eine mittlere Spitze eine kanalartige Mündung zeigt.
 R. R. Runde Löcher im grossen Flügel.
 S. S. Ovale Löcher.
 T. T. Innere Öffnungen der Kanäle für die grossen Hirnarterien.
 V. V. Pyramiden der Schläfebeine.
 W. W. Löcher zum Durchgange der grossen Hirnvenen.

Z w e i t e F i g u r.

- Profildurchschnitt des Körpers des Flügelstücks des Grundbeins.
 A. Durchschnittsfläche des Zapfentheils.
 B. Hintere Wand der Grundbeinhöhle, welche aufwärts steigend sich mit der den Boden der Sattelhöhle bildenden Lamelle in
 C. vereinigt.
 D. Zelliges Knochengewebe des Zapfentheils, das sich bis zu jener Vereinigung beider Lamellen ausdehnt.
 E. Höhle des Grundbeins, in welcher man einige fächerartige Lamellen sieht, wodurch jene Höhle mannichfaltig vertieft ist.
 F. Rand der unteren Fläche des Zapfentheils, welcher nach vorn hinlaufend den Boden der Grundbeinhöhle bildet.
 G. Sattellehne.
 H. Rundlicher oberer Rand der Sattellehne, welcher in die
 I. hintere Spitze ausläuft.

K. Von oben nach unten und von einer Seite zur andern ausge-
tiefte vordere Fläche der Sattellehne.

L. Boden der Sattelhöhle, welcher von hinten nach vorn fast
zirkelförmig ausgebogen ist.

M. Hintere Grenze des Wulstes.

N. Vordere Grenze desselben.

O. Wagerechtes Blatt des Flügelstücks, womit es an das Siebblatt
des Riechbeins stößt.

ZWEITE TAFEL.

E r s t e F i g u r.

Körper des Flügelstücks des Grundbeins von der Hirnseite.

A. Äusserst kurzer Zapfentheil des Grundbeins.

B. Vorderer Rand des grossen in den Zapfentheil verlängerten
Hinterhauptloches.

C. Sehr niedrige und in der Mitte bei

D. ganz fehlende Sattellehne, an welcher man an den beiden von
der Mitte sich rundlich erhebenden Theilen der Lehne keine Spur der
hinteren Spitzen wahrnimmt.

E. Rundlicher oberer Rand der Lehne.

F. Rauhe Fläche auf der Rückseite der Lehne.

G. Sattelhöhle, welche hier einen breiten Boden bildet, und in

H. H. weniger abschüssig beiderseits in die grossen Flügel des
Grundbeins übergeht.

I. Hinterer scharfer Rand des Wulstes.

K. Vorderer Rand desselben.

L. Wagerechtes Blatt des Flügelstücks, womit es an das Siebblatt
des Riechbeins stößt.

Z w e i t e F i g u r.

Profildurchschnitt des Körpers des Flügelstücks des Grundbeins.

- A. Durchschnitsfläche des Zapfentheils.
- B. Hintere Wand der Grundbeinhöhle, welche aufwärts steigend sich mit der, den Boden der Sattelhöhle bildenden Lamelle in
- C. vereinigt.
- D. Zelliges Knochengewebe des Zapfentheils, das sich bis zur Vereinigung jener beiden Lamellen erstreckt.
- E. Grundbeinhöhle, in welcher man vorzüglich ein stärker hervorragendes Knochenblättchen sieht.
- F. Rand der untern Fläche des Zapfentheils, welcher nach vorn den Boden der Grundbeinhöhle bildet.
- G. Sattellehne.
- H. Kleine Grube in dem vordern Theile der so sehr verkürzten Lehne.
- I. Sattelhöhle.
- K. Hintere Grenze des Wulstes.
- L. Vordere Grenze desselben.
- M. Wagerechtes Blatt des Flügelstücks, womit es an das Siebblatt des Riechbeins stößt.

DRITTE TAFEL.

E r s t e F i g u r.

Körper des Flügelstücks des Grundbeins, und Siebplatte des Riechbeins.

- A. Zapfentheil des Grundbeins.
- B. Vorderer Rand des grossen Hinterhauptloches.
- C. C. Sattellehne, die mit einer breiten Basis anfängt, senkrecht

aufsteigt, kurz, wulstig mit einem rundlichen Rande endigt, und weit höher als der Wulst hervorragt.

D. Hintere rauhe Fläche des Zapfentheils.

E. Sehr flache von vorn nach hinten geräumige Sattelhöhle, welche auf beiden Seiten

F. F. fast ohne Abdachungsflächen horizontal mit der Sattelhöhle in die großen Flügel des Grundbeines übergeht.

Der Boden dieser Höhle zeigt für dieses Alter ungewöhnlich mehrere kleine Öffnungen zum Durchgang der Gefäße.

G. Hinterer Rand des Wulstes, welcher flach, und ohne deutliche Erhöhung zu bilden, sich in

H. mit einer schwachen Linie endigt.

I. Waagerechtes Blatt des Flügelstücks, welches immer mehr und mehr absteigend an den hintern Rand des

K. Siebblattes des Riechbeins anstößt, das hier widernatürlich zwischen die Augenhöhlfortsätze des Stirnbeins so eingesenkt ist, daß von der Endigung des Wulstes ein auffallend schiefes Absteigen sowohl des waagerechten Blattes als des Siebblattes bis an seine vordere Endigung bemerkt wird.

L. L. Obere Augenhöhlgewölbe, die aus der oben bemerkten Grube des Siebblattes des Riechbeins beiderseits steil in die Höhe steigen.

M. Kamm des Riechbeins.

N. N. Stellen der durch Zufall abgebrochenen kleineren Flügel des Grundbeins, durch die man sowohl

O. O. den Boden der Augenhöhlen, als auch

P. P. die untern Augenhöhlspalten bemerkt.

Q. Q. Reste der Sehnervenlöcher.

R. R. Sichtbare Eindrücke der letzten Krümmung der Hirnarterien.

S. S. Runde Löcher.

T. T. Ovale Löcher.

V. V. Innere Öffnungen der Kanäle für die großen Hirnarterien.

W. W. Pyramiden der Schläfebeine.

X. Loch zum Durchgang der grossen Hirnvene.

Z w e i t e F i g u r.

Profildurchschnitt des Körpers des Flügelstücks des Grundbeins und des obern Theils des Riechbeins.

A. Durchschnitsfläche des Zapfentheils.

B. Knochengewebe des Zapfentheils, welches sich vorwärts bis unter den Wulst ausdehnt, wodurch das Knochenblatt des Bodens der Sattelhöhle einfach und ungewöhnlich dünne wird.

C. Grundbeinhöhle, welche in diesem Schedel ungewöhnlich klein und so weit vorwärts geschoben ist, daß deren obere Wand zur Verstärkung des Bodens der Sattelhöhle nichts beiträgt.

D. Rand der unteren Fläche des Zapfentheils, welcher erst ganz in seiner vordern Endigung den Boden der Grundbeinhöhle bildet, und hier beträchtlich breit ist.

E. Sattellehne, deren oben bemerkte breite Basis hier deutlich erscheint.

F. Oberer rundlich wulstiger Rand der Lehne.

G. Sehr flache Sattelhöhle.

H. Hintere höhere Grenze des Wulstes.

I. Vordere tiefer liegende Grenze desselben.

K. Durchschnitsfläche des waagerechten Blattes des Flügelstücks, das immer mehr absteigend in die Durchschnitsfläche

L. des Siebblattes des Riechbeins übergeht, welches nach unten gebogen sich endlich gegen den Kamm des Siebbeines wieder erhebt.

M. Senkrechtes Blatt des Riechbeins.

N. Linkes Augenhöhlengewölbe, welches von der im Profildurchschnitte deutlich dargestellten Vertiefung des waagerechten Blattes des Flügelstücks und des Siebblattes des Riechbeins steil aufwärts steigt.

VIERTE TAFEL

E r s t e F i g u r.

Körper des Flügelstücks des Grundbeins von der Hirnseite.

A. Ein Theil des Zapfentheils des Grundbeins.

B. Sattellehne, welche auf der rechten Seite schief einwärts in die Sattelhöhle gerichtet ist, und eine breitere wulstigere Basis hat, als

C. auf der linken Seite, wo die Lehne mehr rückwärts steht.

D. Oberer Rand der Lehne, welcher sich mit einem rückwärts geschlagenen Blatte endigt.

E. Hintere Spitze.

F. Sattelhöhle, welche auf der linken Seite tiefer und geräumiger, auf der rechten erhabener und beengter ist, und in

G. G. mit fast senkrecht absteigenden Seitenwänden in die grossen Flügel des Grundbeins übergeht.

H. Hintere Grenze des Wulstes, welcher durch eine schwache Vertiefung getheilt ist, wodurch der linke Theil auffallend kleiner und runder, der

I. rechte Spitzer ist, und tiefer in die Sattelhöhle hineinragt.

K. Vordere Grenze des Wulstes, welche durch eine scharfe, schiefe nicht sehr hervorragende Linie angedeutet ist.

L. Wagerechtes Blatt des Flügelstücks, womit es an das Siebblatt des Riechbeins stösst.

M. M. Kleine Flügel des Flügelstücks.

N. N. Vordere Spitzen, wovon die rechte mit der hintern Spitze mittelst einer

O. bandartig breiten dünnen Knochenlamelle vereinigt ist.

P. P. Schenervenlöcher.

Q. Q. Kanäle für die grossen Hirnarterien.

Z w e i t e F i g u r.

Profildurchschnitt des Körpers des Flügelstücks, des Grundbeins und Riechbeins.

A. Fast wagerecht laufender Zapfen des Grundbeins, der sich in
 B. mit einem ausgezeichneten Höker endigt, von welchem
 C. die Sattellehne mit ihrem hintern Theile schief vorwärts gerichtet ausläuft, und von einer Seite zur andern so ausgebogen ist, daß sie in

D. rundlich nach den vordern Spitzen gerichtet, sich scharf zugespitzt endigt.

E. Oberer gleichsam abgeschnittener Rand der Lehne, an welchem man auf der hintern Fläche hier und da Ungleichheiten bemerkt.

F. Innere Fläche der Lehne, welche nicht nur die beträchtliche Ausbiegung derselben von einer Seite zur andern, sondern auch von oben nach unten zeigt.

G. Sattelhöhle, welche sowohl von hinten nach vorn, als von einer Seite zur andern so sehr ausgetieft ist, daß sie in der tiefsten Stelle

H. auf Kosten der Geraumigkeit der Grundbeinhöhle dem

I. untern Rande des Zapfentheils ganz ungewöhnlich nahe liegt.

K. Höher liegender äußerer rundlicher Rand der Sattelhöhle, wodurch die beträchtliche Ausbiegung derselben von einer Seite zur andern, und überhaupt die ganz ungewöhnliche Form und Geraumigkeit dieser Höhle sehr bemerkbar wird.

L. Scharfer querlaufender hinterer Rand des Wulstes, welcher hier

M. ohne alle Spuren einer rundlichen Erhabenheit, und ohne deutliche vordere Grenzen, in das

N. wagerechte Blatt des Flügelstücks, womit dieses an das Siebblatt des Riechbeins anstößt, übergeht.

Dieses wagerechte Blatt läuft schief nach vorn abwärts, so, daß es immer tiefer gehend mit dem

O. Siebplatte eine beträchtliche bogenförmig ausgeschweifte Vertiefung macht, die nicht nur von vorne nach hinten, sondern auch von einer Seite zur andern an dem obern Theile des Siebbeins bemerklich ist, und erst gegen den

P. Kamm des Riechbeins sich wieder merklich aufwärts erhebt.

Q. Stirnbein.

R. Linkes Nasenbein.

S. Herabsteigendes krummgebogenes Blatt des Riechbeins.

T. Linke Muschel des Riechbeins.

V. Ein Theil der rechten Grundbeinhöhle, welche, wie ich oben schon bemerkte, durch den stark herunter tretenden Boden der Sattelhöhle an dieser Stelle sehr klein ist.

W. Seheidewand zwischen der rechten und linken Grundbeinhöhle.

X. Öffnung der linken Grundbeinhöhle nach vorn.

FÜNFTE TAFEL.

E r s t e F i g u r.

Der ganze Hirnanhang von oben betrachtet.

A. Obere Fläche des vordern Lappens.

B. Unteres Ende des Trichters.

C. Eine gelbe durch den unmittelbaren membranösen Überzug des Hirnanhanges durchscheinende Masse, die zwischen dem vordern und hintern Lappen desselben, ganz vorzüglich aber in

D. wo sich ein besonderes Säckchen gebildet hat, angehäuft war.

E. Der hintere Lappen des Hirnanhanges.

Z w e i t e F i g u r.

Obere Hälfte des horizontal durchschnittenen Hirnanhanges.

A. Durchschnittsfläche des vordern Lappens.

- B. B.** Die in demselben allezeit sichtbaren Grübchen.
- C. C.** Hinterer Rand des vordern Lappens, an dessen Ungleichheiten man den Substanzverlust deutlich wahrnahm.
- D. D.** Die gelbe hier und da weißliche, zähe, durchscheinende Materie, deren Menge man erst jetzt nach gemachtem Durchschnitte des Hirnanhangs recht sehen konnte.

Indem sie sich vorzüglich in den hinteren Lappen ausdehnte, höhnte sie denselben wie eine Schaale aus, so, daß von ihm ausser dem

E. dreieckigten Stückchen an seinem hinteren Rande, und

F. F. seinem äufsern membranösen Überzuge, dessen innerer Fläche noch etwas von der Substanz anklebte, nichts mehr übrig gewesen, Der grösste Theil des hintern Lappens war mithin verlohren gegangen.

D r i t t e F i g u r.

Untere Hälfte des horizontal durchschnittenen Hirnanhangs.

A. Durchschnittsfläche des vordern Lappens.

B. Spur eines der beiden in der zweiten Figur **B. B.** sichtbaren Grübchen

C. C. Hinterer sehr ungleicher Rand des vordern Lappens.

D. D. Gelbe Materie, die sich stückweise hinwegnehmen liefs, und von welcher in dieser Hälfte des Hirnanhangs noch mehr als in der obern Hälfte, zweite Figur war; daher auch

E. das dreieckigte Stückchen der Ueberreste des hintern Lappens hier noch etwas kleiner, als auf der zweiten Figur ist.

V i e r t e F i g u r

Die für dieses Alter äufserst kleine Zirbel.



TAB . I .

Fig). 1.



Fig). 2.



Desiné d'après nature et gravé par K. M. Ernst, à Mayence.

TAB. I.

Fig. 1. m m

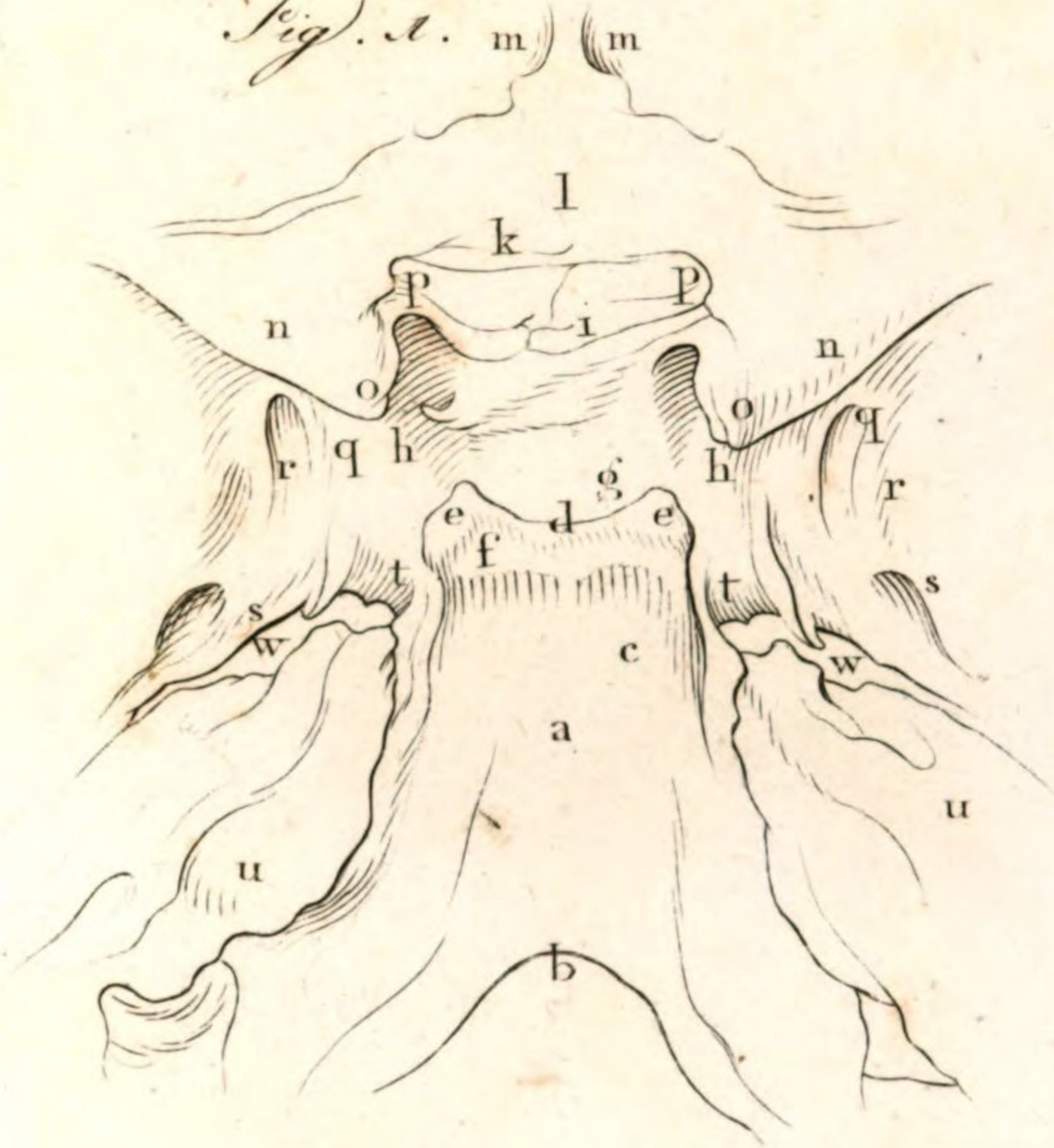
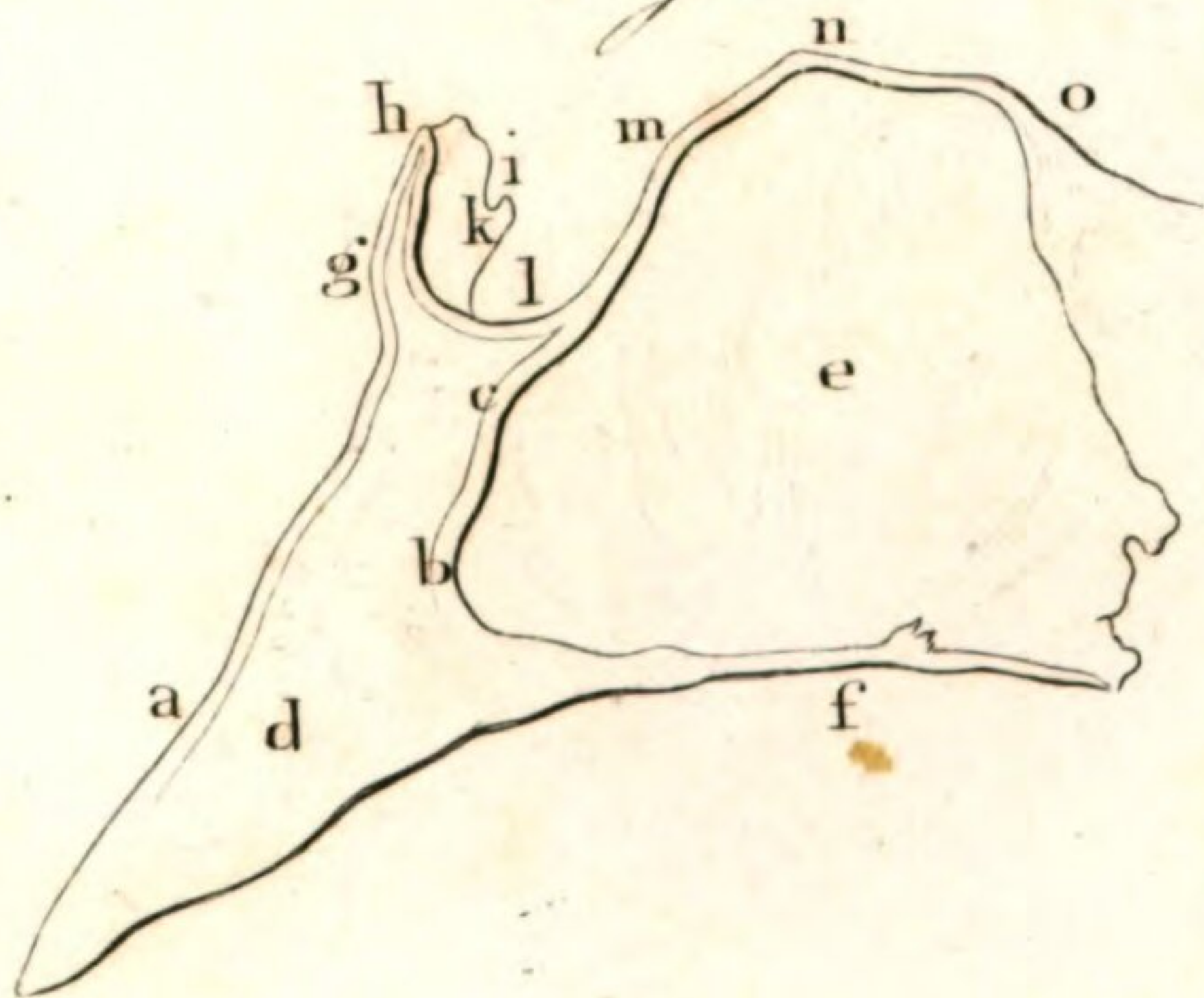


Fig. 2.



TAB . II .

Fig. 1.

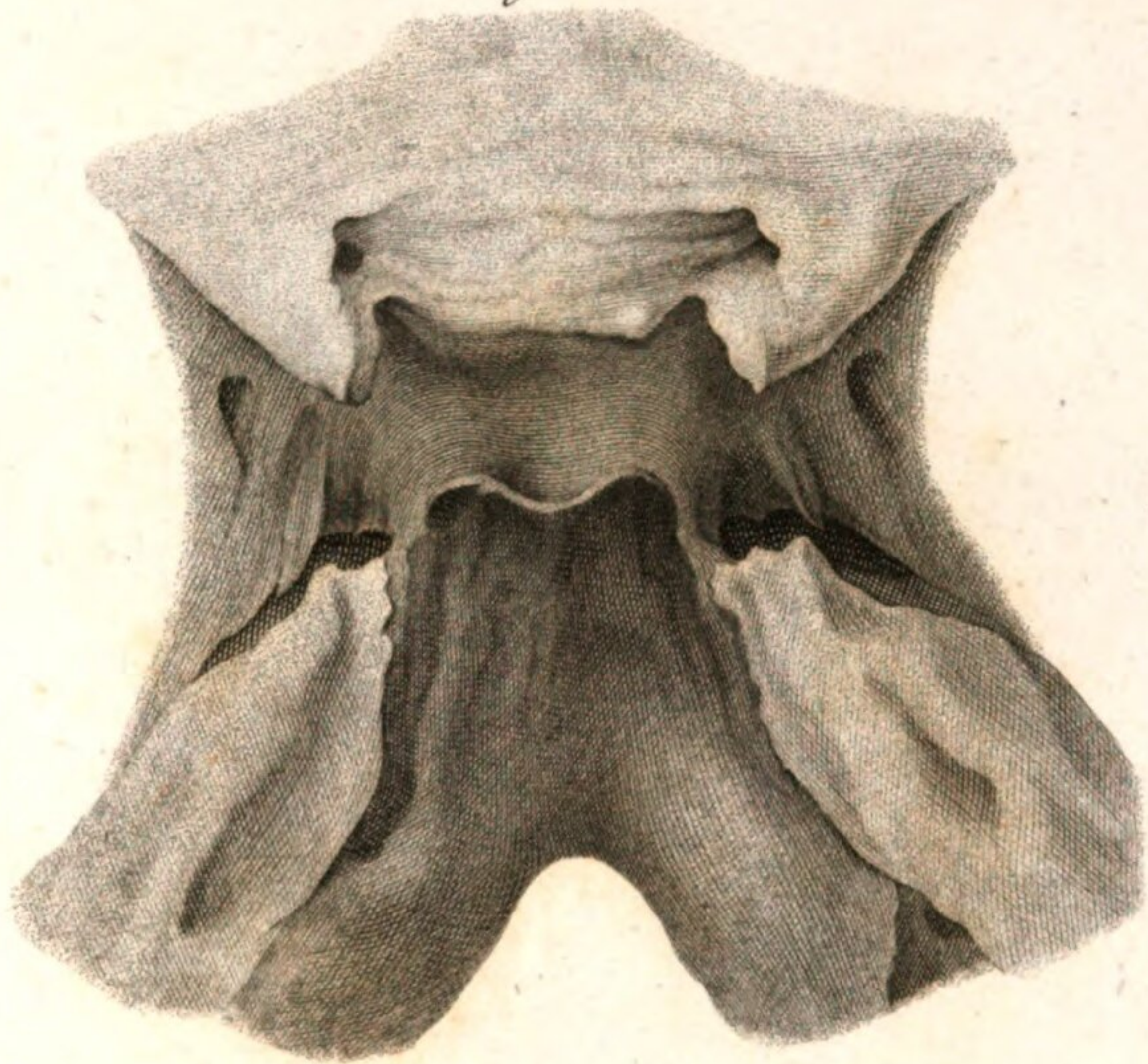
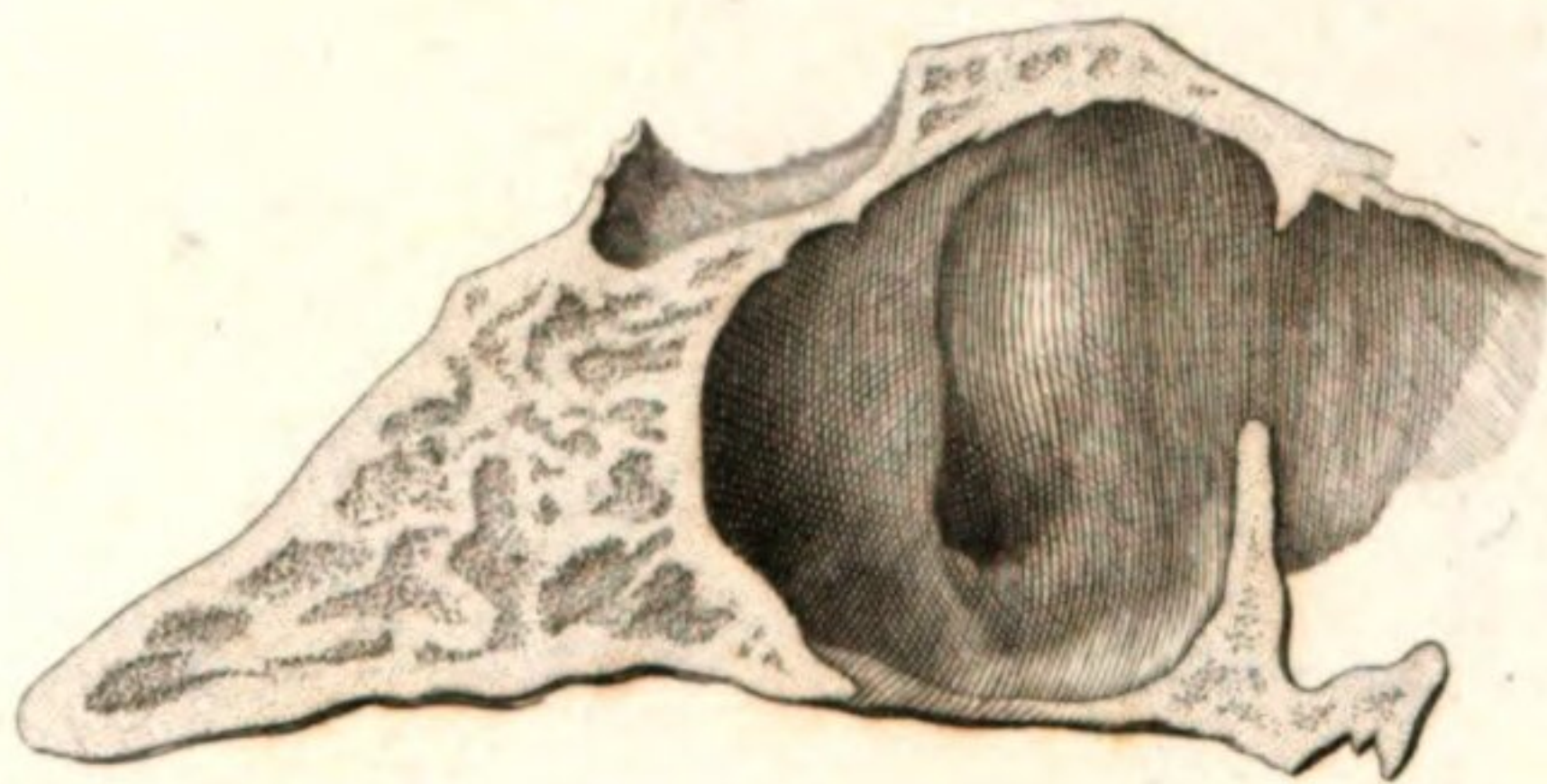


Fig. 2.



Dessiné d'après nature et gravé par N. M. Ernst, à Mayence.

TAB. II.

Fig. 1.

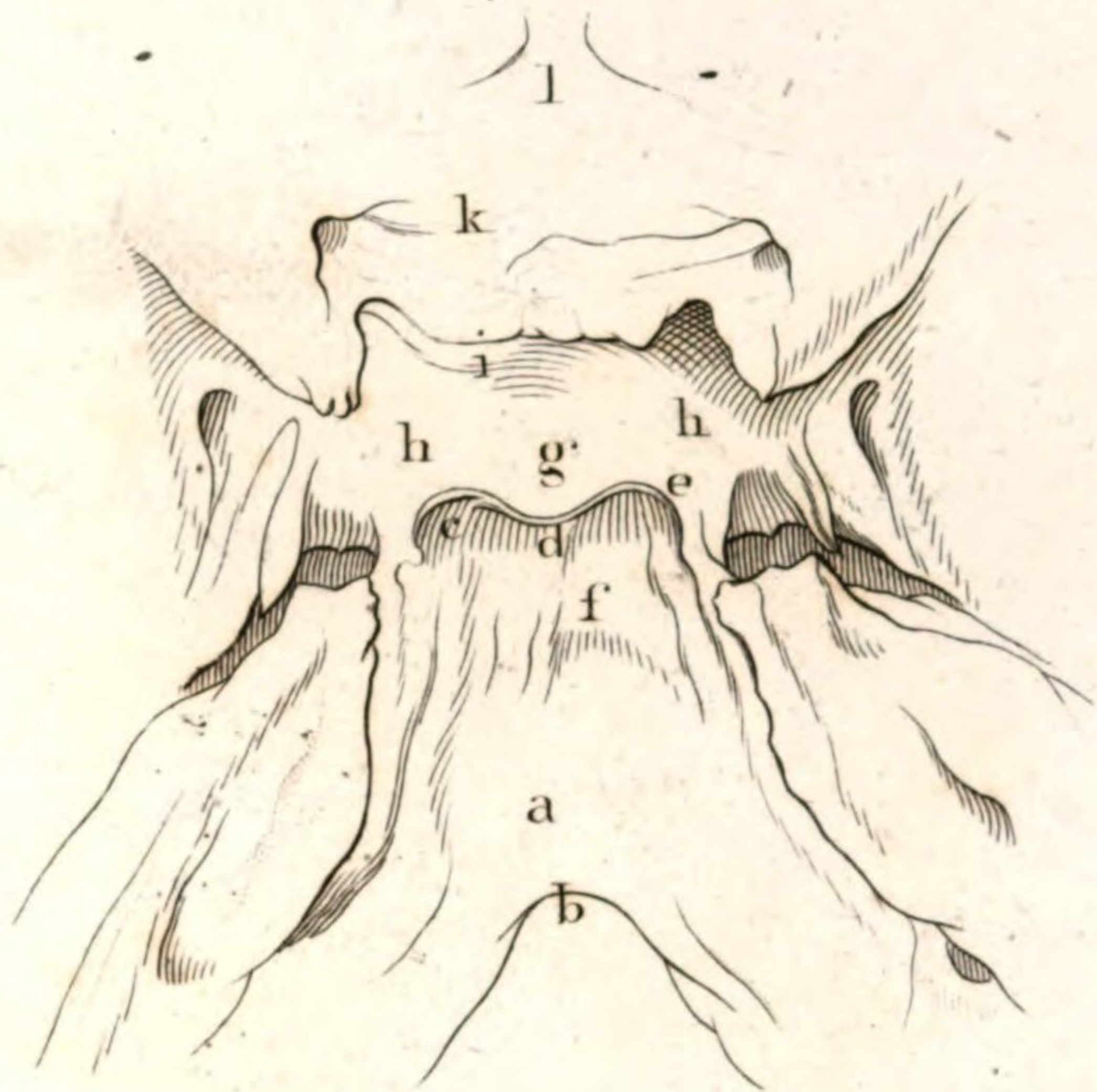
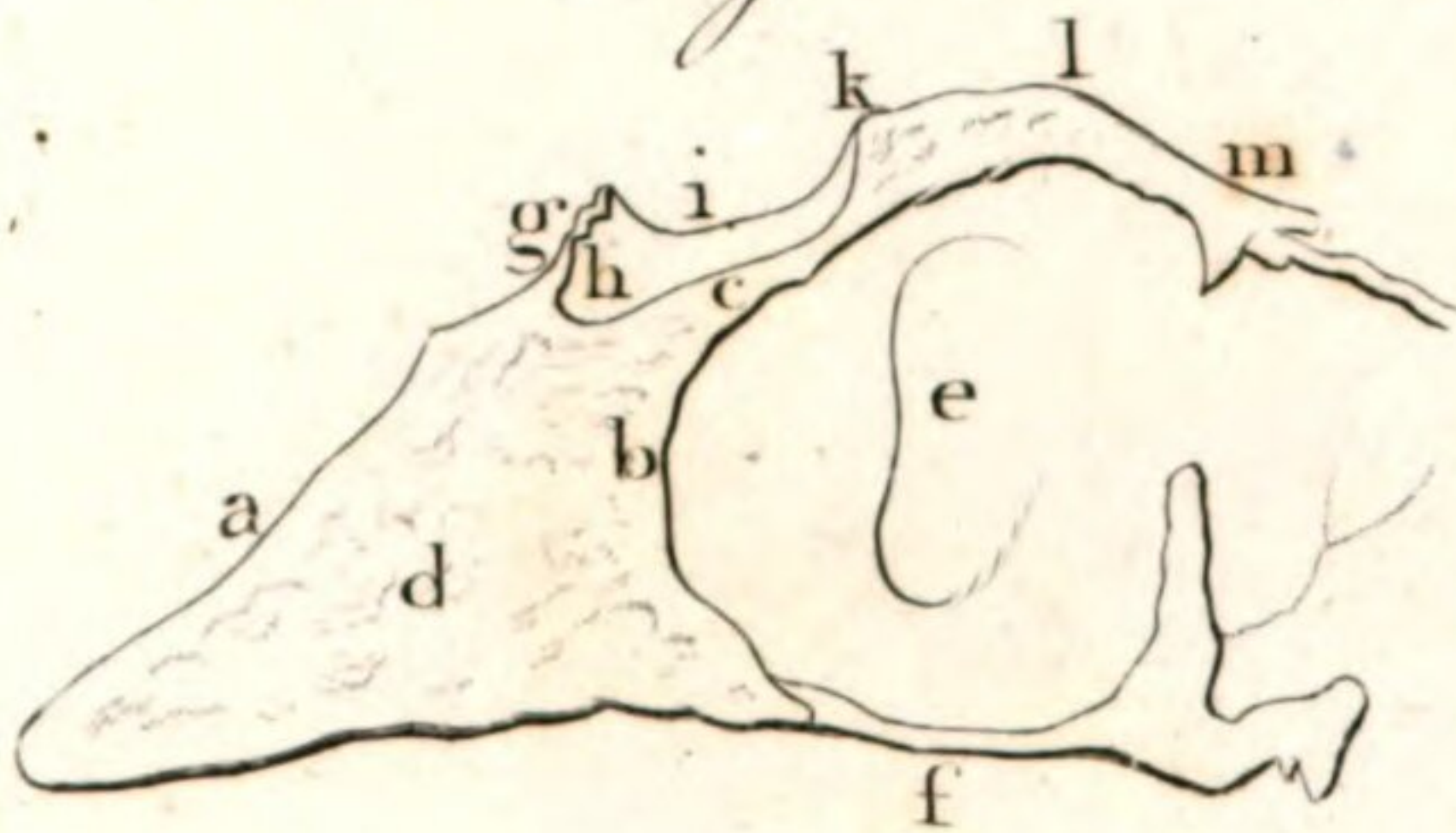


Fig. 2.



THE END

TAB. III.

Fig. 1.

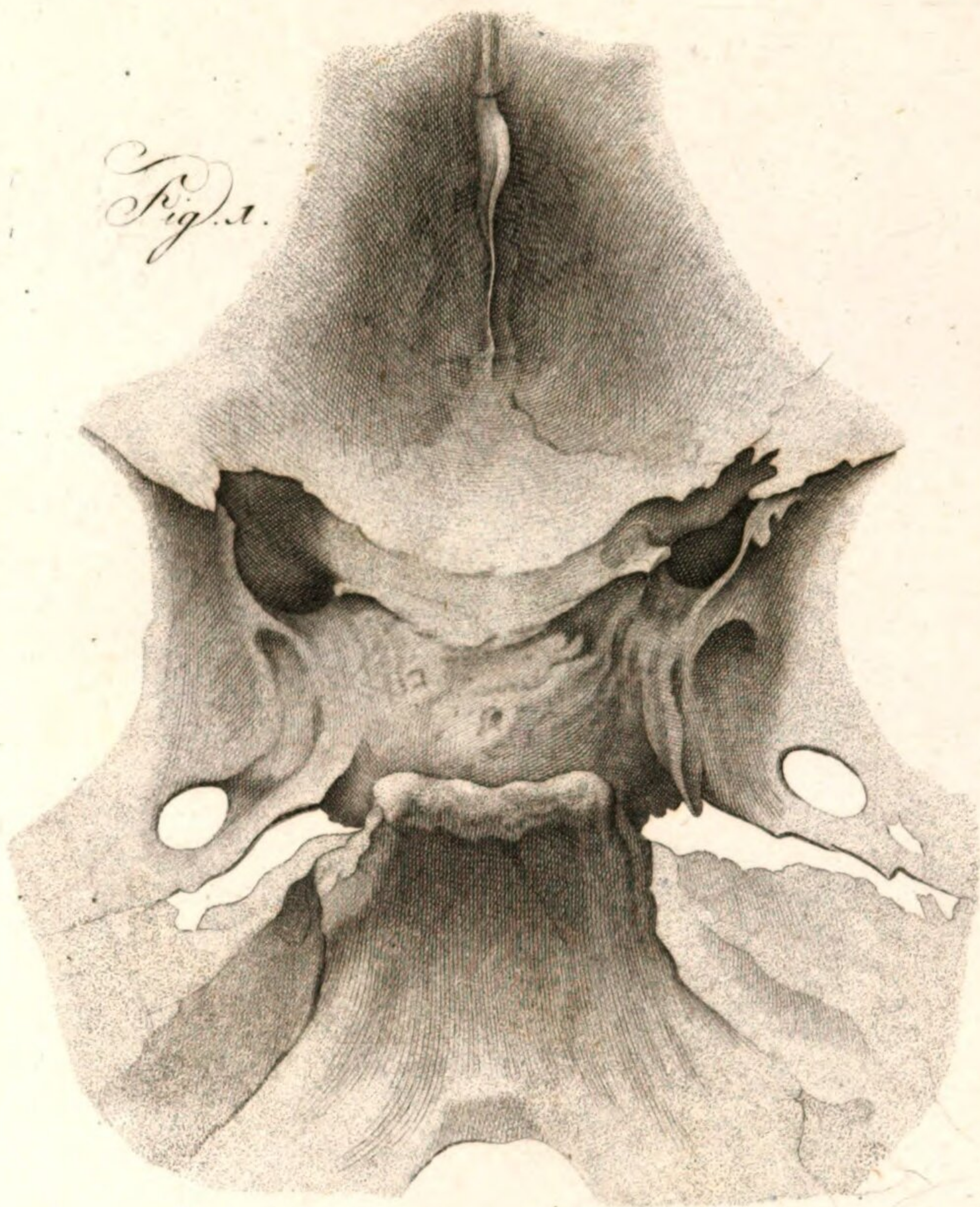


Fig. 2.



Dessiné d'après nature et gravé par N. M. Ernst, à Mayence.

TAB. III.

Fig. 1.



Fig. 2.



TAB. IV.

Fig. 1.

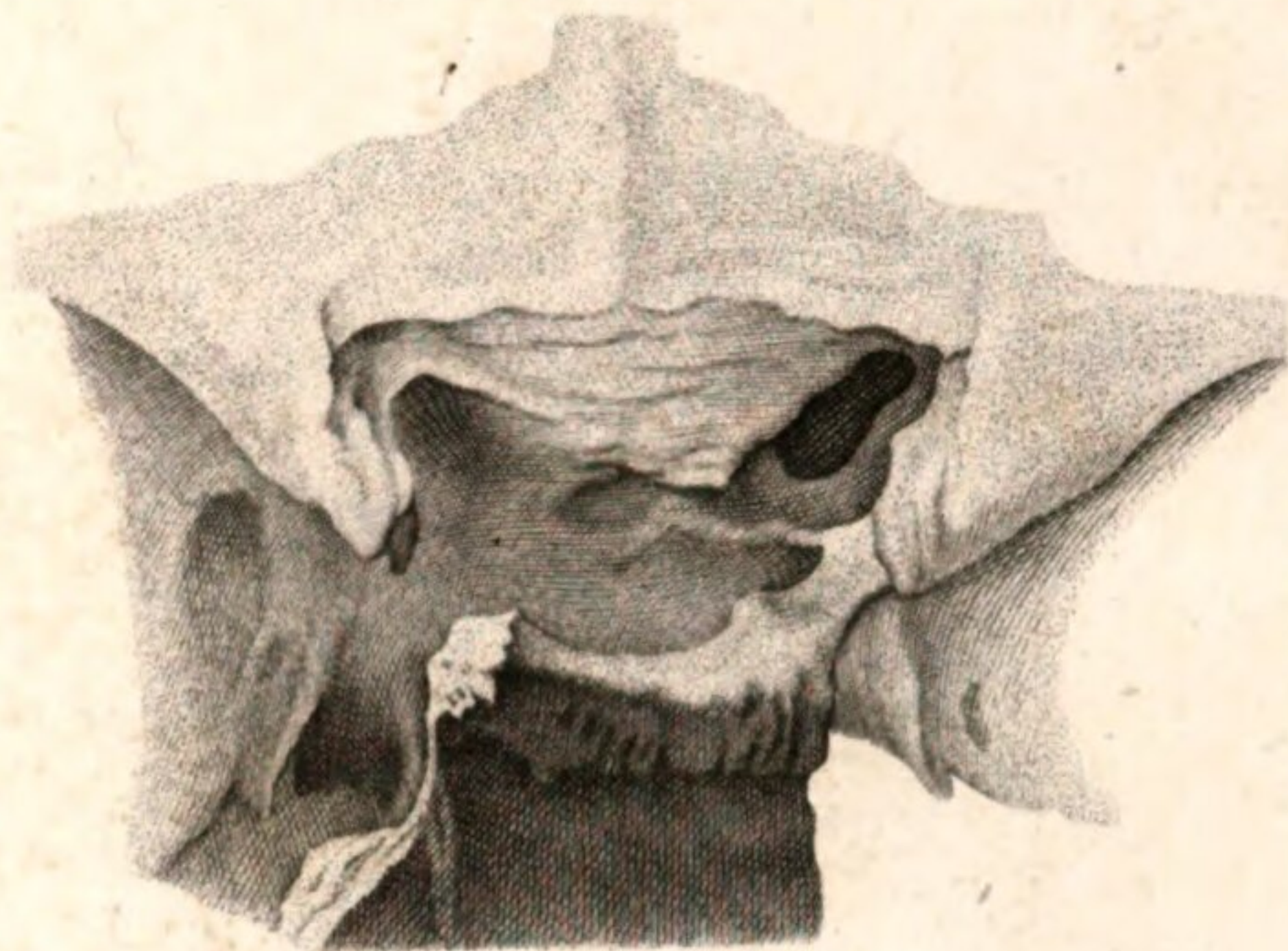


Fig. 2.



Desiné d'après nature et gravé par N. M. Ernst à Mayence.

TAB. IV.

Fig. 1.

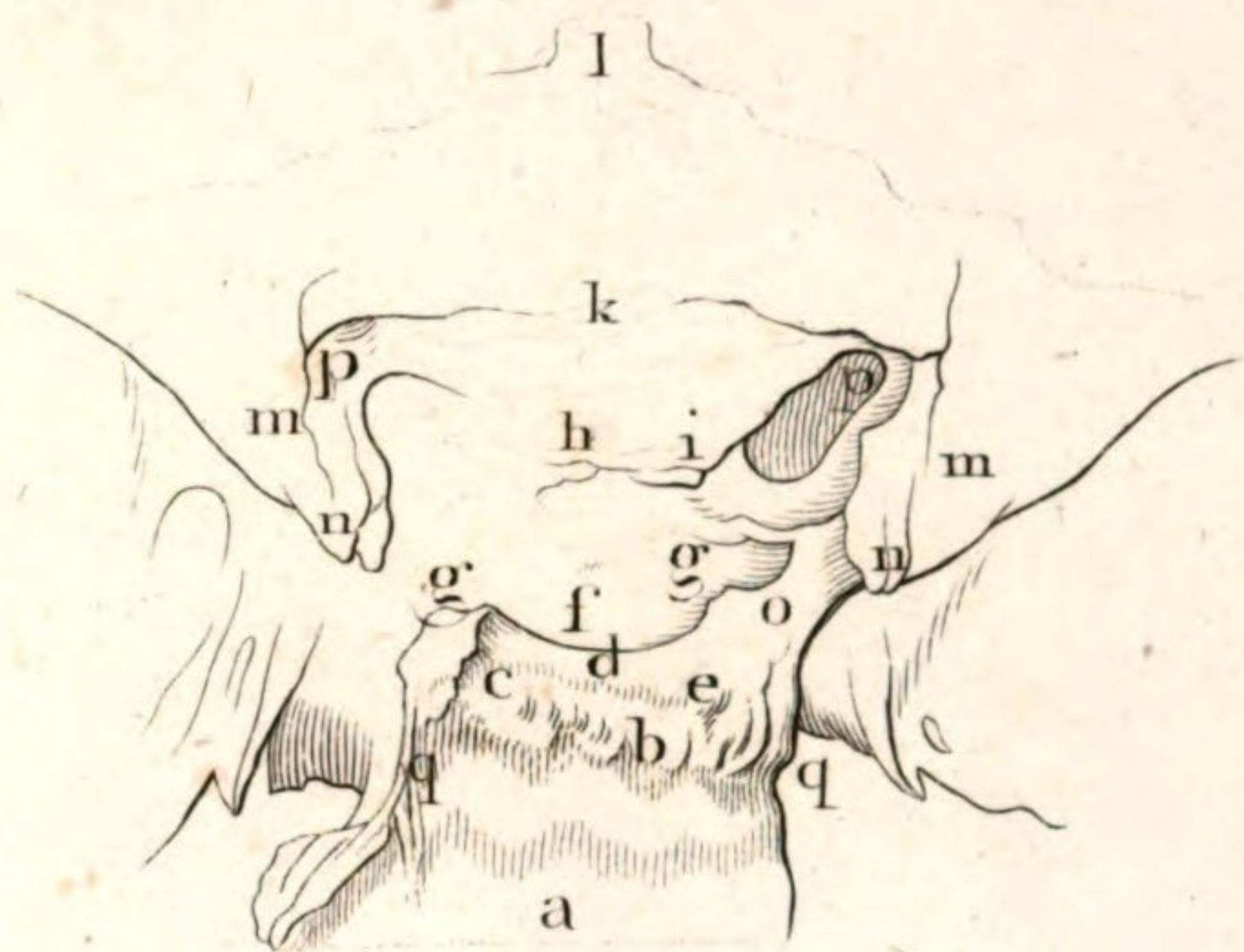
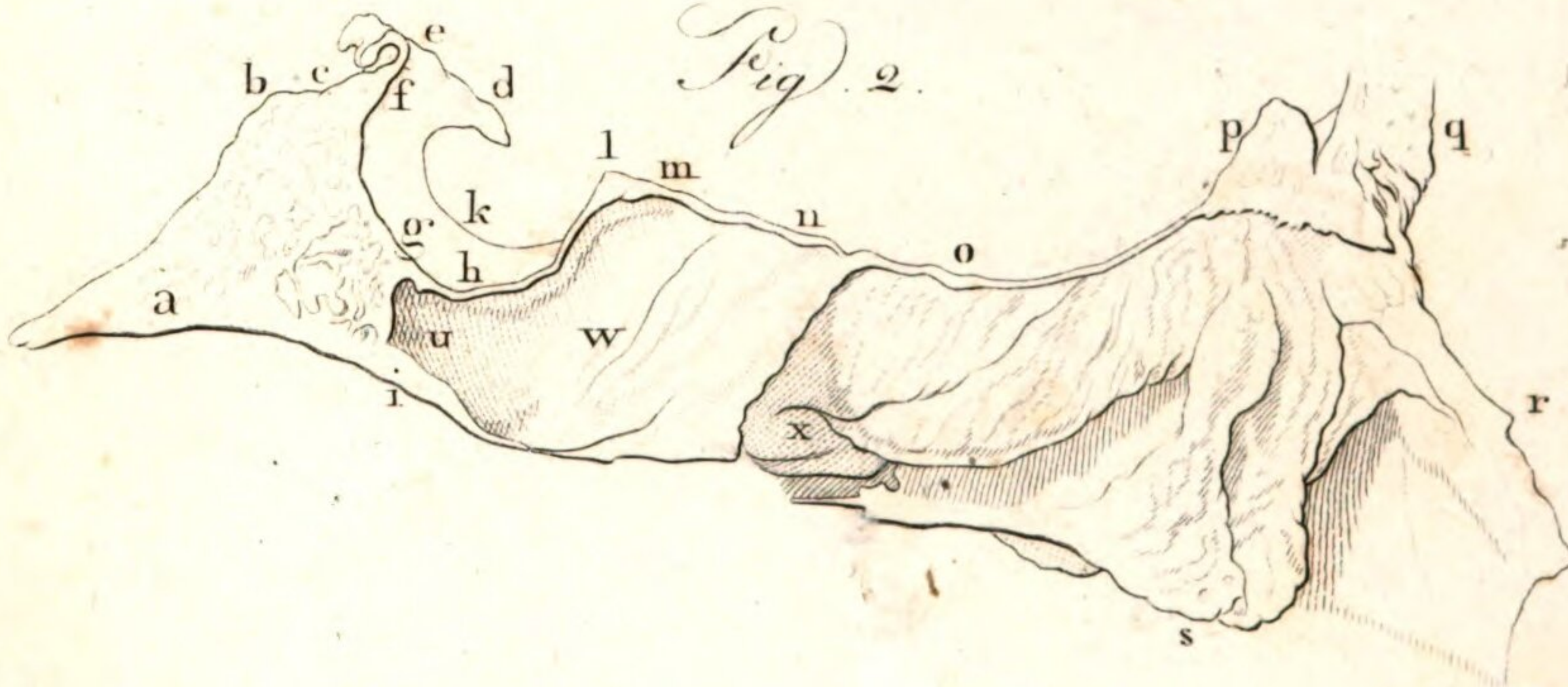


Fig. 2.



TAB. V.

Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.

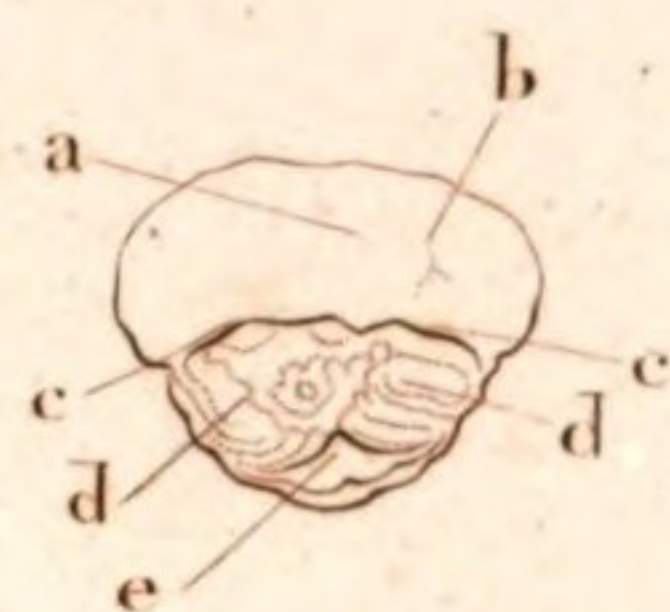
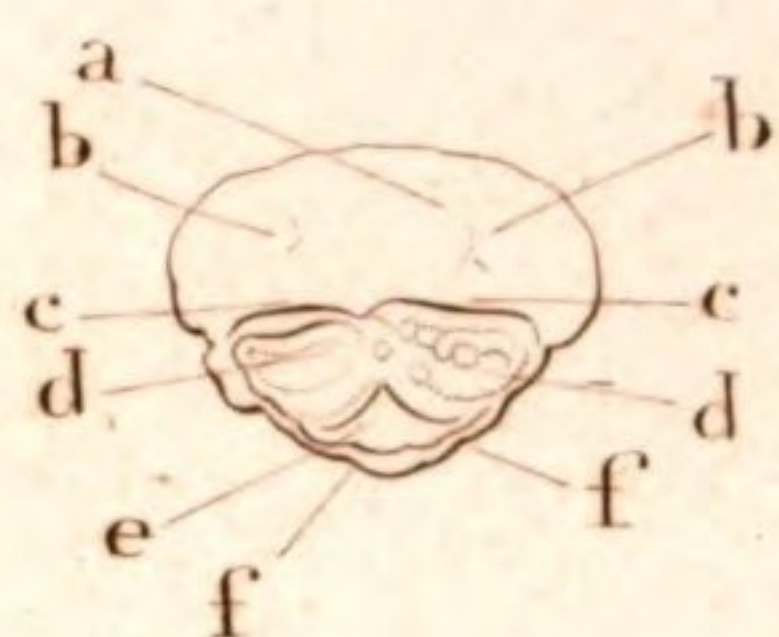
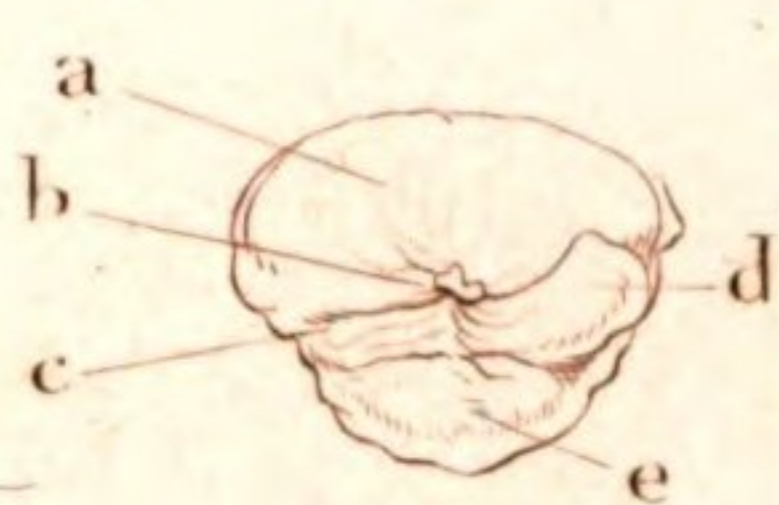
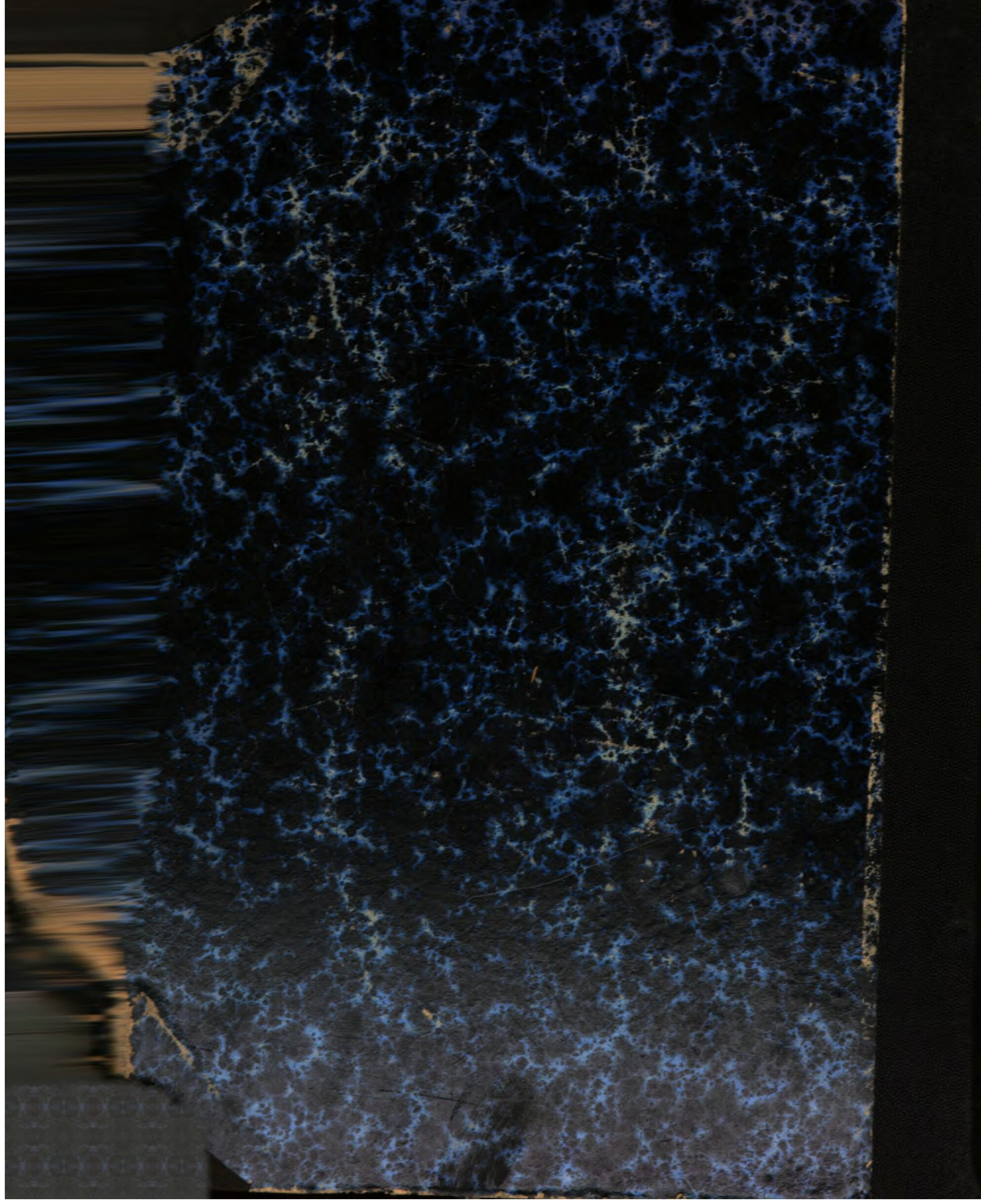


Fig. 4.



Dessiné d'après nature et gravé par K. M. Ernst, à Mayence.



Wenzel, Joseph, / Lucae, Samuel Christian, / Wenzel, Karl,

Joseph Wenzels Beobachtungen über den Hirnanhang fallsüchtiger Personen
mit fünf Kupfertafeln : Nebst einer kurzen Lebensgeschichte des Verfassers
von D. Samuel Christian Lucä

Mainz 1810

4 Path. 407 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10367442-0